

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1760)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, vom Ende des Jahrs 1758. bis um gleich Zeit 1759

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die
ugen
der
mer
Rnic
nter.
Wul
isso
g.
zen.
und.
gleit
men.
fahrt
Wen
eder
ngsl
it.
flus
ch.
hat
voss
1. Dic
olev
le.
odet
asser
eber
ig bi
S. J. J.

Auszug der neuesten Welt - Geschichten, vom Ende des Jahres 1758. bis um gleiche Zeit 1759.



Er Krieg ist unter allen Uebeln das erschrecklichste. Warum? weil er von Menschen geführt wird. Sothen alle, auch die grimmigsten Thiere, eine Bündniß wider das menschliche Geschlecht schliessen, und dasselbe mit Heermacht überziehen, wurde die Gefahr nicht so forchterlich, der Schaden nicht so groß, und die Folgen bey weitem nicht so betrübt seyn. Wann man aber die vielen Unglücke, so von den Menschen in Krieges-Zeiten gestiftet werden, betrachtet, hilf Himmel! welch eine Verwüstung, welch eine Zerstörung, welch greuliche Vorstellungen und schenklische Spuhsen ihres mehr als thierischen Ezzums hinterlassen sie aller Orten? Die Thiere streuen wider ihre Feinde, von denen sie können beschädigt werden: wann sie ihren Feind erlegt, so fressen sie sein Fleisch, darnach legen sie sich zur Ruhe. Der unbarmherzige Soldat aber nicht zufrieden mit dem, was sein Schwert in öffentlichen Feldschlachten und Belagerungen an Menschen aufgefressen, hauet, sticht, schlaget, trängt, truket, martert den unbewehrten Einwohner des Landes, man erpresset durch äuerlen gewaltsame Mittel ihm den letzten Heller aus dem Sac, beraubt ihn und seine unschuldige Weib und Kinder ihres Unterhalts, sie verwehren von Tag zu Tag das Elend der Menschen; da sieht man nichts als zerstörte Länder, verwüstete Felder, verbrannte wehrlose Städte, Flecken und Dörfer, die doch den Feind, der solche Scheusaale anstellt, nicht mächtiger, und den anderen Feind, dessen Land solches Unglück widerfährt, nicht schwächer machen.

Es ist nichts anders, als eine grausame Wuth, die nicht den Thieren, sonder den Menschen eigen ist, solche Orter im Rauch gen Himmel zu schicken, die sich nicht wiedersezten können, wann sie schon wollten, darinnen vorher Menschen gewohnt, welche durch ihr Gewerb, Handwerker, Ackerbau und Viehzucht, dem Fürsten, den Einwohneren und so gar dem Feind die Unterhaltung, Kleidung, Nahrung und alles Wohlsein versetzast haben; da heißt es wohl: die Fürsten begehen Thorheiten, und die armen Unterthanen müssen es empfalten. David wusste wohl, wie gefährlich, wie forchterlich, wie erschrecklich es wäre, der Wuth des Feinds auch nur 3 Monath lang ausgesetzt zu seyn: darum wollte er lieber in die Hände des obwohl züchtigenden, dennoch aber gnädigen Gottes fallen, als in der sterblichen Menschen Hände. Wir haben in heutigem Calender unsern geneigten Lefern wenig anders vorzulegen, als die gleiche Fortsetzung des leidigen Kriegs, Fortsetzung des Elends der Menschen, das den vorigen Winter durch gefrorene und verdorbene Menschenblut wird, gleich als wann es zu Biegierung und Bedingung der Feldern geschaffen wäre, mit frisch vergossenem ersetzt, die Erde seufzt schon wieder über die grosse Anzahl ihrer erschlagenen Söhnen, welche durch die Wuth und Grimm ihrer Mitmenschen mit Gewalt und vor der Zeit in ihren Schoß geschmetteret werden. Eine grosse Anzahl Menschen stehen in banger Angst und heftiger Bestürzung vor Erwartung der Dingen, die geschehen sollen. Und was das schlimmste, so ist auch, indem wir dieses schreiben, nicht einmal von ferne einiger Anschein, daß der so erwünschte und alles Heil und Seegen bringende Friede so bald wieder werde hergestellt werden. So gross die Greuelthaten, die im Krieg begangen werden, immer seyn mögen, so sind sie doch noch damit zu entschuldigen, daß sie nothwendige Folgen sind des Unglücks, welches der Krieg an und für sich selbst lässt: Aber das Men-

schen von hohem Rang und Würde, Menschen die Vorbilder der Demuth, der Sanftmuth, des Gehorsams, der Treu und Menschenliebe seyn sollen, mitten in stolzem Frieden, Meuchelmordlicher Weise nicht einen erklärten Feind, sonder einen Landesbauer, nicht einen gemeinen Menschen, sonder eine Majestät angreissen, ist ein ungeheures und im Reich der Höllen angezetteltes Unternehmen, welches die Haut macht erschauern, und die Haar gen Berg stehen. Gleichwie wir aber geneigt sind, niemand, wenigstens in einer so außerordentlichen Schandthat, in dieser Beschreibung zu nahe zu gehen, so wollen wir die Auszüge aus dem Criminal-Proces wider die versuchten Utrebene und Thäter selbsten reden lassen.

Das Portugessische Reich ist ohnedem seit einigen Jahren mit vielen Unglücksfällen heimgesucht worden. Es wird nicht leicht jemand so fremd seyn in den Geschichten, die wir erlebt haben, der die Wahrheit dieses Sazes von selbs einsehen solte. Man ertrug alle diese Schicksale mit möglichster Gedult, weil man nirgends als in den Verhängnüssen des Allmächtigen den Grund davon ausfindig machen könnte. Lisabona die portugessische Hauptstadt kan wegen noch beständig anhaltenden Erdbeben sehr langsam wieder aufgebauet werden. In der Stadt und Hafen Porto entstand vor einem Jahr eine Empörung und Feuerbrunst. Darzu kame der Mizwachs; die Jesuiten stifteten in Paragai eine Unruh, die noch nicht beselegt ist.

Mörderisches Complot gegen den König.

Gegen Ende des vorigen Jahrs, als wann der Unglücken zu wenig wären, betraf dieses Königreich ein höchst erstaunender Zufall in der geheiligten Person des Königs, der nach dem Zeugniß des öffentlichen Gerichts, die Lust und das Wohlgefallen seiner Völker gewesen, so lange ihm die Vorsehung den Scoper über dieselben in die Hände gegeben hatte. Man hatte einige Zeit vorher unter das Volk ausgestreuet, daß der König sein Leben über den Herbstmonath aus nicht verlängern werde. Da nun das Volk durch gewisse Ordnerleute, die aus nachfolgender Geschichte leicht zu errathen seyn werden, zu dieser Erwartung des Todes bereitet ware, so entschlossen sich die Verschwörten ihre Wahrsagungen zu erfüllen; vorher aber ist zu wissen, daß laut denen publicirten Acten des Criminalproceses die Unterredungen, die Verschweerungsparthen zu schmieden in denen Jesuiter-Collegiis St. Antoni und St. Rochus, und in denen Pallästen des Marquis von Tavora und des Herzogen von Aveiro gehalten worden. Die Ursach, warum die Jesuiten

in dieses versuchte Complot eingetreten, ist, daß sie einige Zeit vorhero aus triftigen Gründen vom Hofe sind weggeschafft und entfernt worden. Die Verschwörten hatten sich schon den 3. Herbstmonat 1758. da und dort auf dem Lande in verschiedene Rotten getheilet, um auf den König zu laufen und den versuchten Streich zu wagen. Diejenige Bande, welcher Sr. Mai. begegnete, hatte den Herzog von Aveiro zum Haupte. Der Herzog wollte so gleich auf den Postillon los drücken, allein der Schuß versagte. Zween Bediente aber schossen in die königliche Kutsche mit gehacktem Bley, und verwundeten den König an vielen Orten des Leibs, besonders aber an dem rechten Arm. Joseph Mascarenhas, damahls Herzog von Aveiro, schlug mit Wuth die Flinte, womit er den königlichen Postillon verfehlet, auf die Erde, wobei er voller Zorn und Grimm auf dieses Gewehr folgende höllische Worte austieß: Das dich alle Teufel holen, weil du mir so schlecht gedienet hast. Und als Franz d'Assis damahls Marquis von Tavora einigen Zweifel bezeugte, ob Thro Mai. vielleicht von denen auf Sie gethanen Schüssen nicht gefallen wären, brachte eben Joseph Mascarenhas in die fernere nicht weniger höllische Worte ans: es ist nichts daran gelegen, wann er nicht tod ist, so soll er doch noch sterben; diesem zügte ein anderer Verschwörer noch andere drohende und göttlästerliche Reden bey, während das Joseph Maria von Tavora, einer der peinlich Beklagten, mit einer sehr unruhigen Mine nachfragte, warum Johann Miguel, einer der Mitverschwörten noch nicht angekommen wäre. Anderer Seits versammelten sie sich alle wieder des folgenden Tages frühe in dem Hause Joseph Mascarenhas, wo sie mit ihren Verwandten diese Gattung Winkelzusammenkunft gehalten, und da gaben sie neue Proben ihrer unbergsamen Grausamkeit, ihrer verzweifelten Bosheit, und daß mit in sie von der Gnade Gottes gänlich verlassen seyen. Einige schalteten die Mörder Anton Alvarez und Joseph Polycarpus mit derben Verweisen aus, daß sie sich nicht besser vorgesehen, und ihres Streichs verfehlet; andere aber rühmeten sich, daß sie gewiß ihren Zweidürden erreicht haben, wann der König in die Gegend gekommen wäre, wo sie ihn im Hinterhalt erwartet hätten. Noch andere weideten ihre Barbarie mit dieser grausamen Betrachtung: Der König würde ohne anders das Leben eingebüßet haben, wann er den Weg fortgewandelt wäre, den er gemeinlich gebraucht, um in seinen Pallast zurück zu fehren, da er hingegen des Weges von d'Aluda sich bedientet, um naher Junqueira sich zu erheben. Der König ohngeacht seiner schmerzhaften Wunden sagte nicht ein Wort und flagte sich nichts, sonder befab

Hinrichtung der Königs-Mörder, so den 13. Jenner 1759. zu Lisabona vollzogen worden.



1. Wie die Mörder auf den König geschossen. 2. Die Marquis von Tavora wird enthaubtet. 3. Der junge Graf von Tavora. 4. Der Graf von Antigua. 5. Des Marquis von Tavora zwey Bediente. 6. Der alte Marquis von Tavora. 7. Der Herzog von Aveiro, welchen allein mit eisernen Keulen die Glieder auf einem Rad entzwey geschlagen wurden. 8. Der Bediente Ferreira, wie er an ein Pfal gebunden und lebendig verbrannt worden, und das Bildnus des entwichenen Aveedo. 9. Viele Regimenter, die das Blutgerüst umzinglet haben. 10. Die hingerichteten Personen.

Fortsetzung des mörderischen Complots in Portugal.

Niemand konte die hingerichtete Personen bedauern. Ihr Vorheit war durch das publicirte Urtheil allzu kund und allzu abscheulich geworden. Die Haupt-Ursicht der Verschworenen war, nach Anleitung desselben, die Veränderung der Regiments-Form in Portugal, wovon der Herzog von Aveiro den größten Nutzen zu ziehen hoffte. Dieser war ein Neveur des unter der vorigen Regierung in so hohem Ansehen gestandenen Frater Gaspar von der Menschwerbung. Dieweil nun der jetzige König dessen Ansehen herunter setzte; die geistlichen Beneficien, welche dieser Frater dem Hause Aveiro zugewendet, zwar forderte und die Marriage des Sohns dieses Herzogs mit der Schwester des Herzogs von Cadaval nicht genehmigen wollte, bis dieser schwachlich Peinz, ihr Bruder, majorum und vermaht sei: so fasste er zu fordern einen grausamen Hass gegen den König, in welchem er so gar seine alte Feindschaft gegen die Jesuiten bei Seite setzte, sich auf das engste mit selbigen vereinigte und den ersten Vorsatz schmiedete, welcher von den Jesuiten dermaßen gebilligt worden, daß sie ihre Entscheidung dahin gegeben: daß einer, der den König umbringen würde, nicht einmal eine Sünde, die da könne vergeben werden, begehe. Zu mehrerer Beförderung des abscheulichen Vorhabens hatten beyde gesucht, die Marquise Leonora de Tavora ins Complot zu ziehen. Man hätte nicht denken sollen, daß solches Einverständniß möglich zu machen gewesen, weil diese Weib-Person einen eingewurzelten Hass gegen das Haus Aveiro geheget, dessen Reichthum und Macht ihr längst ein Dorn in den Augen gewesen; zumal, seit dem der letztere Herzog ihrem Gemahl, bey dessen Abwesenheit in Indien, nach einem ansehnlichen Theil seiner Lehen, Güther getrachtet: allein durch die Kunst rüste und Einblafungen der Jesuiten wurden alle Schwierigkeiten überwunden, und die Marquise in das Complot eingeflochten. So bald dieses geschehen gewesen, so ward t. e. eine der eifriesten Beförderer des vorhabenden Königs-mords. Sie stellte sich heilig, und gab den Jesuiten P. Malagrida ebenfalls vor heilig aus, von dessen frommen Räbt und gottseligen Eingebungen ihr Thun und Vassen abhänge. Sie zog nunmehr mit Beyhilf dieses Heiligen, und der Jesuiten Johann von Matos und Johann Alexander ihr ganzes Haus in die Verschwörung, und erfüllte ihren Mann, ihre Söhne, ihre Tochter-Männer, ja alle ihre vertraute Bediente, und viele ihrer Bekanntschaft mit tödlichem Hass gegen den König; verband sie alle mit dem Herzog von Aveiro; ja sie schoss Geld her um die Meuchel-Mörder zu belohnen, die den zten Herbstanfang die derrätherischen Schüsse auf den König gethan. Der Grund dieses alles lag darin, weil der König ihren Gemahl bei seiner Reise nach Indien nicht zum Herzog machen wollten,

und also ihren Hochmuth beleidigt hatte. Nachdem nun die Verschwörung angezettelt und verabredet war, so wurde selbige folgender Gesalt bewerstelliget. Der Herzog von Aveiro, der Marquis und die Marquise von Tavora bestellten die Meuchel-Mörder, bezahlten ihnen 40. Mocdas, und schaften Pferde und Gewehr für dieselben herben. Sie hielten mit Zuziehung der besagten Jesuiten vielerlei Zusammentüste, und endlich stritten sie in der Nacht des 2. Herbstanfangs 1758. zur Ausführung. Merkwürdig ist daß dabei, daß die Jesuiten, besonders der P. Malagrida, vorher schon vielfältig zu weissagen anstiegen, daß der König nicht lange mehr leben, und der Herbstanfang der letzte Monat seines Lebens seyn würde; ja verschiedene ihres Mittels diese Weissagungen auch in fremden Ländern auszubreiten suchten. Durch ein in dem Urtheil angemercktes Wunder der göttlichen Vorlelung bremte aber das Pulver der Zündpianne ab, und der Schuß versagte. Der Postillon ward den Blitz gewahrt, und hörte das Krachen des Gewehrs, zweifelte also keinen Augenblick an Verräterez; fel gleich auf die Gedanken, daß der Feindschaft ihn gegolten habe, und jagte also mit aller möglichen Behendigkeit davon, um ferneren Nachstellungen zu entgehen, und den König in Sicherheit zu bringen; dem er gleichwohl von dem, was er gesehen und gehört, nicht ein Wort eröffnete. Als dieses die anderen beiden Meuchelmörder, welche, so wie ihr Auführer, maskirt und schwarz gekleidet waren, innen wurden; so setzten sie der Königl. Post Chaise in vollern Galopp nach, und da sie keine bequemere Stellung erreichen konten: so brennten sie endlich ihre Karabiner auf die Rückwand des Königs los. Hier bewahrte man blöß das zweyt Wunder göttlicher Obhut, daß der König in dem engen Raum dieser Postkutsche nicht sogleich auf der Stelle geblieben; sondern mit diesem oval schwier und schmerzlichen Wunden davon gefommen. Diesen zweyen folgte, nach der grundlichen Bemerkung besagten Urtheils sogleich das dritte Wunder Gottes, in Erhaltung des Königs. Se. Mai. fühlten nicht so bald ihre starke Verwundung, als sie sogleich mit dem Postillon zurufen umzuwerben, und sie zu ihrem ersten Wundarzt zu bringen. Diese unbegreifliche Überleg- und Entschließung errettete den König noch völlig das Leben. Es ist daher sonderbar, daß der König alles Schreckens - aller Bestürzung, aller dringenden Gefahr ungeachtet, sich nicht eher verbinden lassen, bis er gebeichtet und Gott für die augenscheinliche Errettung aus der obgeschweibten Todesgefahr demütig gedankt hatte: aldemn aber auch die verschiedenen Angriffe der schmerhaftesten Verbindung, ohne ein Wort zu reden, aufgestanden, aus deren g'ütlchen Erfolg ein abermähliges Wunder göttlicher Güte über diesen Monarchen herfürleuchtet. Indessen stuhnde der König eine der schmerzlichsten Euren aus. Doch erhielt er seinen Arm, und den 23sten erhub er sich in offenem Staat mit dem gesam-

ten Königl. Hause unter dem freudigsten Jubelgeschrey eines unzähliglichen Volks nach Nostra Sennora d'Aljuda, wo-selbst das Te Deum wegen Erhaltung des Königs, feierlichst angestimmet ward. Um das Volk besonders der Genesung des rechten Arms zu versichern, so machten Se. Majestät eine Art von Compliment gegen selbigen, als sie sich nach dieser Kirche begaben, und das Volk erhub darüber ein Vibatgeschrey, das allen Menschen und dem König am meisten durchs Herz drang. Der König schrieb auch alsbald einen Brief an den Erzbischof von Braga, als Primas des Königreichs, darinnen Se. Majestät mit sehr patetischen Redensarten die Jesuiten nicht nur als Mischuldige, sondern als erste und füremste Stifter dieses teuflischen Unternehmens den König zu ermorden angab, und daben zeigte, daß solche ruchlosen Thaten aus den verzittern Lebriäen dieser Sect unmittelbar herstiesen, und daß sie in der That ausübten, was ihre abscheuliche Maximen lehrten. Brief gleichen Inhalts ließ der König an alle Prälaten seiner Königreichen abachen, welche allemal mit einem Exemplar des Manifests begleitet waren, darinnen man die gottlosen und aufrührerischen Freyhüner dieser Gesellschaft der Welt vor Augen legte, (also nemte sie der König) woran sie die abgestraften Misschäfer zu ihrer begangenen Greuelthat verführt, und die sie mit aller Macht getrachtet hatten, in allen portugiesischen Landen auszubreiten. Merkwürdig ist, daß in diesem Königl. Manifest verschiedene Autoren dieser Gesellschaft von Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und den Niederlanden angeführt werden, welche die abscheulichsten Lehrsätze angeben, wordurch alte menschliche Ordnung, Hochheit Hand und Berknüfung der menschlichen Gesellschaft, ja fast alle Tugenden über einen Haufen geworfen werden. So viel Augen und Lichte wurde niemand in Portugal geglaubt haben. Nicht weniger merkwürdig ist, daß in diesem Manifest der eigentliche Grund, warum die Königl. Person denen Jesuiten so verhaft geworden, zu sehen. Wir wollen der selben, weil er zu Beleuchtung dieser schwarzen Mordgeschieth gehört, aus dem Manifest selbst von Wort zu Wort kurzlich ausziehen:

Diese Ordensleuth, heißt es, waren sehr erbittert, daß Se. Majestät dem Papst von einem kleinen Theil ihres erschrecklichen Ausschweifungen und Unruhen, die in Paraguay und Maragnan widerfahren, doch mit aller Bescheidenheit Nachricht gab, mit Bitt, diesen Orden in seine alte Schranken zu seinem eignen Besten zu seyn, und eine Reformation mit ihnen vorzunehme. Ein so bescheidenes und gottseliges Vorhaben brachte keine andear Wirkung hervor, als daß sie sich wider alle göttliche und menschliche Gefäß empörten, und den Lehrern des Evangelii und Gefäßen der Kirchen zu Troz, als Blinden, sich eben so schwarz als verfluchte Kriegerreyen und Verleumdungen hin einschlürgten, und während dem andrea Unterthanen für die lange Erhaltung und gesegnete Regierung des Königs ihr Geball zu Gott thaten, diese Ordensleuth hingegen sich tauberweise bestissen, die Königl. Tugenden, Se. Majestät mit einer arglistigen und versuchten Treulosigkeit anzu-schätzen, dero sanfte und glückselige Regierung zu verleumden, lügenhafter weis vorgebend, als wäre in dem Königreich nichts als Verwüstung, Untergang und Zerstörung und Unordnung . . . Diese Ordens-Leuth befriedigten sich nicht, diese schwarzen Verleumdungen und abscheuliche Betriegereyen durch Briefe, die sie boshafter Weis und insgeheim den übrigen Gliedern ihrer Gesellschaft schrieben, in fremden Landen anzubreiten, damit dieß hiwwiederum in den Convergationen und öffentlichen Zeitungen ausstreuen konten, souder sie schritten so gar zu der übermäßigen und unvernünftigen Frechheit, eben diese Verleumdungen in der Hauptstadt und in den Provinien des Reichs den Leuten bezubringen, damit sie endlich zu dieser abscheulichen Coniuration gelangen könnten ic. In gleichem Manifest ist auch eine Liste enthalten, von vielen firnehmen, berühmten und wohl verdienten Personen geistlich und weltlich Standes, welche von den Jesuiten in allen vier Theilen der Welt sind zu Fall gebracht, gestürzt und zugrund getöticht worden, nur deswegar, weil sie den Dienst ihres Sovrains, ihr Gewissen und Ehre dem Interesse oder Wertheil liefer Geellschaft vorgezogen haben.

Die Sachen von Portugal waren dem Papst erschrecklich zu vernnehmen. Er beklagte seine Zeiten, die ihn solche Dinge in einem sonst rubigen Königreiche erleben ließen. Befonders erstaunt Se. Heiligkeit über die den Jesuiten dabey zur Last fallende Beschuldigungen. Der portugiesische Hof erlangte nicht verschiedne eiserben als Theilhaber an dem vorgewesenen Königs-mord öffentlich anzuladen, ja die Thaten dieser einzelnen Glieder, als eine Sache des ganzen Ordens anzusehen. Ehe sich Se. Heiligkeit noch darüber erklärten: so fuhr auch Portugal zu, und erklärte den Sequester aller Güther des Hauses Lotola, und sperrte alle Jesuiten zusammen; so daß einem jeden nur zehn Soli täglichen Unterhalts angewiesen wurden. Der Pater General des Ordens erlangte nicht dem Papst vorstellen, daß der gesamte Orden das allenfallsige Verbrechen einicher Glieder nicht tragen könne, daß der verhängte Sequester, ohne päpstliche Einwilligung, ein Eingrif in die Rechte der Kirche, und das Verfahren gegen den Orden eine Wirkung der bösen Anschläge der Feinde desselben sey. Man äußerte sich auch dahin, daß der Papst zwar eine Reformation des Jesuiten-Ordens, aber keineswegs dessen Vertilgung verlange und zugeben würde: folglich gewinnet diese Sache ein Aussehen, welches selbst Irrungen zwischen dem päpstlichen Stuhl und der Krone Portugal vermutthen läßet. Uebrig portugiesische Geschichte werden fünftig Jahr nachfolgen.

Er-
gebatt
aber
it mit
anzu-
ng zu
ire in
und
Leuth
ingen
bosc
ihrer
eiten,
ad os-
chrit-
frech-
t und
ngem
n ge-
) eine
i und
Stan-
en der
d ge-
ist ih-
eresse
chres-
n sol-
a lies-
n Fe-
Der
selben
ffent-
ieder,
e sich
Pörr
o dass
gewie-
n das
bitne-
willi-
Ver-
An-
h da-
uiter-
e und
Anf-
lichen
ebrig-
gen.

fahlen nur der Postillon, daß er umwenden und Tho-
ne eiligt nach dem Haus des Leibarzts bringen sollte.
Als die Verschworenen vernahmen, daß der König nicht
tod wäre, suchten sie abscheulich über die bestellten
Meuchelmörder und über ihr eigen Gewehr, daß sie
den König nicht recht getroffen hätten.

Nunmehr befanden sich die Zusamenverschworenen
in den schrecklichsten Umständen. Das allerschwerste
Verbrechen ware begangen. Das Gewissen wachte
zum Theil auf, und ein wenig Vernunft zeigte das
grauftamste Perspectiv zu erwartender Strafen.

Die meuchelmörderische Rott wird zufälliger Weise entdeckt.

Anfangs wußte weder der König noch der Hof, von
wem diese abscheuliche Verschweerung mußte angezettelt
worden seyn, auch ließ man sich nicht merken, als
wann der König nach denen Thätern forschen wollte,
sonder man berufte die Truppen von allen Orten nach
Lisabona zusammen, unter dem Vorwand, sie zu
Wiederaufbauung der Stadt zu gebrauchen. Dieses
alles geschah um die Thäter sicher zu machen, damit
keiner einigen Argwohn schöpfte, als wäre er entdeckt,
und sich davon machen möchte. Unterdessen aber trug
sich zu, daß der Herzog von Aveiro samt seinen zwey
Meuchelmörtern gradenwegs nach Lisabona gien-
gen, und in dem Haus eines dieser Mitverschworenen
einführten, welches der gewöhnliche Sammelpalz der
Mörder ware. Die Frau hatte eben ihren Bruder,
der ein Handschuh-Kramer war, bei sich. Sie ver-
stekte ihne bei Ankunft des Herzogen in ein benachbar-
tes Cabinet. Der Herzog fragte seine zwey Gehülfen,
ob der König auch wirklich tod wäre! die zwey andern
versicherten ihne, es seye unmöglich, daß er denen
zweyen Schüssen hätte entkommen können. Der Her-
zog suchte darauf und sprach: sie hätten von Rechas
wegen nicht von Vlaz gehen sollen, bis sie den König
tod gesehen hätten. Der Handschuhkramer, welcher
diz alles hörte, wußte noch nicht, was diese Reden zu
bedeuten hätten, bis er des folgenden Tags durch den
allgemein entstandenen Lärmen vernahm, daß der König
in der vorigen Nacht habe sollen ermordet werden.
Er verglich alsdann das, was er gehört mit dieser Zei-
tung und eilte unverzüglich zu einem königlichen Se-
cretario, um ihm Nachricht davon zu geben. Der
Secretarius glaubte es desto eher, weil er schon der-
gleichen Nachrichten von anderen auch empfangen hat-
te. Es kame nun darauf an, diejenigen genau zu
wissen, die in diesem mörderischen Complot begriffen
waren; der Hof mag auch schon einige Kundhaft ge-
habt haben, daß sich dieses böse Geschwär durch den gan-

zen Staatskörper, bis in die entlegnesten Theile des Kö-
nigreichs ausgebreitet habe. Um nun die Sach zu ent-
decken, bediente sich der König folgender List. Man
breitete in ganz Lisabon die Nachricht aus, daß Se.
Majestät in letzten Jügen lägen, und fertigte sogleich
ein Bootsschiff nach Brasilien ab, als ob selbiges die
auf solchen Fall nöthigen Befehle dahin überbringen
solte, man zweifelte nicht, daß sich die Verschworenen
eben dieses Mittels bedienen, und ihre Mitgenossen
in Brasilien von den, ihrem Gedanken nach zu ergreif-
fenden Maßregeln benachrichtigen würden. Der Schif-
chaubmann aber hatte einen königl. Befehl sich mitten
auf dem Meer, aller auf dem Schiff befindlichen Per-
sonen und Briefschaften zu versichern, und mit selbi-
gen nach Portugal zurückzukehren. Der Officier ver-
richtete alles mit grosser Treu, und da kam also die
ganze Conspiration des unmenschlichen Unternehmens
gründlich ans Licht. Der Hof saumte auch nicht sei-
ne Entschlüsse darnach zu nehmen, und zuförderst alle
Königliche Leutpen, so in der Nähe waren, in die
Haupt- und königliche Residenzstadt Lisabona zusa-
men zu ziehen. Gegen den 13. Christmonat waren
nun die Verfügungen zu End, und man schritte nun-
mehr zum Werk, gleichen Tags wurden die Häuser der
ganzen Familie von Tavora unvermuthet mit Solda-
ten besetzt, und führte man folgende Personen in die Ge-
fängnissen: Den Herzogen von Aveiro Großmei-
ster des königlichen Hauses u. den Marquis von Ga-
vora seinen Sohn, den Marquis von Tavora com-
mandirender General über die Reuterzen, dessen ältes-
ten Sohn und Joseph Maria von Tavora seinen jüng-
sten Sohn, Emanuel und Joseph von Tavora dessen
Brüder, den Marquis d'Alorna und den Grafen
Atoouquia seine Tochtermänner, auch ward nach El-
vas der Befehl geschickt, den Nuno von Tavora Ober-
ster über die Reuterzen, und Johann von Tavora Ober-
ster über die Dragoner in Verhaft zu nehmen, denen
man den Erzbischoff von Evora und den Bischof von
Porto befügte, die Marquise von Tavora und ihre
Tochter wurden in Klöstern verwahret, und die
Gemahlinnen der übrigen Gefangenen wurden in
ihren Häusern bewacht durch Soldaten, und
welches das bemerkungswürdigste war, alle Klo-
ster, Häuser, Residenzen und Collegien der Ehrwür-
digen Vätern der Gesellschaft Jesu wurden mit Wa-
chen und Soldaten besetzt, auch niemand ohne sondern
Pass, aus und eingelassen.

Federmann erstaunte so vornehme und angesehene
Personen, als des schrecklichsten Hochverrahts verdäch-
tig, in Ketten und Banden zu sehen. Der König aber
ließ ein Edict öffentlich kund machen, in welchem die
ganze Sach, und der verruchte schwarze Auschlag und

Nu
Verri
ten, i
sich n
führt

Ero

De
schon
richtet
Mühe
Unter
vielme
Franz
ches a
selbige
der E
Winti
len d
darau
Secre
Aus e
ner ei
1758.
der F
Capiti
ten fü
allen
schlug
von n
ganze
Disci
zoo.
genen
Böhle
viel a

Vor

Als
chen e
lender
der F
re, si
ihres
aus E
Neiß
Österre

begangene That, allen seinen Unterthanen kund gethan wurde, und wer weitere Entdeckungen thun könnte, grosse Belohnungen und königl. Gnade, für sich und die Seinigen zu erwarten haben. Also bemächtigte man sich der Schuldigen oder Verdächtigen ohne Ansehen der Person, ohne einige Rücksicht auf heilige oder privilegierte Dörter. Man säumete auch nicht lang gegen die Schuldigen mit aller Strenge zu verfahren, der Marquis von Tavora und der Graf Antouguia wurden auf die Folter gebracht. So sehr sie anfangs sträubten etwas zu bekennen, so sehr setzte man ihnen mit der Marter zu, und diese erpresste endlich das volle Geständnus. Nichts war erschrecklicher als die vornehmsten und angesehnsten Jesuiten, ja diejenigen unter ihnen, welche einen außerordentlichen Schein der Heiligkeit vor sich her getragen hatten, so tief in ein so abscheuliches Complot verwickelt, ja gar als die ersten Anstifter desselben dargestellt zu sehen. Solte es nun noch gar wahr seyn, was in vielen beglaubten öffentlichen Nachrichten zu lesen gewesen, daß diese Patres, und die vom Oratorio die ersten gewesen, welche wegen der entdeckten Verrätheren gegen den König das Te Deum laudamus angestimmt haben: so kan man bei ihrer unstreitigen Theilnehmung an selbiger, fast keine Worte finden, sein Erstauneu an Tag zu legen.

Todes - Urtheil und Execution.

Man ließ indessen die Gefangenen und Antheilhaber des Verbrechens, mit lange in den Gefängnissen schmachten, das über sie gefallte Urtheil wurde den 13. Jenner 1759. gleich nach 8. Uhr Morgens auf folgende Weise an ihnen vollzogen: Grad gegen dem Gefängnus über wurde ein Schaugerüst aufgerichtet, ins gesierte 18. Schuh hoch, vor welches vier Regimenter zu Fuß und zu Pferde gestellt waren. Die Marquisin von Tavora machte den ersten Auftritt des blutigen Schauspiels. Sie trat nicht ohne Beschämung, doch mit zimlicher Fassung auf das Blutgerüste; so bald sie auf den Stuhl niedergesetzt war, so wurde ihr in einem Streich der Kopf abgeschlagen, doch also daß derselbe ein wenig an der Haut des Halses hingen geblieben, und ihro auf die Schoos fiele. Darnach wurde sie der Länge nach auf den Boden gelegt, und mit einem Wachstuch bedeckt. Hierauf erschinnie Joseph Maria einer ihrer Söhnen, ein junger, und ausser seinem abscheulichen Verbrechen, liebenswürdiger Herr, dieser ward schauschlich entkleidet; man dehnte ihne über eine Maschine, wie ein Creuz gestaltet, aus, und während dem einer ihn erwargte, zerbrachte man ihme Arm und

Bein mit einem eisernen Stab. Nach ihme stuhnden der Graf von Altouguia, der junge Marquis von Tavora, zwey Bedienten des Herzogen von Aveiro, und einer von dem Marquis von Tavora die gleiche Strafe aus, und ihre Leiber wurden auch auf Bretter gelegt, und mit Wachstuch bedeckt. Hernach führte man den alten Marquis von Tavora daher, welcher auf einem Rad ausgestreckt, sehe muste, wie man ihme mit vier Streichen Bein, Schenkel und Arm auf der rechten Seiten zerbrahe: Hernach gab man ihm zwey Stöß auf die Brust, welche ihme allem Ansehen nach tödeten, weil man ihme nicht mehr schreien hörte, wie vorher: Darauf zerbrachte man ihm die Glieder auf der linken Seiten. Sein Leib wurde gelegt und bedeckt, wie die vorigen. Hernach kam die Reihe an den Herzog von Aveiro, dene man zu seiner desto grössern Beschimpfung mit blossem Haubt herführte; man gabe ihm den Gnadenstoss nicht eher, als bis ihm Arm, Bein und Schenkel zerbrochen waren: Er wurde wie die andern auf ein Brett gelegt. Darauf kamen Zimmerleuth, welche zwey Stangen, jede mit einem Bank, auf dem Todtengerüst aufrichteten. An die eine bande man den Bedienten Ferreira, und an die andere das Bildnus des entwichenen Joseph von Averedo, welche auf den König geschossen. Hernach entblöste man die hingerichteten Körper, und er muste sie ansehen. Als dann wurden die unter dem Todtengerüst gelegten Feur-fähigen Sachen angezündet: und so wurde dieser Lastet-Bub unter einem entsetzlichen Jammergehäule der Verzweiflung lebendig verbrannt, und die übrigen Körper der hingerichteten sanft dem Todtengerüst, Rädern, und allem, was zur Hinrichtung gedient hatte, durch das Feuer verzehrt, und die Aschen ins Meer geworfen. Die Gäther dieser Missethäter wurden der Kron heimgeschlagen, und ihre Häuser bis auf den Boden niedrigerissen. Ihre Nachkönigaling sind bis ins fünfte Glied ehr- und wehrlos erklärt. Der Name Tavora soll von keinem Menschen mehr getragen werden. Was die Jesuiten anbetrifft, sind ihre Güther im ganzen Königreich wirklich sequestirt, und ihre Personen im ganzen Reich, zusammen getrieben, und in ihre drey Collegien zu Lisabona eingesperrt, und wird jedem täglich fünf Bazzen zum Unterhalt gereicht.

Was noch weiters über die übrigen viele Gefangene Geistlichen und Weltlichen Stands, dieser meuchelmörderischen Rott, nach Urtheil und Recht, gesprochen worden, wird der geehrte Leser nach aller Weitläufigkeit auf der andern Seiten des Abtrucks der Hinrichtung dieser Missethätern, beschrieben finden.

Nun

Nun wollen wir kurz und deutlich beschreiben die Verrichtungen der im Krieg verwinkelten hohen Mächten, und nachholen was vor Ende des vorigen Jahrs sich merkwürdiges zugetragen hat. Die Ordnung führt uns zuerst zu den

Eroberungen der Engelländer in America und Africa.

Der englische General Forbes in America hatte schon lang sein Absehen auf das Fort du Quesne gerichtet, selbiges den Franzosen wegzunehmen. Seine Mühe ware lang vergebens, und hatte er bald seine Unternehmung fahren lassen, als er aber hörte, oder vielmehr es dahin brachte, daß die Indianer von den Franzosen abfielen, zog er gegen gedachtes Fort, welches am Ohio-Strohm liegt. Die Franzosen stekten selbiges mit Feuer an, und zogen davon: Worauf der General Forbes Besitz davon nahm, den 14. Wintermonat vorigen Jahrs. Die Engelländer wollen dasselbe wieder aufbauen, und eine rechte Stadt daraus machen, welche dem Herrn Pitt dem Staats-Secretario zu Ehren soll Pittsburg genannt werden. Aus einem Brief des Admiral Keppels vom 3. Januar ergibt sichs, daß derselbe den 28. Christmonat 1758. die Schiffe, Festungswerker und Batterien der Insul Goree in Africa angriff, welches bald eine Capitulation begehrten mußte. Die Officiers verlangten für sich und ihre Truppen einen freyen Abzug mit allen Ehrenzeichen. Der englische Admiral aber schlußt es platter Dingen ab, und stiege den Angriff von neuem an, der aber nicht lang währete. Die ganze Insul, Festungen und Garnison ergab sich auf Discretion; darauf die Engelländer Besitz nahmen, 300. Franzosen und viel Moren wurden zu Gefangenen gemacht, 94. Canonen, 4. Mörser und 11. Böhler zum Steinwerken, 100. Fässer Pulver, und viel andere Munition wurde erobert.

Von dem, was sich nach der Schlacht von Zorndorf zugetragen.

Als durch diesen über die Russen erhaltenen herrlichen Sieg, dessen Umstände wir im feindrigen Calendar, ausführlich erzählet, die fürnehmste Absicht der Feinden des preussischen Monarchen vereitlet wäre, so trachteten sie, wenigstens den andern Theil ihres Vorhabens auszuführen, nemlich den König aus Sachsen zu vertreiben, oder die Belagerung von Meißn vorzunehmen. Zu dem End lagerte sich die österreichische Armee bey Stolpen, ihre Stellung wäre

also beschaffen, daß man einertheils sie unmöglich konte angreissen, und anderseits gewarnen sie dadurch die freye Communication mit der Reichs-Armee. Der Prinz von Baden-Durlach zog von Lübau nach Potska, durch welches Thal er der österreichischen Haupt-Armee einen sichern Abzug aus Schlesien verschafte, fahls der König in Preussen sich wieder dahin wenden wolte. In solcher Stellung erwartete man mit Verlanaen, daß die Russen ihre Macht wieder versamlen, als welche versbrochen hätten, sich wieder mit allen Kräften im Feld zu zeigen, so bald sie vernehmen würden, daß die Österreicher einen glücklichen Streich ausgeführt hätten. Die preussische Armee kame mit unglaublicher Geschwindigkeit, nach einem beständigen Marsch von etlich und 30. Meilen, sich zu Eschdorf zu lagern, vor das Angesicht ihrer Feinden. Zu gleicher Zeit rückte ein ander preussisches Corpo von 8. tausend Mann auf Nadelberg. Unterdessen hatte das Lager von Stolpen die Wachtbarkeit des Königs eingeschläffert, als welcher sich vest einbildete, die Österreicher würden dasselbe nicht verlassen, als um sich in Böhmen zu ziehen. Er sollte auch seinen vertrauten Freunden gesagt haben: Der Feldzug wäre nun geendet. Hernach verjagte die königl. preussische Armee die Vorposten der Feinden, und lagerte sich zu Bischofswerda, und ein ander grosses Detachement nahm Bauzen weg; hierauf zog der Prinz von Baden-Durlach wieder nach Lübau, und dieses war das erste Zeichen, welches die Absicht der Feinden entdecken sollte. Der König in Preussen trieb auch diese Vorposten weg, und lagerte sich seiner Gewohnheit nach gegen die Feinde über. Die österreichische Armee verliese ihr Lager bey Stolpen, und bezog das von Kittlitz. Man glaubte anfänglich, der Österreicher Absehen ziele darauf, dem preussischen Corpo zu Bauzen und auch der Armee des Königs selbst den Weg nach Schlesien zu sperren. Allein sie nahmen einen Umweg durch das Thal Potska, und lagerten sich zu Kittlitz, während dem der Prinz von Durlach mit seinem Corpo, welches mit einem Fußvolk und Reiteren verstärkt worden, seinen Zug nach Reichenbach nahme, weil das preussische Detachement von Bauzen ausgezogen, und auf Weissenburg sich gelageret. Die preussische Haupt-Armee verließ ihr Lager bey Bischofswerda, und zog nach Bauzen. Die leichten österreichischen Truppen wurden bey Hochkirch gestellt, und man machte Minen das Lager vom Weissenburg anzugreissen. In der That kame der König von Preussen alsobald die Vorposten der Österreicher von den Höhen von Hochkirch zu verjagen, und besetzte mit seinem Lager die lähre Weite,

die man ihm gewidmet halte. Diese nahtheilige Stellung, worein sich der König einliess, machte endlich den grossen Streich, welchen der Feldmarschall Graf von Daun schon lange Zeit im Sinn hatte auszubrüten. Er kam auch wirklich zur Geburt, durch die den 14. Weinmonat vorgefallene

Schlacht bey Hochfisch,

von welcher die ersten Relationen so beschaffen waren, daß einer hätte glauben sollen, die ganze preussische Armee wäre darauf gegangen. Allein aus den letzten Nachrichten ergab sich, daß freylich die Preussen geschlagen worden, und laut ihrem eigenen Geständniss einen nahmhaften Schaden empfangen, daß aber die Österreicher auch zimlich dabei eingebüßt, ist aus bengefügten

Preussischen Relationen

zu ersehen. Aus dem königlich - preussischen Hauptquartier Dobbreschütz wird die Sach also erzählt: In der Nacht vom 13. auf den 14. ließ der Feldmarschall Daun unseren rechten Flügel angreifen, und da außer der außerordentlich dunklen Nacht ein sehr dicker Nebel fiel, so schlichen sich die Panduren, nachdem sie unsere Frey-Bataillons, welche ganz an der äussersten Spize unserer Flanque standen, delogiret, in Hochkirchen, und stellten solches in Brand, wodurch die Bataillons, welche die Flanque gedeckt hatten, genöthigt wurden, ihren Posten zu verlassen, und sich aus dem Dorf zu ziehen. Die Österreicher versuchten zwar zu wiederholten malen durch gedachtes Dorf zu passiren, sie wurden aber sowohl von unserer Infanterie als Cavallerie zurückgestrieben. Zu gleicher Zeit wurde der General von Kleist von dem Prinzen von Durlach angegriffen. Nachdem er aber den Feind zurückgeschlagen, und 300 Gefangene gemacht hatte, so vereinigte er sich wieder mit der Armee, deren linker Flügel zu eben der Zeit angegriffen wurde, da selbiger Befehl erhielt, den Rechten zu verstärken, so auch geschah, und es blieb auch das Bataillon von Kleist zurück, welches, da es sich zu weit gewagt hatte, um den Feind zurückzuschlagen, nicht wieder zur Armee stossen konnte, und gezwungen wurde, das Gehrör zu strecken. Der Posten des rechten Flügels ist von halb fünf Uhr an, bis um zehn Uhr behauptet worden, da die Armee Befehl erhielt sich zurückzuziehen. Wir haben den Feldmarschall von Keith und den Prinzen Franz von Braunschweig, die wir nicht genug bedauern können, verloren. Der Fürst Moritz von Anhalt ist verwun-

det worden, und in die feindliche Kriegsgefangenschaft gerathen, als er sich nach Bauzen in einer Kutsch bringen lassen wolte. Der General von Geist ist am Arme, und der General Krokow, von den Einrassiers an der Schulter blesst worden. Der König, der Margraf Carl, und alle Generäle, so sich dabei befunden, haben theils Contusionen empfangen, theils sind ihre Pferde verwundet worden. Wir können unsern Verlust nicht genau bestimmen, so viel aber ist gewiß, daß sich solcher überhaupt nicht über 3000 Mann belaufft. Die Nacht hatte die Regimenter auf dem rechten Flügel verhindert, ihre Zelte abzuschlagen, welche uns sehr beschwerlich gewesen, und folglich verloren gegangen sind. Allein dies sind Unglücksfälle, die bey dem veränderlichen Glück des Krieges, zuweilen unvermeidlich sind. Wir haben ohngefehr 500 österreichische Gefangene gemacht, worunter sich der General Marquis von Ritterleschi befindet. Auch haben wir bey diesem unerwarteten Überfall den Österreicher viele Artillerie, Bagage und Zelten hinterlassen müssen.

Die Österreichische Nachricht von dieser Schlacht

liest man in einem Brief von Bauzen den 17. Wein. Es war den 13. ditz, als des commandirenden Herrn Generals, Grafen von Daun, Excellenz sämtlichen Brigadiers und Regiments-Commandeurs heimliche Ordres zufertigte, und in solchen nach geschlagenen Zapfenstreich mit ihnen respect. Regimentern die behörige Verfügung-Distanz anwiese. Es wurde also in aller Stille, wie befohlen a tempo marchirt, und von jeder Compagnie blieb ein Mann bey denen aufgeschlagen gelassenen Zeltern nebst ein Tambour, der die Schaar und Tagwacht zu schlagen gehabt, um dadurch den Feind sicher zu machen, als ob die ganze Armee ruhig im Lager wäre, mit bengefügter weiteren Ordre, daß wenn man vor dem Anbruch des Tages von den Flügeln feuren hören würde, die Zelten abgebrochen und aufgepakt werden solten, welches dann auch geschehen; die Armee aber inzwischen, und ohne vom Feind wahrgenommen zu werden, in aller Stille an der angewiesenen Distanz angelanget, welches um so viel besser geschehen können, da zu Verdeck und Heimlichhaltung dieses Marsches, in denen von unsren beyden Flügeln befindlichen Wäldern die ganze halbe Nacht hindurch stark Holz zu hauen besonderu Commandis anbefohlen worden. Hierauf wurde mit dem Tag das Lager überfallen, die Verschanzung glücklich überstiegen, und der Feind geschlagen, so daß wir den 14. Mittags einen vollkommenen

nen Sieg erfrochen hatten. Ein Prinz ist blessirt und gefangen, der Prinz von Braunschweig und die Generalen Keith und Kleist sind nebst 6000. Feinden geblieben 60. Staab und Officiers, sodann 1800. Mann sind unsere Gefangene; das ganze feindliche Lager, wie es gestanden, ist nebst der gesamten Kriegs-Canzley 84. Canonen, 15. an 24. Pfund, 30. an 12. Pfund und die übrige Feldstute, sodann 10. Haubizen, 20. Fahnen, 4. Estandarten und 4. paar Pauken sind von uns erobert, mithin unsere gnädigste Kaiserin Königin zu ihrem glorreichen Nameustage mit einem grossen Sieg angebunden worden, welchen die Folgen noch mehr verherrlichen werden. Von uns sind etwas über 3000. tott und blessirt.

Es wurde für unsere Geschichts-Erziehung zu weitläufig fallen, die verwundeten, todten und gefangenen Officiers von beyden Partheien mit Namen zu benennen, der General von Tillier eilte indessen nach Wien mit 20. Fahnen und 4. Standarten, als die Merkmale des über den preussischen Monarchen erfrohenen Siegs, um solche zu den Füssen Thro Kaiserlichen Majestäten zu legen. Die erste Sorge der Sieger gieng sogleich nach erfrotenem Sieg auf die Versiegung der Verwundeten, ohne Unterscheid, Freund und Feindes, und die Begrabung der Todten, wozu das Landvolk aufgebotten war. Dieses wiederfuhr vorzüglich dem preussischen General - Feldmarschall von Keith, welchen die kaiserliche Armee mit allen Kriegsbehrenzeichen zu Bauzen beerdigte, und also Tapferkeit und Tugend auch an ihrem Feind schätzbar erklärete.

Das dieser Reich denen Preussen müsse empfindlich gewesen seyn, ist leicht zu erachten, doch hat der Sieg diejenige Wirkung nicht erreicht, so die österreichische Armee davon gehofft; dann die preussische Armee, die Prinz Franz von Braunschweig ihre heimde Marschallen von Keith und Kleist in obgedachter Schlacht verloren hatte, zog sich nach klein Bauzen in eine vortheilhafte Stellung, allda der König seinen Völkeren, die nun ohne Zelten waren, die bei rauher Winterzeit einfallende kalte Witterung wusste erträglich zu machen; (so weit gienge ihre Liebe zum König.) Die Österreicher mit des Prinzen von Durlach Armee verstärkt, verließen 2. Tag nach der Schlacht ihr Lager bei Kittlitz, und zogen nach Werischen. Der König in Preussen für sich zu verstärken, schwächte die Armee in Sachsen, durch ein starkes Detachement, welches sein Bruder Prinz Ferdinand ihm zuführte, und wenig Tag herauch zog er des Nachts davon, um der österreichischen Armee bevor zu kommen, welche nach Gorlitz wollte. Auch kame sie eben daselbst an, als die Preussen sich in der Ebene lagerten. Sie blieben

3. Tag daselbst, um zu sehen, ob die Österreicher sie würden angreissen; allein diese bezeugten keine Lust dazu, sonder machten einen anderen Weg, und kamen nach 4. Tagen durch erzwungene Marsche einsamhls vor den Thoren der Stadt Dresden zum Vor-schein, und wollten durch einen Meister-Strich sich derselben hemächtigen; allein ihr Abssehen schlug fehl, wie wir bald vernehmen werden.

Belagerung der Festung Neiß.

Der kaiserl. königl. General Graf von Harsch belagerte indessen die Schlesische Festung Neiß mit vierzig tausend Mann. Dreissig Garthaunen, 30. Mörser und 9. tausend gefeilte Bomben, nebst anderer zahlreicher Artillerie setzten der Festung heftig zu. Zu gleicher Zeit wurde Dresden von den Österreichern bereut, Leipzig gesperrt. Der kaiserl. königl. General Haddick stuhnde bei Fulenberg in Sachsen, Willens sich von Torgau Meister zu machen. Ein ander österreichisches Corpo belagerte die Schlesische Festung Cösl. Ein starker Succurs von Reichtruppen ware auf dem Weg, sich mit den Österreichern vor Leipzig zu vereinigen. Es sahe bei so bewandten Unständen für den König in Preussen sehr faur aus, und jederman wartete mit grossem Verlangen den Ausgang der Dingen, die geschehen solten: Sonderlich da es schinne, daß denen Preussen der Eingang in Schlesien entweder abgeschnitten, oder wenigstens sehr schwer gemacht seye. Nach der Schlacht bei Hochkirchen zoge sich der König mit seiner Armee bald da, bald dorthin, so daß man lange Zeit nicht entdecken konte, worauf sein Abssehen gerichtet seye. Indessen aber setzte es hin und wieder verschiedene Scharnißel ab, dabei die Preussen mehrheitheils den Vortheil auf ihrer Seiten hatten. Der nicht minder tapfere als kluge General Feldmarschall Graf von Daum befahl die Belagerung von Neiß zu unternehmen, in Hoffnung, der König in Preussen würde sich aus Sachsen entfernen, und die Festung trachten zu entsezgen, da indessen er in Abwesenheit des Königs sein Abssehen auf Dresden desto ungehindeter ausführen könnte. Der König kam wirklich durch übereilte Marsche, unacht aller vom Feind gemachten Hinternissen von Bauzen in der Lausniz in Schlesien an, und rückte stark gegen Neiß. Der Graf von Harsch, wie er dieses vernommen, habe alsbald die Belagerung auf, nachdem er etlich tausend Mann davor verloren, und hinterließ eine ungeheure Menge Munition von Bomben, Canonenkugeln, Haubizen-Granaten, &c. Der Commandant der Festung General Treskov hat einen Ausfall, und

und ruinirte ein Corps von 6. bis 700. Vanduren. Se. Majestät selbs verfügten sich in die Festung, und verordneten die Herstellung der beschädigten Werken, und als dieses in wenig Stunder geschehen war, reiseten Sie geraden wegs zur Armee, und wurde so gleich der Rückmarsch nach Sachsen angetreten. Hier brauchte es Klugheit, Muht und Tapferkeit denen überhäussten Feinden Widerstand zu thun. Die kaiserliche Hauptarmee unter dem Feldmarschall von Daun stuhnde wirklich unter den Stufen von Dresden, die grosse Reichs-Armee aber hatte sich nach Leipzig gezogen, und General Haddit sollte die Preussen von Turgau vertreiben.

Der Kaysersl. Feldmarschall von Daun will Dresden überrumpfen.

Bei diesem Andringen der grossen kaiserlichen Macht, in mehe als hundert unb fünfzig tausend Mann, zog sich die preussische Armee unter dem Prinz Heinrich, unter Anführung des flugen und tapferen General Izenbliz den 8. Wintermoraat in der Nacht in aller Stille über die Elbe, und lagerte sich so, daß der rechte Flügel an Neudorf, und der linke an die Vorstadt von Dresden zu stehen kam. Bei solchen mislichen und weit aussehenden Urtständen ließ se der preussische Herr General-Lieutenant Graf von Schmettau, als Commandant von Dresden den sächsischen Erbprinzen, so sich annoch in seiner väterlichen Residenzstadt befindet, durch dessen Oberstschent den Hrn. von Bosen dahin benachrichtigen, wie er bei fernerer Anrufung der mächtigen feindlichen Armee, wiewol wider willen sich genöthiget sehen würde, die sämtliche Vorstädte von Dresden abbrennen zu lassen, und erhielte darauf zur Antwort, daß man sich solches gefallen lassen müsse. Inzwischen hatten die feindlichen Vortruppen noch an eben dem Tage die vor dem grossen Garten stehende preussische Frey-Battaillons und Husaren angegriffen; dahero der Herr Commandant veranlasset wurde, Tages darauf als den 9ten, den Magistrat vor sich fordern zu lassen, und ihm gleichfalls anzudeuten, wie die Vorstätte bey feindlicher Annäherung abgebrannt werden müssen, und der Sächsische Hof nur allein solches verhindern könne. Der Herr Commandant sendete auch den Herren Obersten von Izenbliz mit 700. Mann aus der Stadt, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und ließ die folgende Nacht zu dessen Unterstützung noch 2. Bataillon austücken. Der Feind rückte gegen Mittag mit seiner ganzen Armee hinter den grossen Garten, dessen Vortruppen siessen sogleich auf die Frey-Bat-

taillons und Husaren, trieben solche bis in die Vorstätte, und griffen darauf die Infanterie in 700. Mann bestehend, an, und geriethe bis an die Schlogbäume der sogenannten Kamischen und Virnaischen Schläge, wurden aber wieder zurück geschlagen, und thaten einige Canonschüsse in die Stadt.

Betrübtes Schicksal der Vorstädten zu Dresden.

Der Herr General Graf von Schmettau sahe sich demnach durch diesen Vorgang, und damit die Feinde in den Vorstädten nicht festen Fuß fassen möchten, genöthiget, zu der in dergleichen Fällen, und da der Feind Dresden als eine Festung attaquirte, ganz gewöhnlichen und durch alle Kriegsregeln gerechtfertigten Abbrennung der Vorstätte zu schreiten, und ließ also den 10. gegen Morgen unter Aufsicht des Herrn Generalmajors Meyer, einen guten Theil derselben in Brand stecken. Der Feldmarschall Daun schickte darauf gegen Mittag den Obersten von Saubisch an den Herrn Commandanten, und ließ denselben sein Besremden zu erkennen geben, daß er die Vorstätte in Brand stecken lassen, wollte auch behaupten, daß dergleichen Verfahren bey einer Residenz niemals gebräuchlich wäre; der Commandant aber gab denselben zur Antwort: Wie der Herr Feldmarschall die Kriegsregeln gar zu gut wisse, als daß ihm solches befremden könne; wenn ein Feind den Vorstädten sich näherte und sich der Stadt als einer Festung bemieistern könnte und wollte, so brennt man seine eigene Vorstädte ab, und sogleich ergäbe sich die Ordre von selbsten, daß es auch hier geschehen müsse, da Se. königliche Majestät ihm anbefohlen sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Der Hr. Oberst erwiederte zwar: Der Hr. Feldmarschall hoffte, der Hr. Commandant würde doch der Stadt schonen, und mit solcher nicht auf dergleichen Art verfahren, wurde aber mit der Antwort zurückgesetzt, daß solches bis von dem Betragen des Hrn. Feld-Marschalls abhangen würde, und im Fall Breische geschlossen auch die Stadt mit Sturm erstiegen werden sollte, er eine Straß nach der andern und zuletzt das Schloß vertheidigen würde.

Darauf gabe der kaysersl. königl. General Feldmarschall von Daun die Belagerung auf, und zog nach Pirna. Auf diese weise sind in sehr kurzer Zeit zweihundert und achtzig Häuser in verschiedenen Vorstädten durch Anlegung allerhand Brennzeug völlig eingeäschert worden. Anfangs hiesse es über 200. Personen haben in diesem Brand ihr Leben elendiglich eingebüßt, indem die Einwohner im tiefsten

Schlaf

Vor-
700.
n
D Vir-
schla-
Statt.
Orten
je sich
uit die
fassen
allen,
wurte-
n ge-
zeiten,
uffsicht
Theil
Daun
Sa-
dem-
er die
Ress-
undant
Herr
id den
einer
rennt
ergäbe
hehen
ohlen
r Hr.
ll hoh-
t scha-
erfah-
t, das
Man-
eschlos-
en sol-
zt das

Schlaf in vollkommener Sicherheit sich befanden. Diejenigen, so aber das Leben annoch davon gebracht, haben alle ihre Habseligkeiten dem wütenden Feuer überlassen müssen, andere, die in der Angst von ihrem Hausrath noch etwas retten konten, wurden durch die aus der Stadt mit Fleiß auf sie gesureute Canonen ihren Zufluchtsort zu verlassen gezwungen;

Der preussische Bericht aus der königl. Hofzeitung aber stellet diese Hergangehnheit ganz anders vor, denn es heist: Se Excellenz der Herr Gouverneur habe den Reht Taas vorher zu sich beruffeu, und sie also anheredt: Sie werden wissen, meine Herren, daß der Feind anrücket. Ich hab Ordre von meinem König mich auf den letzten Bluts-tropfen zu währen. Lasset von Haus zu Haus ansagen, es stehe ihnen eine grosse Feuersgefahr bevor. Ob nun wohl von Seiten eines hochweszen Nahls aufs beweglichste gebettet worden, der Stadt und Vorstädten zu verschonen, und daß es ja die Residenz eines grossen Churfürstens wäre. Antworteten Ihre Excellenz: Wollet ihr Herren es doch mit besser haben, ihr musset euch an eure Herrschaft wenden, als welche den Feind hinein gelotet. Preussischer Seits gestehet man, daß wwen Personen verbrannt, und wwen tod geschossen worden. Das ausgespreute Gerücht von einer Plündereung ist nachwerts auch wie errussen worden, indem die Hof zu Dresden vor die während dieser Unruh gehaltene gute Ordnung dem Gouverneur Graf von Schmettau, durch den Herr von Bose danken ließ.

Diz ist der betrübte Vorfall mit den schönen und prächtigen Vorstädten von Dresden, wie thun leyde hohe Theile vorgestellt haben. Wir überlassen billich einem jeden sein Urtheil, und wünschen von ganzem Herzen, daß der gütige Gott mit Augen seiner Barmherzigkeit diesem traurigen Kriege, und damit verknüpften Verwüstungen ein erwünschtes Ziel stecken wolle.

Fast zu gleicher Zeit wurde der österreichische General Haddick durch die Preussen von Torgau vertrieben,

wovon die Umstände folgende sind: Den 14. Wintern. vereinigte sich der Graf von Dohna mit dem General-Major Wedel, und beyde marschirten den 15. auf Eulenburg. Der General Haddick kuhnd jenseit der Stadt auf einer Anhöhe und hatte zwey Wasser, insbesondere den Muldaströhm vor sich. Die Stadt aber und ein davor gelegenes Dorf waren mit Panduren besetzt. Der General-Major von Wedel, welcher

die Avantgarde commandirte, ließ das Dorf durch den obersten Grafen von Hoyt mit seinem Regiment angreisen, welches derselbe mit solcher Tapferkeit aufführte, daß der Feind sich eiligst durch die Stadt retirte, und hinter sich einen Theil der Vorstadt nebst zweyen Brücken in Brand stekte, welches verhinderte, daß die Infanterie nicht weiter folgen konnte. Die Feinde woltten sich auf den Anhöhen jenseit der Stadt sezen; allein der General-Major von Malachowsky setzte mit seinen Husaren und 5. Escadrons Dragonern durch die Mulda, und trieb sie völlig in die Flucht, welche sie in grösster Unordnung nach Grimma genommen, und wenn die Nacht ihnen nicht zu Hülfe gekommen wäre, so würde dieses Corpo eine gänzliche Niederlag erlitten haben. Inzwischen sind bis 200 Mann davon geblieben, und 80 Mann saint 6. Officiers gefangen, auch 3. Canonen und 2. Ammunitions-Wägen erobert worden.

Die Österreicher schlossen indessen Leipzig je länger je mehr ein, und bekamen täglich Verstärkungen, die Garnison ware zwar mutig aber schwach, und könnte leicht überwältigt werden. Da aber die Österreicher hörten, was zu Eulenburg vorgegangen, und daß der König selbst wieder zu Dresden mit der Armee angelangt, zogen sie eilends davon, und Leipzig war hierdurch befreit.

Cosel wird von den Österreichern verlassen.

In Schlesien haben die Österreicher zwar den 9. Wintermonat die Bloquade von Cosel aufgehoben, den 11. aber waren sie wieder davor gerückt. Hierauf detachirte der Hr. General-Lieutenant von Fouquet den 14. die Generalmajoren von Golze und von Werner mit 3. Bataillons Infanterie, und 4. Escadrons Dragoner um Cosel zu befreien; so bald aber die Feinde von der Annäherung dieses Detachements Nachricht bekamen, so retirirten sie sich in grösster Unordnung, und mit Zurücklassung aller ihrer Bagage über die Oder. Indessen hatte der Hr. General-Major von Pottorf bey dieser Gelegenheit einen Aussall aus Cosel gethan, wobei 50. Panduren niedergehauen, und 30. zu Gefanjenen gemacht worden.

Federman war erstaunt über die Geschwindigkeit des königlichen Marsches von Bautzen bis nach Neiss, und wie Derselbe aller Orten seine Feinde zum weichen gebracht, auch innerst 14. Tagen Schlesien und Sachsen von fremden Truppen gereinigt, und sich aus dem gefährlichen Labryinth herausgewicklet.

Dieses waren in dessen die letzten Begebenheiten, zwischen der Österreichischen und Reichs-Armee, und der ihnen entgegen gesandten preussischen Ar-

ree. Die Fahrzeit war dahin, das Wetter ausnehmend schlecht, folglich nichts übrig als die Winterquartier zu beziehen, und den Soldaten die Ruhe derselben genießen zu lassen, welches auch ungestört geschah. Die Österreicher und die Reichs-Truppen vertheilten sich in Böhmen, Mähren und im Reich, die Preussen aber in Sachsen, Schlesien und dahерum. Aussert einem Corps Preussen, so noch in dieser herben Witterung durch den Graf von Dohna gegen die Schwedische Armee angeführt worden; deren Verrichtungen wir jez auch beschreiben wollen,

Pommersche Kriegs-Händel,

und diese bestehen kurzlich darinn, daß die Russen vergeblich die Festung Collberg mit 15. tausend Mann belagert, obwohl die Besatzung nur aus 400. Preussen bestehende, unter dem Commando des tapfern Major von Heyden, und musten die Russen endlich abziehen, nachdem sie über tausend Bomben in die Stadt geworfen, und doch kein einziges Haus abgebrannt worden; hingegen von den russischen Schiffen, die mit Proviant zu der Armee nach Collberg gehen sollen, sind 22. zugrund gegangen. In zwey unterschiedlichen Stürmen, haben die Russen über 400. Mann auf der Stelle liegen lassen.

Unterdessen stehnde die schwedische Armee in den Ländern der Uckermark, in Brandenburg, die Absicht der Schweden gieng auf die Vereinigung mit den Russen, aber nach der grausamen Niederlag der Russen bei Zorndorf, fiel dieses Vorhaben weg, und die Schweden mussten ihre Sache allein führen. Der preussische General von Wedel ware nunmehr im Stand den Schweden näher zu Leib zu gehn. Bei Behdenik wurde der Graf von Hessenstein angegriffen, und sind 600. Mann in preussische Gefangenschaft gerathen. Bei Fehrbellin kam es auch zu einem kleinen Treffen, wobei sich beyde Parteien den Sieg zugeschrieben haben. Indessen wiche die schwedische Armee immer zurück, erpresten aber in der alten Mark und der Prignitz starke Grandschazungen mit vieler Härte. Endlich kam ein Detachement von Stettin, und that einen Einfall in Vor-Pommern, und Graf von Dohna, nachdem die Sachen in Sachsen eine lieblichere Gestalt gewonnen, rückte nun mit starken Schritten an, und machte schon den 1. Februar Anstalt die Stadt Damgarten, so der Platz nach Pommern ist, zu belagern, der schwedische Commandant zeigte sich auch bald zu capituliren willig, und übergab den wichtigen Posten, nebst allen darinn befindlichen Canonen und Kriegsbedürft-nissen, darauf musten sich die Schweden mit Ver-

lassung aller Vässen, die Stralsund bedecken konten, unter die Stuk dieser Festung zurückziehen, um nicht gar abgeschnitten zu werden. Den 17. Februar nahmen die Preussen Besitz von Demmin, und den 21. Februar von Anklam, in der erstern Festung war eine Besatzung von 1275. Köpfen, und in der letztern 1421. Mann. Alle Magazine, die ganze Artillerie, Munition, und Lebensmittel in grosser Menge samt der Kriegscassa kam in preussische Hände. Die Preussen getrauten sich nicht mit diesen zwey Festungen so bald fertig zu werden, und die Schweden gedachten daselbst zu leben und zu sterben. Allein nachdem die Preussen mit ihrer zahlreichen Artillerie, eine schrofliche Music austimmten, wurden jene gezwungen die Plätze zu übergeben. Dem Bericht nach sollen diese beyden Städte geschleift, und in Gärten verwandelt werden. Der Graf von Dohna wäre gerne noch vor Stralsund gerüst, um diese Haupt-Festung zu belagern; allein der nasse Winter, und die vielen Moräste und schlechten Wege, machten das Vorhaben unmöglich, man begnügte sich also preussischer Seits die Truppen in Schwedisch-Pommern in die Winterquartiere zu verlegen, und die Penzinger-Schanze blockirt zu halten, folglich den Kriegs-Verrichtungen einen kleinen Anstand zu geben.

Wir wollen indessen diese Quartier verlassen, und anmech beschreiben, wie die Alliirten und Franzosen, nur 4. Tag vor der Schlacht bei Hochkirch an einander gerathen. Weil beyde feindliche Armeen so nah bey einander waren, und dem Vertrauthen nach die Winter-Quartiere einander disputieren wollten, kontnte es nicht fehlen, daß es zu einer Schlacht käme, welche auch wirklich den 10. Weinmonat, nicht weit von Cassel bei Lutzenberg und Sandershausen vorgegangen. Von dieser vor die Alliirten unglückliche

Bei Lutzenberg gehaltenen Schlacht

haben wir folgende franz. Relation: Den 9. Weinmonat war die Armee zur Schlacht in Bereitschaft. Den 10. früh um 3. Uhr marschierte der Hr. General Lieutenant von Chevert mit seiner Division nach Dalen und Wartan. Er wurde von den Sachsen unter des Prinzen Xavers Anführung unterstützt. Seine Absicht war den Feind zu wenden. Der Marsch gieng wegen den Defileen langsam. Nachmittags um 2. Uhr kontnen die Truppen erst mit dem feindlichen linken Flügel zu chargiren auffangen. Der Graf von St. Germain führte mit gleichen Hindernissen eine andere Colonne.

Der Prinz von Soubise wollte mit dem Gros d'Armee das feindliche Centrum angreifen. Eine Division unter dem Herzog von Fitzjames und Broglie sollten

den

den rechten feindlichen Flügel attaqueren. Dieser stund auf einer bey nahe unersteiglichen Anhöhe. Sein Centrum stand eben so, und noch darzu verschanzt. Um 3. Uhr ließ der Hr. von Chevert das Zeichen zur Attacke geben. Da gieng die Canonade an. Die Sachsen und die Division des Hrn. von Chevert brachte nach 2. Stunden des Feindes linken Flügel zum weichen. 9. französische Cavallerie-Regimenter setzten durch den Wald, und attaqueren eben den Flügel. Wie die Sachsen die Anhöhen erstiegen hatten, so retirirte sich der Feind. Es gieng zimlich unordentlich, und er ließ die Canonen zurück. Unsere Artillerie kam durch den Wald, und tödete viele auf der Ebene. Die feindliche Cavallerie wurde bis Münden verfolgt. Es sind 3. von ihren Infanterie-Regimentern aufgerissen worden, nemlich Isenburg, Caniz und ein hannoversches Fusilier-Regiment, wovon der Obrist Fersen verwundet und gefangen worden. Unserer Seits haben wir kaum 300. Blessirte. Einige unserer Cavallerie-Regimenter haben mehr Officiers als Gemeine Tode oder Verwundete. Die Infanterie hat gar nichts gelitten. Weil es Abends 8. Uhr war, so wollte der Prinz von Soubise nicht weiter nachfolgen. Der Prinz Xaver hat Proben seiner Tapferkeit und Kriegserfahrung abgelegt. Er hat durch seine Gegenwart seine Truppen beständig aufgemuntert ic. Wir haben an Siegeszeichen 14. Canonen erbeutet, 4. Fahnen, 2. Standarten, ein baar Paucken, 900. Gefangene.

Als man seiner Durchleucht dem Prinz von Soubise die von den Hessen eroberten Canonen und übrige Siegeszeichen im Triumph nach Cassel bringen wolte, so litte es der Prinz durchaus nicht, sondern ließ sich gar mildreich vernehnmen, daß er es für sehr unbillich hielte, ein ohne dem genug gebeugtes Volk noch mehr zu kränken. Wenn alle diejenigen, so das Schicksal den Hessen zur Züchtigung dahin gebracht, so erhabene Gedanken geführt hätten, so wäre ihr Zustand nicht so elend, indem das Land bis auf den letzten Halm aufgezehrt, die Contributionen übersteigend, die Wälder und Holzungen ausgehauen, und viele Jahr unbrauchbar gemacht, ganze Dorfschaften ohne Einwohner, mit einem Wort, das ganze Land in solchen Zustand gesetzt, daß bald wieder der Feind noch Feind darinn bestehen kan.

Die Berichte Allirter Seits verringern ihren Verlust bey dieser Action, wie gewöhnlich ist, um ein grosses. Tode zehlen sie nur 300. und der Gefangenen wollen sie nit mehr als 700. eingestehen. Sie geben zu, daß sie 7. Canonen eingebüßt, und einige Fahnen verloren; allein sie behaupten, daß sie auch einige Standarten erbeutet. Kurz, sie gestuhnden

den Kürzern gezogen zu haben, aber sie bleiben beständig derauf, daß sie ihrem Feinde den geringen Vortheil, den er gehabt habe, theur genug verkauft hätten, welche Nachrichten durch den Erfolg der Sachen, da die Franzosen nit weiters als bis Nordheim kamen, einiger massen bestätigt worden. Zudem ist der General Oberg noch eine gute Stunde über Münden gestanden, und die Franzosen haben den Feind wenig und nichts verfolget.

Nachdem dieses geschehen, zog sich die französische Armee von selbs zurück, und verlegte das Hauptquartier nach Cassel und Marburg, weil aber daselbs der Unterhalt rar ward, so zog ein Theil nach der Dartstättischen Festung Gießen, und begehrte einzurücken. Der Commandant versagte solches schlechtedings, da kam es zu einer wirklichen Canonade; man wollte aber die Stadt nicht zugrund schiessen lassen, und also ward die Festung übergeben, und der Prinz von Soubise nahme sein Quartier daselbs.

Also wird das stille Gießen zu einem Sammelplatz des Getümmels gemacht, das ein Hauptquartier eines so großen Generals nach sich ziehet. Eben so gieng es auch der guten Reichsstadt Friedberg; mancher Acker, Garten und Wiesen, ward zu Bezugswerkern umgraben, welches denen ohne dem mit allzugeblühten Einwohnern, samt den erstaunlichen Lieferungen sehr betrübt vorlame. Bald hernach, nemlich den 1. Christmonat, bemächtigten sich die siegenden Franzosen auch der Hessischen Festung Rhinau, zwar ohne Vergießung eines Tropfen Bluts. Die gesamte Besatzung wird zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Hessen seufzeten haubtsächlich über den Verlust ihrer schönen Artillerie, und die Einbuße der in diese unbezwinglich geachteten Festung geflüchteten Archiv, und anderer Schätzbarkeiten. Nun kommen wir zu der

Unvermuhteten Ueberraschung der schönen Reichsstadt Frankfurt.

Man glaubte, und es schiene, als ob die Sachen unmehr bis zur Eröffnung des Feldzugs in diesen Umständen bleiben würden, und niemand glaubte es, daß die freye Reichsstadt Frankfurt zum Hauptquartier der königl. französ. Armee bestimmmt seye, und doch geschah es, ungeacht verschiedener tröstlichen hohen Versicherungen. Allein die Veränderung der Zeit und Umständen haben es einmal so mitgebracht, der stärkste Grund mag wohl seyn, dem abgematteten Soldaten gut und fettes Winterquartier zu verschaffen. Auf den Neujahrstag 1759. rückten schon verschiedene französische Truppen Battailionsweise

weise durch die Stadt, den zten kamen die Drago-
ner, und zugleich ein Ansuchungsschreiben, für den Durchmarsch mehrerer Legionen auf den 3. Februar. Ein schöne Anzahl dieser Völkern erschienen zu Fuß und zu Pferd. Von Seiten der Stadt geschahen alle ergebachte Anstalten; die Wache des Thors stellte sich ins Gewehr, man präsentierte solches denen einziehenden Franzözen, wie billich. Der Major der Stadtbesatzung ware zu Pferd sie durchzuführen, er ritt voraus, und das Bataillon Nassau-Saarbrücken machte hinter ihm drein. Die Vordersten waren bereits über die Brücken der Stadtgräben zu Sachsenhausen, als die Letztern zum Schlagbaum hineinrückten. Anstatt daß diese den ersten folgen sollten, so kommandirte der sie anführende Officier, Halt! und befahl der geringen Wache am Thor das Gewehr abzulegen, und nach Haus zu gehen. Ehe sich diese besinnten, und wegen Mangel habender Ordre entschließen konten, was sie zu thun oder zu lassen hätten, so drang das französische Commando zu, und bemächtigte sich der Zugbrücken und des Thors. Also gienge es auch der Wache bey dem Thor an der Sachsenhäuserbrücke und andern mehr. Und als der commandirende französische Officier zu der Constablerwache, unter der Bernheimerpforte, vor derselben Halt machen ließ, bedeutete er dem Stadtmajor, und seinem kleinen Commando, daß er sich mit weiter mit ihnen bemühen sollte, sondern das Gewehr abzulegen hätten, und der Rest des Battailions rückte in vollem Lauf über die sogenante Zeil nach der Haubtwache, der sie sich eben so geschwind bemächtigten. Unterdessen rückten von allen Thoren und Enden, so viel Volk ein, daß innerst einer Stund sechstausend französische Völker in der Stadt waren. Dieses gesammte Corps ware dem Brigadier Baron von Wurmser anvertraut; dieser verfügte sich sogleich auf das Rathaus, allwo er den gesamten Raht in zimlicher Bestirzung versamlet fand, und eröffnete ihnen auf das höflichste und das leutseligste, daß sein König zu deme was vorgegangen, ausdrückliche Ordres gegeben, und Seine Majestät die Stadt in besondern Schutz nehmen, weilen sich allerhand bedenkliche Bewegungen und Absichten des Gegenthels auf diese Gegenden äusserten. Bald darauf kamen auch Se. Durchlaucht Prinz Marschall von Soubize sehr höhnisch an, begabe sich ebenfalls auf den Römer, und sagte im Namen seines Königs, daß dieser Vorgang den Freyheiten der Stadt in Kirchen und Staat nicht nachtheilig seyn, sondern vielmehr ehr zur Sicherheit des allgemeinen Besten gereichen solle. Indessen wurden die Zeng- und Vorrahtshäuser, nebst den öffentlichen Plätzen, mit französi-

scher Wache besetzt, und die eingerückten Truppen in Quartier gelegt, da manches Haus bis 20. Gäste bekommen. Es ist eine allgemeine Bewunderung über die französische Kriegszucht. Der Herr Marschall von Soubize hat an Freundlichkeit auch nichts ermangeln lassen, hielt auch verschiedene Bälle, wo zu die vornehmsten Einwohner schriftlich eingeladen wurden. Als ob bemeldter Prinz Marschall von Soubize bald darauf nach Paris verreiset, übergeben selbige das Commando dem Herzog von Broglie, dessen Helden-Tugenden, das gesamte Deutschland, ungeachtet seiner Trübsalen, mit Bewunderung verehrt.

In einem Schreiben eines Particularen von Frankfurt lißt man zum Lob der Franzosen folgende Wort: Sie töhren in nichts weder unsere Ruhe noch Handlung. Es sind Gäste, welche wohl bezahlen, und ihr Aufenthalt bringt uns mehr Gewinn als Ungeliegenheit.

Die Winterquartiere genossen die Franzosen zimlich ruhig, sowol in Frankfurt, im Hanauischen und Cassischen. Gegen Ausgang des Hornungs und Eingangs Merzen ließen bereits aus Thüringen und Hessen solche Nachrichten ein, welche die Eröffnung der Campagne sehr nahe vorstelleten, dergestalt, daß auch bey der französischen Armee die Anstalten zum Austrücken verringert wurden.

Schlacht bey Bergen am Rhein.

Die französische Armee unter Commando des Herzogs von Broglie hatte nicht nur die freye Reichsstadt Frankfurt, wie auch die churfürstl. Residenz Mainz mit Garnisonen stark besetzt, sondern ihre Vortruppen, welche gemeinschaftlich mit der Reichs-Armee agirten, hatten alle Plätze in Niederr-Hessen und Thüringen innen; Die Allirten hingegen waren Meister von Ober-Hessen, und hatten ihr Hauptquartier zu Cassel und Fritzlar, unter Commando des tapfern Prinzen von Isenburg. Schon Anfangs Merzen brachen die Allirten in verschiedenen Colonnen auf, und bemächtigten sich der Stadt Fulda, allwo ein beträchtliches Magazin war, ingleichem überrumpten der Erbprinz von Braunschweig, die Städte Schmallkalden, Ziegenhahn, Meynungen und Walsungen, allwo aller Orten Reichstruppen lagen; das Cürassir-Regiment von Hohenzollern, 2. Bataillon chur-cöllnische Truppen, und ein Bataillon von Würzburg wurde dabei zu Kriegsgefangenen gemacht, und etliche ansehnliche Magazins erbeutet. Bei Saalfeld wurden die Regimenter Brettlach und Sachsen, von denen hessischen Jägern überrascht, und

Wen
äste
ing
Car
his
vo
den
von
Ja
io
id
er
ne
t:
d:
nd
le
er
f:
e
er
f:
e

Schlaucht durch den Ort romig. Französischen und lauerthen Armeen, 10 gestheben den 13. Apriliu



A. Bergen. B. Das Umlaufhaus. 1. Der Prinz von Isenburg. 2. Seine Grenadiere. 3. Der Prinz Ferdinand.
4. Die französische Batterien. 5. Die französische Armee. 6. Der commandirende General Drogliou.

Estern 2. Standarten abgenommen. Nachdem nun einen Theil von Nieder-Hessen glücklich geräumet, so zogen sich die Allirten nach und nach zusammen, zu welcher annoch der Prinz Ferdinand mit einem Theil von der unter seinem Commando im Münsterischen und Paderbornischen stehenden Armee stieß; und das Commando über die gesamte Truppen, welche in 40. tausend Mann bestuhnde, übernahm. Mit dieser Armee nun rückte der Prinz Ferdinand gegen das Hanauische, und kam den 13. Morgens nahe bey Bergen an. Der französische Befehlhaber Herzog von Broglie ließ in aller Eil an alle Truppen Befehl ergehen, sich zwischen Vilbeln und Bergen zu versammeln, er ließ bermeltes Dorf mit etlichen Schweizer- und teutschen Regimentern stark besetzen, und alle Zugänge und Obstgärten verhaken. Auf dem rechten Flügel stuhnden etliche französische Infanterie-Regimenter, und auf dem linken die Sachsen, hinter welchen die Cavallerie zu stehen kam; die Artillerie ward bey einem alten Thurn von dem Ritter Pelletier aufs vortheilhafteste gestellet, und allda etliche Batterien aufgerichtet; um 8. Uhr war alles in Bereitschaft, und man erwartete stündlich den feindlichen Angrif. Um 10. Uhr fieng das Canoniren auf dem linken Flügel an, und die leichten Truppen kamen an einander; um 11. kam die ganze allirte Armee zum Vorschein. Der erste Angrif geschahe von dem Prinz Isenburg auf das Dorf, welcher alle Grenadier und eine grosse Anzahl schwäres Geschütz bey sich hatte, er grif die Feinde in ihren Verschanzungen mutig an; und hatte sie bereits etliche Schritt zum weichen gebracht; allein das Verhängniß wolte, daß eine feindliche Falkonettkugel ihn durch die Brust auf seinen Ordenstern traf, daß er vom Pferde herunter fiel; zu seinem Adjutant sagte er noch: ich sterbe, Gott sey mir gnädig, worauf er mit einer freudigen Mine verschied. Die handverische Artillerie thate hier den Franzosen grossen Schaden, indem sie mit Cartetschen geschossen, welches eine unbeschreibliche Wirkung that, so daß ganze feindliche Glieder darnieder fielen; gleichwohl ware es nicht möglich die Franzosen aus ihren Verschanzungen zu vertreiben, indem sie beständig frisch Volk bey der Hand war. Dieses nothigte die Allirten sich zurück zu ziehen, weil die Feinde mit aufgepflanzten Bajonetten auf sie eindrangen, wobei das blaue hessische Leibgarde Regiment, und das preußische Regiment Finckenstein fast gänzlich ruiniert worden.

Gleich darauf geschahe von dem Erbprinzen von Braunschweig der zweyte Angrif mit weit grösserer Macht auf dem französischen linken Flügel, alwo die Sachsen standen, welche wie die Löwen fochten; sie

stunden auf einer Anhöhe, und hatten hinter sich 2. Batterien, welche auf die Allirte beständig und mit vielem Vortheil feurten; welches dieselben abermahl nothigte mit vielem Verlust zu weichen; sie griffen den Feind zu sieben malen an, wurden aber alle mal durch die klugen Anstalten des Herzogs von Broglie mit blutigen Kopfen zurückgewiesen; endlich zogen sich die Allirten auf den Abend zurück, wobei sie beständig canonirten, um ihren Marsch zu bedecken. Ein französisches Infanterie Regiment wagte sich zu frühzeitig aus dem Lager um den Feind zu versetzen, es wurde aber von der englischen Cavallerie vast gänzlich in die Pfanne gehauen und der Rest gefangen. Der geschwinden Aufzug der Allirten mag wol daher kommen, weil der Graf von St. Germain auf den Abend mit einem Sucours von 10. tausend Mann aus der Gegend Friedberg in dem Lager bey Bergen ankam, welchen sie zu erwarten nicht vor gut gefunden; zudem waren die Franzosen viel stärker, und an Artillerie den Verbündeten weit überlegen. Die Franzosen blieben also Meister von dem Schlachtfeld, welches sie jedennoch theorem genug zu stehen kam, indem man 2000. Mann Tote, und 4000. Mann Blessirte gezelet. Die Allirten versohren hingegen 5000. Mann an Todten und Bleisirten, 7. Canonen und etliche Fahnen. Sollte dieser Streich glücklich von statthen gegangen seyn, so wurde er gesegnete Folgen für das unselige Hessenland gehabt haben; denn wären die Franzosen geschlagen worden, so hätten sie ganz Hessen müssen raumen und das wäre auch des Prinz Ferdinands Abssehen Allein da das Widerspiel erfolget, so mußte das ganz Hessenland dafür büßen; und also ward abermalen das fruchtbare Thau des lieblich ankommenen Frühlings durch die vielen Scharnpüzi, und endlich durch diese blutige Schlacht, mit vielem Menschenblut vermischt und trübe gemacht. Nach dieser Niederlage nahm der Prinz Ferdinand seinen Weg durchs Fulda-sche gegen Hessen, hielte etliche Tage die Stadt Marburg eingeschlossen, und feurte auf das Schloß, alwo bey 1000. Mann Franzosen in Garnison lagen, welche er aufforderte, allein sie gaben ihm zu verstehen, ehe sie sich ergeben wollten, so müsse die ganze Stadt von ihnen verbrandt und in einen Steinhaußen verwandlet werden, welches den Prinz Ferdinand bewog, die Bloquade aufzuheben, und ein Theil der Armee ihr altes Lager bey Fritzlar beziehen ließ. In dessen werden die Länder, wo sich die feindl. Armeen aufhalten, mit harten Contributionen mitgenommen. Prinz Ferdinand haben im Münsterischen und Hildesheimischen grosse Summen eintreiben lassen. Was also die Franzosen aus dem Clevischen, der Grafschaft Mark, und daherum ziehen, muß Münster ersezeyen. gleic
seit
S
bringe
dem
sie
Reidi
der sel
herin
welch
lerlen
vorbr
Es i
halisch
unzeh
ingesc
die Au
Belot
ken vi
hero d
bre u
auch in
dem G
ermid
der
Ende
olge v
otken,
o hat
ne au
lätte d
riglei
inen
Se.
von R
reichs
schen
und ve
Einkür
abstl.
leyseri
Se.
ad ste
der B
art Je
ode
nd als
te Her

sich z.
nd mit
ermah
fen den
il durch
nit blu
sich die
ständig
in fram
itig aus
de abe
e Pfam
hwindr
So viel Elend und Jammer der Krieg stiftet, so
bringt er doch dieses Gute zuwegen, daß, indem die
kriegführenden Potentaten auf Mittel bedacht sind,
dem geldfressenden Krieg seine nöthige Nahrung zu
finden, sie von ungefehr entdecken, wer die meisten
Reichthümer aus unrechtmäßigen Titeln besitzt, und
derselben doch am wenigsten nöthig habe. Es gehet
weil da
hierinn denenselben Fürsten, wie den Alchimisten,
n Sü
Fried
ren die
verbun
so Ma
h theor
in Tod
Allitter
d Blei
Sollte
seyn
Hessen
geischla
aumen
bsehen
s ganz
rmalet
Früh
h durc
lit ver
ederlag
Fuldai
s, alle
lagen
versta
e ganz
haussen
ind bo
seil da
In
semeen
mimen
Hildeg
Was
riffschaf
erzezen
gleich
gleichwie das gute Sachsen für das Königreich Preus-
sen haften muß.

Der Geld-Mangel öfnet die Augen.

So viel Elend und Jammer der Krieg stiftet, so
bringt er doch dieses Gute zuwegen, daß, indem die
kriegführenden Potentaten auf Mittel bedacht sind,
dem geldfressenden Krieg seine nöthige Nahrung zu
finden, sie von ungefehr entdecken, wer die meisten
Reichthümer aus unrechtmäßigen Titeln besitzt, und
derselben doch am wenigsten nöthig habe. Es gehet
weil da
hierinn denenselben Fürsten, wie den Alchimisten,
n Sü
Fried
ren die
verbun
so Ma
h theor
in Tod
Allitter
d Blei
Sollte
seyn
Hessen
geischla
aumen
bsehen
s ganz
rmalet
Früh
h durc
lit ver
ederlag
Fuldai
s, alle
lagen
versta
e ganz
haussen
ind bo
seil da
In
semeen
mimen
Hildeg
Was
riffschaf
erzezen
gleich
gleichwie das gute Sachsen für das Königreich Preus-
sen haften muß.

Se. Majestät der König von Preussen sollen, wie
von Rom, (als wohin es durch verschiedene Geistliche
richtet werden seyn soll,) debitiret wird, die catho-
lischen Geistlichen in Dero Landen ebenfalls geschätzet
und verordnet haben, 10. vom hundert von allen ihren
Einkünften zu zahlen, auf eben den Fuß, wie Se.
absl. Heiligkeit solches Thro Apostol. Majestät der
Königin verstattet hätten.

Se. Allerchristlichste Majestät gehen noch weiter,
und stellen eine Untersuchung an, derer Beneficien
der Vergabungen, die die Geistlichkeit vor viel hun-
ter Jahren an sich gebracht. Ob ein unrechtmäßi-
ger oder falscher Titel jemahlen könne gültig werden,
ind also das Recht der Verjährung geniessen, mögen
herrn Juristen ausmachen. Genug ist, daß Se.

Majestät diese Titel ungültig erkennen, welches zu
ersehen aus einem Artikel, der von Paris ist geschrie-
ben worden, folgenden Inhalts: Frankreich, weil
es erschöpft, und seine Unterthanen unvermögend
worden, ist endlich im Ernst darauf bedacht, wie es
sein Finanzen-Systeme verbessern möge. Es bemäch-
tigt sich der auf 40. Millionen starken Pachtcasse.
Man wird denen Pächtern, und andern Interessan-
ten, so lange 3. und ein halb vom hundert Zinsen
bezahlen, bis sie ihr Capital wieder haben. Man
wird auch Commissairs bestellen, die den Zustand der
Güter des Königreichs specificiren sollen, damit man
dem Volk unter die Armen greifen könne. Diese wer-
den zugleich Ordre haben, alle Regalia und Beneficia
zu untersuchen, welche die Geistlichen unter der Regie-
rung der so genannten eintältigen Könige von dem an-
dern Stamm unrechtmäßiger Weise an sich gebracht,
indem sie selbigen das nahe bevorstehende Ende der
Welt geprediget, und ihnen das Paradys versprochen
haben, wenn sie ihre Güter der Kirche schenkten. Sie
geniessen dieselben seit 8. bis 9. Jahrhundert; da aber
ihr Vorgeben offenbar ungegründet, so folget, daß
die Schenkungen null und nichtig sind. Wenn Frank-
reich diesen Missbrauch abschaffen kan, so hat es sehr
viel gewonnen.

Es wird freylich hart halten! aus der Höll ist keine
Erlösung. Die Herren Geistlichen lassen sich eben so
wenig als andere ehrliche Leute, ihre Einkünfte schma-
lern. Der jüngste Tag hätte 900. mal innert der Zeit
kommen können. Warum sind jene Herren nicht klü-
ger gewesen? Warum haben sie sich was weiß machen
lassen? Wenn die Geistlichkeit gute Advocaten hat,
(und wo fehlt's an denselben, wenn es was zu verdie-
nen sejet?) so werden dieselben ihre Clienten schon de-
cken. Der Präscriptions-Schild hat die Kraft eines
andern Medusen-Haupts. Doch vielleicht ist dieses
Mittel nicht nöthig. Ein ansehnliches Don gratuit
kan die Sache auch gut machen.

Der gleiche Geldmangel hat auch ans Tagliecht ge-
bracht, daß die Protestanten in Frankreich nicht so
schlimme Underthanen seyen, als man dem Hof schon
längsten hat wollen weiß machen. Zum Beweis kan
dienen folgende aus Versailles erlangte Nachricht.
Am 9. Mart. haben sich die Pariser Banquiers, Re-
formirter Religion, nach Versailles verfügen müssen,
allwo ihnen von Seiten Sr. Allerchristl. Maj. eröf-
net worden seyn soll: Das die königl. französische pro-
testantische Underthanen fünfzig einen Depulirten am
Hofe würden halten dorßen, damit man von Zeit zu
Zeit die Gründe ihrer Beschwerden unmittelbar ver-
nehmen, und denselben abhelfen könnte, wofür sie
zur Erkenntlichkeit wegen solcher allerhöchsten königl.

Ende

Gnade, und zum Beweise ihrer Treu, eine Summe von 50. Millionen Livres bezahlen würden.

Für die protestantischen Herrn Officiers, die sich gut halten werden, ist ein neuer Militär-Orden gestiftet worden, welcher der Schwerdt-Orden genannt wird, weil sie das Ludwigs-Ernu nicht erhalten können.

Wann sie die völlige Religions-Freiheit erhalten könnten, würden sie wol gern und von ganzen Herzen dem König noch andere 50. Millionen dar schießen, und nichts desto weniger ihr Haab und Gut, Leib und Leben für die Wohlfahrt des Königs und Königreichs darschiesse. Wer weißt, was noch geschieht?

Unvermuhteter Einfall der Preussen in Polen und Böhmen.

Da Se. Maj. der König in Preussen auch dieses Jahr mit Feinden auf allen Seiten umgeben sind, so mussten sie nothwendig darauf bedacht seyn, wie sie einen Theil derselben auf eine andere Art als durch Schlachten sich wenigstens für eine Zeitlang vom Hals schaffen könnten. Das beste Mittel war ihnen die Nahrung zu entziehen: wann der Soldat nichts zu essen hat, so macht er nicht grosse Sprung. Zu dem End zielten die Preussen schon im Hornung in Polen ein, um die daselbst für die Russen angelegte Vorrathshäuser entweder zu plünderen oder zu verwüsten. Sie zogen nach Stras, Posen und Meseritz. Zu Posen eroberten sie ein ansehnliches Magazin, weil sie den Vorrath an Getreide nicht allen mitnehmen konten, so warfen sie einen Theil in den Warta-Strom, das übrige zerstreuten sie, doch haben sie noch 4000. Wagen voll als eine gute Beute mitgeführt. Die Juden, welche 2676. Ducaten von den Russen für die Anschaffung dieses Getreides empfangen hatten, mussten dieses Geld den Preussen einhändigen, und weil sie nur noch 2000. Ducaten hatten, nahmten sie die Reichsten von ihnen, darunter auch ein Weibsbild ware, zu Versicherung der übrigen Summe, als Geisel mit sich fort, und nachdem sie an obigen Orten wohl aufgeraumt hatten, zogen sie wieder ihres Wegs nach Schlesien. Weit beträchtlicher ware der Schaden, so sie in Böhmen angerichtet, davon in den Berliner Nachrichten folgende Relation zu lesen:

Weil ein grosser Theil der österreichischen Völker, die an den Sachsischen Grenzen gestanden, nach Schlesien und nach dem Reich gezogen, so hat Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen den Anschlag gemacht, die übrigen Völker über die Eger zu treiben, und ihnen den Vorrath und die Magazine wegzunehmen. Demzufolge sind die preussischen Völker den 15. Aprils letztthin, in verschiedenen Columnen

über Peterswalde, Passberg, Cometau und Leutmeritz eingetrungen, und haben die österreichischen Völker bey dem Sebastiansberg überrascht, 600. gefangen genommen, und so viel Croaten niedergemacht, auch 6. Canonen erbeutet, und das grosse Magazin zu Saz glücklich erobert. Zu gleicher Zeit hat eine andre Legion das Magazin zu Aussig ruiniert, und viel hundert Fahrzeuge auf der Elbe verbraunt. Zu Leutmeritz ist ihnen auch gelungen, sich allen Vorrahts an Mehl und Fourage zu bemächtigen, und die erstgebaute neue Brücke, samt allen Schiffen zu verbrennen. Eben diese Truppen haben sich auch der Stadt Budin bemächtigt; weil aber der Zugang über den Passberg mit den Regimentern Königsegg und Andlau, und einer Schaar Panduren und Croaten besetzt gewesen, so haben die preussischen Völker sie dapfer angegriffen; die Infanterie vorwärts und General von Hülsen kam mit seiner Cavallerie in Rucken, da hat es übel ausgesehen vor die Österreicher, denn sie wurden aller Orten zum weichen genötigt, wobei ihr General von Renard, samt 51. Officiers und 2000. Gemeine gefangen, und eine grosse Anzahl getötet worden; als Zeichen des Sieges haben sie bekommen 3. Canonen, 3. Fahnen, 2. Standarten. Die Preussen haben nur 70. Mann verloren. Obrist Kleist ist über die Eger getrunken, und hat mit einem Trup Croaten und Panduren angebunden, und 3. Officiers, und 120. Gemeine gefangen gemacht. Da nun Prinz Heinrich diesen Streich glücklich vollendet hatte, wobei derselbe in eigener Person gewesen ist er mit einer grossen Beute von Brandstaczungen (besonders aus den böhmischen Klöstern) und Lebensmitteln, auf etlich tausend Wagen, zurück gekehrt. Der Verlust der österreichischen Magazin ware sehr nahmhaft, die Verzeichniss davon ist also bekannt gemacht worden: Zu Aussig, Töpliz, Leutmeritz, Lukowitz, Libochowitz, Worwizow, Budin, Saaz, Postelberg, Cometau und Britz sind 35,486 Tonnen Mehl.

73,400. Brod zu 4. pfund.

136,820. Scheffel Haber.

86,300. Rationen Heu, zu 8. pfund, theils weggeführt, theils verderbt worden. Der Schaden ist gross, doch noch wohl zu verschmerzen, wenn nur gleich anders da wäre.

Ohne Zweifel ist das Salz in denen Ländern, wo der alles verheerende Krieg wütet, ein wohlfeiles Gewürz, weil an vielen Orten aus Mangel des Ackerbaus kein Brod, als für die grimminigen Soldaten gebaken wird. Der arme Bürger in den Städten, und der gedrückte Bauer in Dörfern, mögen zusehen, womit sie ihren Hunger stillen können. Wann der Krieg noch

noch länger fortwähren sollte, dörste wohl eine allgemeine Hungersnoth entstehen. Vor etwas Zeits
behielten Se. preussische Majestät dero Generals
bey der Tafel, um sich mit ihnen über allerley Ge-
schäfte zu besprechen. Unter anderm fragte sie der
König, wen sie meynten, der am ersten Frieden ma-
chen würde? Als nun der einste ditz, der andter jenes
sagte, gabe er endlich selbs auf seine Frag Antwort,
und sprach: Villeicht der Hunger. Wann dem
also, so wäre es zu wünschen, daß der Hunger fein-
halb käme, aber nicht lang währete. Es ist allbereit
den Franzosen widerfahren, daß sie an einem Ort in
Westphalen die Maas Bier um 20. Bazzen, und eine
Maas Wasser um einen baz. bezahlen müßten. We-
he den Durstigen!

Abwechslegendes Schicksal der Stadt Münster in Westphalen.

Diese Stadt, welche unter der Jurisdiction des
Kurfürsten von Cölln steht, hat in diesem Krieg auch
wie betrubie Schicksale mit vielen andern Stätten
Deutschlands ausstehen müssen. Wir wollen nicht wie-
berholen, was seit Anfangs des gegenwärtigen
Kriegs mit dieser Statt vorgegangen, sonder nur
so viel melden, daß die Allierten dieselbe gegen
End des vorigen Jahres besetzt, und weil sie ge-
sunnet waren, dieselbe während dem Krieg zu be-
halten, und gleichsam zu einem Waffen-Platz zu ma-
chen, zimlich befestigt, auch das dazige Castel in ei-
nen treulichen Vertheidigungs-Stand gesetzt. Die Be-
satzung bestuhnde aus ohngefehr 5000 Mann, und
hatte sich von allen Orten her mit Munition und Pro-
viant sehr wohl versehen. Der Commandant ware
Hr. General von Tresskou, der sich so wol in Schlach-
ten, als in Vertheidigung verschiedener Plätze be-
ruhmt gemacht. Als nun die Franzosen nach der für
sie glücklich abgelösten Schlacht bey Bergen, und
Rückzug der Allierten, sich aller Orten ausbreiteten,
verschiedene Stätte und unter andern Minden in West-
phalen eroberten, galt es endlich die Statt Münster,
an deren Eroberung den Franzosen viel gelegen ware,
weil diese Statt die einige gewesen, welche ihren vor-
gehabten Eroberungen und Kriegs-Operationen im
Weg lag. Dahero marchierte der Graf von Armentier
es verwichenen Heumonat mit einer mehr als 30.
tausend Mann starken Armee, die mit allem, was
in einer förmlichen Belagerung erforderlich wird, aus-
gerüstet war, vor die Statt, und also wurde

Münster von den Franzosen bereitet und eroberet.

Dann den 12. Februar, nachdem Herr von Ar-

mentiers seine Läufgräben eröffnet, und seine Batte-
rien gepflanzt, auch seine Canonen spielen lassen, ließe
er die Stadt an dreyen Orten bestürmen, und zwar
in der Nacht, damit der Schrecken und die Confu-
sion in der Stadt desto grösser würden, und die Be-
satzung nicht wissen möchte, wo am meisten Vider-
stand zu thun wäre, oder vielleicht die Stadt zu über-
rumplen. Allein er wurde damals tapfer abgeschla-
gen, und die Franzosen verloren in diesem Sturm ü-
ber zwölphundert Todte, ohne die Verwundeten. Doch
gewann der Graf von Armentier durch diese Bestür-
mung den Vortheil, daß er die Gelegenheit der
Stadt desto besser erkundigen, und also wissen konnte,
wie derselben am besten zu befreien wären. Darauf
liesse er sie in aller Form belagern, in Meynung, die
Besatzung werde den Platz defendiren. Etliche Tag
hierauf hörte ein Französischer Officier, daß in der
Stadt überlaut geruft wurde, man solte die Cano-
nen und alles was auf diesem halben Mond wäre,
weg und in die Citadel führen. Dieses hinterbrachte
er dem commandirenden Generalen, welcher hieraus
leicht schließen konte, was die Besatzung in der Stadt
vorhätte. Dahero liesse er alsbald Sturm laufen,
und gewann die Stadt.

Nun ware noch die Citadel übrig, dahin Herr Ge-
neral Tresskou samt dem Rest der Besatzung gezogen.
Die Franzosen glaubten selbs, sie würden lang an die-
ser Muß zu beissen haben, bis sie sie erbrechen konten.
Allein Herr von Armentier ließe mit Bomben,
Feuerkugeln, Granatenwerfen und Canonen ein sol-
ches Höllenfeuer machen, daß die Besatzung, welche
mit Munition und Lebensmitteln, deren sie in der Stadt
viel in der Statt zurückgelassen hatten, nicht übrig ver-
sehen war, nicht länger konnte aushalten: und weil
kein Succurs zu hoffen, und sie nicht wissen konten
was ihr Feldherr der heldenmuthige Prinz Ferdinand
von Braunschweig mit seiner eben nicht gar starken
Armee gegen die Franzosen ausrichten mochte, sch
endlich als Kriegsgefangene ergaben. Und also zog
Herr General von Tresskou samt seiner in noch 3500.
Köpfen bestehenden Garnison aus der Citadel, vor
dem Thor mussten sie das Gewehr strecken, und wür-
den als Kriegsgefangene angenommen. Bey dieser
Gelegenheit siele denen Franzosen eine schöne Artillerie
und viele Lebensmittel in die Hände. Durch diesen
so wohl gelungenen Streich glaubte federmann, die
Franzosen hätten einen ungemeinen Vortheil erhalten
und die Allierten wurden für verloren geschägt, oder
wenigstens hielte man davor, der Prinz Ferdinand
ware nicht im Stand, denen Progressen der Fran-
zosen Einhalt zu thun. Im Churfürstenthum Hannover
ware die Furcht allgemein, sie müßten die Fran-
zosen

zogen wieder nachstens auf dem Hals haben. Es hatte auch alles Ansehen darzu, sonderslich, da sie über die Weser giengen, und hingegen Prinz Ferdinand zurück marschirte. Die Burger zu Münster sahen die Franzosen für ihre Erlöser an, und dankten Gott, daß sie von denen Truppen der Allirten, von welchen sie vielleicht nicht gar lieblich sind gehalten worden, befreit wären. Allein in kurzem verloren die Franzosen die von dieser Eroberung gehofften Früchte, die Hannoveraner wurden einsmals von ihrer Furcht entledigt, und die Freude der Burgern von Münster wähnte nicht lang. Denn nachdem die Verbündeten ohnweit Münden einen völligen Sieg über die Franzosen erhalten, (welchen wir hienach beschreiben wollen) haben die Allirten sich wiederum nach Münster begeben, um diese Stadt zu belagern, und schon den 26. Augustmonat die Laufgräben förmlich eröffnet, und der Stadt einen empfindlichen Schaden zugefüget, indem sie durch die harte Belagerung in wenig Tagen über 200. Häuser verbrannt und in die Asche gelegt, der St. Martinsthurn liegt so, wie die Kirche und das Kloster der Brüderlichkeit verwüstet darnieder, das Barthäuser-Kloster, die Parochal-Kirche von St. Lambert, samt der Bibliothek sind sehr beschädigt. Den 5. Herbstmonat aber entsetzte der französische Feldherr Mr. d'Armentiers diese beängstigte Stadt, und die Allirten zogen wiederum ab.

Schlacht bey Thönhausen, ohnweit Münden, zwischen den Franzosen und dem verbündeten Heer, den 1. Augst. 1759.

Der Herzog von Braunschweig als oberster Feldherr der allirten Armee ließ durch ein Detachement von etlich 1000. Mann die freye Reichestadt Bremen besetzen, unter dem Vorwand, es möchten die Franzosen sie weg schnappen. Nach einem kurzen Aufenthalt von etlichen Wochen nahme diese neue Besatzung wieder ihren Abzug: sie gienge aber nicht mit leeren Händen weg, sondern säherte das dasige Zeughaus vor aller, oder wenigstens der meisten darinnen befindlichen Artillerie und Zugehörde, welcher Schaden von den Einwohnern auf viel hundert tausend Thaler geschätz wurde. Die Garnison aber versicherte, sie nehme diese Artillerie nur auf Borg; und damit nahme sie ihren Weg gerade nach der Armee des Prinzen Ferdinand. Dieser schickte den Erbprinz von Braunschweig die Stadt Lübeck wegzunehmen, mit der Ordre sich von dannen bis nach Rimsel zu ziehen, um denen Franzosen in Russen zu fallen, ein ander Corps müsse die Stadt Osnabrück wegnehmen, worin etlich 100. Franzosen

gefangen wurden. Den Herren General von Wangenheim ließen Se. Durchl. bey Thönhausen mit einer Armee von 20000. Mann stehen, und sie selbs zogen sich mit dem übrigen Theil der Armee zurück. Den 30. Heumonat wurden alle Weiber von der Armee zurückgeschickt. Federman untersehenge sich den durchläufigen Feldherren zu tadeln, daß er seine Truppen also zertheile, und kein Mensch liesse sich nur von einer Schlacht traumen. Allein die Lofkalle war gelegt, es fehlte nur noch ein Aas, den Feind herbei zu loksen: und dieses fand sich alsbald. Der französische General Herr von Brissac sollte die Bagage der Armee bis nach Minden führen, und hatte eine Bedeckung von 20. Compagnies zu Fuß, und Reiterey nach Proportion bey sich. Auf seinem Zug stieß er auf ohngefehr 1000. Hannoveraner, welche er also bald über einen Haufen warf und sie verfolgte. Die Hannoveraner zogen sich allgmach zurück, und die Franzosen jagten ihnen nach. Allein siehe, da richten sich einsmals 13. bis 14. tausend Allierte aus dem Kor, darinnen sie sich verstelt hatten, auf, und waren in ihrem Kehr die Truppen des Herrn von Brissac übern Haufen, und die Bagage kam den Feinden mehrentheils in die Hände. Unterdes aber dieses vorgienge, wurde der französische Mareschal von Contades benachrichtigt, die Armee des Prinzen Ferdinand wäre um 14. tausend Mann geschwächt, und also könnte man denselben mit gutem Vorteil angreissen. Besagter Herr Mareschal besann sich nicht lang, sondern zog geraden Wegs auf obgedachter General von Wangenheim mit einer Armee von 60. tausend Mann, und griffte denselben den 1. Augustmonat Morgens zwischen 5. und 6. Uhr an, in der Hoffnung nicht nur den General von Wangenheim wegzu schlagen, sondern wie einige Nachrichten lauten, den Prinzen Ferdinand abzuschneiden. Dieser aber wehrte sich drey Stunden lang tapfer, schickte aber gleich Anfangs einen Courier an den Prinzen, ohne zu benachrichtigen, daß die Franzosen ihn angegriffen. Die füremtste Ursach, warum der Mareschal von Contades aus seinem festen und wohlver schanzten Lager sich aufgemacht, ware auch, daß der Erbprinz durch die Besatzung des Postens Lübeck und Rimsel denen Franzosen die freye Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten, und daß dem Verlaut nach mehr als 20. Generalen den Mareschal auch wider seinen Willen zu einer Schlacht genötigt. Unter des sen last uns vernehten, was einige öffentliche Nachrichten von dieier mörderischen Action melden. In einem Artikel von Paris selbst heißt es: Durch die schlimmen Nachrichten, welche hier eingelassen, und überall sich ausbreiten, ist eine allgemeine

meine Bestürzung entstanden. Das Ubel ist groß, so gar, daß man es nicht verbergen kan. Man schrebet heft gewider den Herrn von Contades, daß er sich in die Fallstrike habe loken lassen, welche ihm von dem Prinzen Ferdinand sind geleget worden, und man gesthebet, daß, wann wir an Macht stärker sind, als unsere Feinde; so seye hingegen der feindliche General dem unserigen um vieles überlegen.

Fernere Berichte von dieser grossen Hergangenhheit melden folgendes: Morgens früh um 7. Uhr geschahe der Angrif von der französischen Cavallerie, unter Commando des tapfern Prinzen von Conde, dieselbe stürmte mit vielem Muth auf drey englische Infanterie-Regimenter, die auf dem rechten Flügel waren,

welche sich aber mit aufgepflanzten Bajonetten dergestalten vertheidigten, daß gedachte Cavallerie nach einem zweimal verdoppelten Angrif sich nach der Flucht umsehen mußte. Um 8. Uhr war das Treffen allgemein, der Herzog von Broglie griffe mit denen Brigaden, Champagne, Picardie, Piemont, Enghien und Granadiers von Frankreich, die Hessen und Hannoveraner in der Mitte ihres Treffens an, diese unter Anführung ihrer tapfern Generalen, Im Hoff, Urf, und Freytag, machten mit ihren unterhabenden Truppen eine geschickte Wendung, so daß beimelte französische Infanterie-Regimenter gegen über einer Batterie von 80. Kanonen zu stehen kamen, welche mit Kartätschen schoß; dieses vereinigte Feuer nun, spielte mit so gutem Erfolg, daß die Franzosen zu ganzen Gliedern weis weggeraffet wurden, und sich in aller Eil in der größten Unordnung zurückzogen; das Regiment von Champagne allein hat bey 600. Mann verloren.

Der Prinz von Conde wurde hierauf von dem Marschall von Contades beordert der flüchtenden Infanterie zu Hilf zu eilen, dieser mit dem Kern der Cavallerie, bestehend aus seinem eigenen Regiment, ferner die Carabiniers, Gensd'armerie, Colonel-General, Mestre de Camp, Grenadiers zu Pferd und Habsburg, und den Dragonern von Dapchon thate auf die masquirte Batterie von 80. Kanonen einen muthigen Angrif, diese aber von der preussischen, englischen und hessischen Cavallerie unterstützt, machte eine solche erschreckliche Wirkung unter den französischen Esquadrons, daß die meisten davon in das Gras beißen mußten, selbst der Prinz von Conde ward von einer Stuckkugel getötet, und von seinem Regiment kamen nicht mehr als 17. Mann aus dem Treffen.

Um 10. Uhr sahe sich die ganze französische Armee nach der Flucht um, einige preussische und englische Cavallerie unter Anführung des Prinzen von Holstein

jagten dem flüchtenden Feind nach, und hieben mit solcher Furie ein, daß nichts vor ihnen bestehen konte, alles was sich im geringsten widersegte, wurde niedergesäbelt; mit einem Wort, niemahl hat eine Cavallerie mit so unerschrockenem Muht und Tapferkeit gefochten wie diese, wie es die Franzosen selbst gestehen. Das preussische Dragoner-Regiment von Hünstein hat sich insonderheit vor allen andern hervorgehan, und allein eine Batterie von 9. Canonen erobert, im Nachhauen aber ein ganzes Bataillon zu Kriegsgefangenen gemacht. Im stärksten Feuer riefen sie einander beständig zu! He Franzmann nun ist die Reue an uns, Revange vor Bergen; schöne Feld. Münic!

Überhaupt haben die Franzosen eine starke Niederlage gehabt, und was da für Blut vergossen worden, wird kaum jemalen an Tag kommen; dabei haben die Allirten viele Zelten, Commiswagen, Canonen, Standarten, Pauken, Fahnen, und dergleichen, erbeutet, und welches man um so mehr bewundern muß, daß sie am Tage der Schlacht einer Armee von achzig tausend Mann nicht die Helfte entgegen zu setzen gehabt, indem des Herrn Erbprinzen Durchl. mit 13. Battalions Detachirt gewesen, und die Armee auch durch die Garnisonen von Lippstadt, Hameln, und viele andere Detachements sich geschwächt gefunden.

Ein guter Theil von der grossen Bagage der Armee wurde auf der Flucht denen allierten Husaren zu Theil, ferner die Bagage des Marschalls von Contades, Prinzen von Conde, des Grafen von St. Germain und des Herzogs von Brissac, nebst denen Archiven und Schriften von höchster Wichtigkeit, vieles von diesen erbeuteten Geräth, als Kutschten, Uhren, Degen, Schabracken ic. wurden zu Hannover von denen Husaren öffentlich versteigeret, unter andern eine Schabracke für 15. hundert Kronen, und ein Pferdesattel für 500. Kronen, dieses war der Lohn ihrer Mühwalt.

Nach diesem für die Franzosen so übel abgelösten Treffen zoge sich die ganze Armee in zwei Colonnes über die Weser zurück, die eine unter Anführung des Marschallen von Contades nahm ihren Weg über Münden und Warburg nach Cassel; die andere unter Commando des Marquis d'Armentieres gieng nach Münster, Düsseldorf und Wesel, um diese Plätze zu besetzen, und die dortigen Magazine zu vertheidigen und in Sicherheit zu bringen, die Arriere-Garde comandirte der Herzog von Broglie, er wurde zu unterschiedlichen mahlen von dem Erbprinz, von Braunschweig angegriffen als er über die Weser gieng, die Allirten machten ihnen den Übergang über diesen Fluß sehr beschwerlich, sie hatten alle Desflees und hohlen

W
ten der obstei
ist sehr
und völ
den wa
genheit i
weg 12.
in Pri
anber
dier
geru
mee
Frä
len
ihne
der
sen,
lant
600
keine
Sch
gesprie
lie
brac
Ble
sand
Krie
ward
die g
hen
burg
aner
rische
Wer

Einfertiger Aufzug der Franzosen über den Weserstrohm, nach der unglücklichen Schlacht bei Höchhausen den 1. August 1759.



A. Der Erbprinz von Braunschweig. B. Wird denen Franzosen eine Schiff-Brücke zugrund ge
kosten und verbrannt. C. Die nachelnde Schneidekerne und Zetzen.

Wege besetzt, wo die Franzosen durchmarchiren mussten, die Jäger verstekten sich in die Gebüsche und Wälder, und schossen auf die 200. Schritt auf die Feinde, ohne ein Schutz zu fehlen; das Regiment von Hamelstein sprengte ein ganzes Bataillon Franzosen in die Weser, und verbrannte ihnen eine Schiffbrücke.

Bey diesem eilsfertigen

Rufgang über den Weser-Strohm

ist annoch viel Unglück den siehenden französischen Truppen begegnet, indem die einte Schiffbrück, worüber das Fußvolk sich zurückziehen sollte, und aus Versehen die Artillerie darüber gefahren, völlig eingestürzt, und viele Leute verunglücket worden. Besonders hat es betroffen, eine Anzahl verwundete Officiers, die eben auf Kutschen und Wagen auf der Schiffbrück waren, und sich in Sicherheit begleben wolten, wie hieneben stehender Abtritt in mehrerem ausweiset.

Auf der andern seiten nahmen die Allirten Münden weg, die in 600. Mann bestandene Garnison nedst 12. hundert bessirten Officiers und Soldaten wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, und der Gnade des Prinzen Ferdinands überlassen, denne wurde ein ansehnliches Magazin erbeutet. Marburg wurde ebenfalls erobert; und ein ganzes Bataillon Grenadiers Royaux wurde zu Naumburg gänzlich zu Grund gerichtet. Das Haupt-Quartier der französischen Armee war etliche Tage in Cassel aufgerichtet, und die Franzosen gedachten sich alldorten ein wenig zu erhölen und auszuruhen, allein Prinz Ferdinand folgte ihnen nach, und war rechts und links ihr Begleitsmann; demnach sahen sie sich genötigt diesen Ort zu verlassen, und bezogen das Lager bey Fritzlar, gleichen Tags kamen die schwarzen Husaren vor Cassel an, die in 600. Mann bestandene Garnison wollte Anfangs von einer Capitulation hören, demnach wurden etliche Schüsse gegen die Stadt gehan, und ein Thor aufgesprengt, auch alle Anstalten zum Angrif gemacht, sie ließen es aber nicht so weit kommen, und man überbrachte die Stattschlüssel, die Garnison samt 800. Bessirten wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, man sandt einen schönen Vorrath an Geschütz, allerhand Kriegs-Munition, und Lebens-Mitteln; Dieser Ort ward mit einer ansehnlichen Besatzung versehen, und die ganze Armee rückte immer fort. Die Franzosen brachen ebenfalls auf und nahmen ihren Weg auf Marburg, Gießen, Wezlar und Frankfurt; zu Wetter, einem Städlein nahe bey Marburg wurde das Fischerrische Corps von dem Erbprinzen von Braunschweig Herrnimpelt und bey 600. Davon niedergehanen.

Marburg ist wirklich von den Allirten besetzt, und das Schloss, in welchem sich 800. Franzosen von dem Regiment Piemont, unter Commando des Obrist-Lieutenants du Plessis befanden, hat sich nach einem zwey tägigen Bombardement den 10. Herbst zu Kriegsgefangenen übergeben. Der Graf von Bükeburg machte ein erschreckliches Feuer auf gedachte Vestung, die Canonen-Kuglen und Bomben sogen zum Theil mit einem forchterlichen Gevrasel über die Stadt, doch ist dieselbe, aussert der Lutherischen Cathedral-Kirche, und ein baar Häuser unbeschädiget geblieben. Auf das Schloss sind von denen Allirten 1800. Canonenschüsse geschehen, und die Franzosen haben mit 1584. Schüzen geantwortet, und doch ist nur auf beiden Seiten ein einziger Mann getödet worden. Die ganze allirte Armee steht nunmehr, da wir dieses schreiben, bey Almönenburg in einem vortheilhaftesten Lager, ihre Vorposten erstrecken sich bereits bis Giessen und Frankfurt, so daß die Franzosen nichts oder wenig mehr in Hessen im Besitz haben.

Halberstatt muß wieder herhalten.

Wie jämmerlich die gute Stadt Halberstadt in vorjedem Jahr von den Franzosen mitgenommen worden, wird noch iedermann in frischem Augedenken stehen. Wie nun gegen den Winter die Franzosen ihren Abzug daraus nahmen, glaubten nun die Einwohner für ewig von den Feinden befreit zu sein. Allein diese Ewigkeit währte nur 9. Monath, als andere Feinde kamen, sie heimzusuchen, davon wir folgende Umstände mittheilen: Der Oesterr. General Ried hat seinen Marsch mit unglaublicher Geschwindigkeit aufs geheimste forciret, und ist den 21. Aug. mit seinem Corps zu Halberstadt angekommen. Ben dessen Annäherung hat sich die dasige Garnison eilsfertig gegen Magdeburg rettiret. Nachdem er Posto gefasset, hat er mit der dortigen Regierung eine Convention geschlossen, vermög welcher solche sich anheischig gemacht, eine Summ von 8. hundert tausend Rthlr. an die combinirte Reichs-Exections-Armee zu zahlen. Als hies von 25. tausend Rthlr. baar erleget, die übrige Summ hingegen in 7. Terninen abzuführen versprochen, und zu diesem Ende einige Geiseln ausgeliefert, und also die Absicht dieser Unternehmungen erreicht worden; hat sich obgedachter Hr. General den folgenden Tag mit seinem Corps über Haselfeld nach Alettenberg wieder zurückgezogen.

Expedition Sr. Königl. Hoheit des Prinz Heinrich von Preussen in Frankenland.

Zudem Se. Durchleucht der österreichische Feld-Marschall

marschal von Daim mit seiner forchterlichen Armee in Feldlager bey Schurz immer ganz gelassen und ruhig ware, wurde den muntern Preussen die Zeit lang, demnach hat schon zu Anfang des Meymonats hochgedachter Prinz Heinrich seine Völker aus denen verschiedenen Quartieren, in den Gegenden der Stadt Zwikau versammlet, um einstweilen einen Zug in Franken zu thun. Das Corp des General Fink nahme einen Vorsprung bis nach Poppengrün, von dar zogen alle Truppen nach Reichenbach, von da nach Oelitz, indessen daß der General Fink sich zu Adorf lagerte, um dem Feind die Einbildung zu geben, als ob die Armee ihren Zug nach Egrz nehmen wollte. Bey seiner Annäherung verließ der österreichische General Maquire sein Lager zu Asche. Seine Nachhut, welche durch den Prinz von Salm commandiert war, wurde alsbald angegriffen. Der Obrist Belling und Obrist Lieuten. von Kleist stürmten auf 2. Compagnien des Regiments Salm und auf einige Geschwader Reuter vom Regiment Modena zu, hauften den größten Theil davon nieder, und machten den Prinz von Salm, 4. andere Ofciers und 126. Soldaten zu Kriegsgefangenen. Darauf gienge der Weg nach Hof, welcher, samt den dabei liegenden Anhöhen mit etlich tausend Mann regulierter Truppen, ferner mit Kroaten und Husaren besetzt waren. Bey Ankunft der Preussen zogen sie sich zurück, mußten aber doch etliche Gefangene hinterlassen. Die Feind verließen ihr vortheilhaftes Lager bey Mutschberg, und die Preussen logierten sich darin. Nicht weit von Gefres lagen 90. Mann fränkischer Creystruppen in einem Gehölz verborgen, welche auf die Preussen Feuer gaben, allein diese 90. Mann samt ihren 4. Ofciers wurden bald genothiget, sich auf Discretion zu ergeben. Man war preußischer Seit dahn bedacht, den General Maquire von der Reichs-Armee, welche von Ihr Hochfürstl. Durchl. den Herren Herzogen von Zweybrücken commandiert wird, abzuschneiden, allein dieser liesse ihnen nicht Zeit darzu, sonder machte sich bey Seiten aus dem Staub, profitierte von der Nacht, und entwischte nach der Ober-Pfalz. Der General Fink mit 2. Regimenter Cavallerie verstärkt, jagte ihm nach, und erschloßt ihm 10. Ofciers und 350. Mann. Den 11. May lagerten sich die Preussen zu Benet nahe bey Bayreut. Man wußte, daß der österreichische General Baron von Niedesel jenseits Himmels Cron mit einem Battalion Fußvolks und einem Regiment pfälzischer Dragoner einen Posten besetzt hielte. Der General Meineke und Obrist Lieut. von Kleist wurden mit des erstenen Regiment Dragoner dahin geschickt. Diese, ohne das Fußvolk, so ihnen nachfolgen sollte, zu erwarten, griffen obige Truppen mit Ungestüm an,

tödeten einen guten Theil derselben und führten den General Niedesel samt 30. anderen Ofciers und 800. Soldaten als Gefangene mit sich. Von da gieng der Weg geraden Wegs auf Bamberg zu, durch einen Tag und Nacht fortgesetzten Marsch. Bey Annäherung der Preussen unter dem berühmten Herren General von Izenbliz raunten die Treifstruppen die Statt, verbrannten aber vorher das dasige Magazin, doch erretteten die Preussen noch einen guten Theil davon. Man erzählt, wie ermartert Herr General mit seinen Truppen vor Hartberg sich eingefunden, und die Statt in Besitz nehmen wollen, habe er den dasigen Magistrat anfragen lassen, ob alles sicher seye, und als diese Frage mit ja beantwortet worden, hätte der Zug in die Statt seinen Anfang genommen. Raum aber als man das vierte Haus passirte, wäre aus einer Apotheq ein Flinten-Schuß gekommen, welcher einen schönen Husaren nächst an dem commandirenden Generalen der gestalten aetrofen, daß er zur Stelle-tod geblieben. Hierauf wäre das Haus gestürmt und die Apotheq ruiniert worden; es hätte sich aber gezeigt, daß der Thäter selbst noch das Glück gehabt, durch eine hintere Thüre zu entwischen. Die Preussen aber hatten nicht im Sinn, sich lang in Franken aufzuhalten, sonder fehrten nach wohlgemachter Beut wiederum sämtlich in Sachsen. Bamberg wurde den 24. May von ihnen wieder verlassen, nachdem ihnen an der auferlegten Contribution von 600. tausend Thalern 200. tausend Thlr. sind bezahlt worden, für das übrige nahmen sie die fürnehmsten Herrn geistlichen und weltlichen Standes als Geisel mit. Das ganze Land sonderlich die Prälaturen und Klöster mussten gewaltig in die Bilchse blasen, deswegen, weil sie sehr schimpflich von dem König in Preussen geredt, geschrieben und gemahlt hatten. Über 1000. Kriegsgefangene wurden nach Hof geschickt, ohne die fürnehmsten Generals. Personen und Stabs-Ofciers, welche nach Leipzig gebracht wurden, in welche Statt auch eine Menge catholischer Geistlicher als Bürger der restierenden Contributions-Gelderien einquartiert wurde. Nun kommen wir zu den

Kriegs - Verrichtungen zwischen Preussen und Moscau.

Die Russen, welche den ganzen Sommer durch in Wohlen sassen, um sich mit Proviant und Munition zu ihrem Feldzug zu versehen, hatten viele Mühe zu ihrem Zweck zu gelangen; dann der preußische General Graf von Dohna, welcher mit etlich und zwanzig tausend Mann in Wohlen eingerückt, vertrieb ihnen alle Augenblick ihr Concept, teils durch Be-
fezung

fung verschiedener Posten, wodurch die Russen in die preußische Lande einzubrechen gedachten, theils durch Wegnehmung der Magazinen, welche für die Russen aufgerichtet waren, deren der Graf von Dohna bey 16. an verschiedenen Orten durch abgeschickte Detachementer, entweder aufheben oder verderben ließ, so daß viel tausend Mütter allerley Getrends für die Russen verlorenen giengen. Unterdessen stuhnden die Russen an dem Flus Warta in Pohlen in einem verschanzten Lager, damit sie einen Waffenplatz und im Fall eines Unglücks einen sichern Rückweg haben möchten. Da sie aber in vollkommernen Stand gesetzt worden, rückten sie gegen den General Graf von Dohna an, welcher sich aber mit seiner auf 36. tausend Mann steigenden Armee bis auf Meseriz zurückzog und sich den Gränzen von Schlesien näherte. Unterdessen hat gedachter Graf von Dohna von Sr. Preußischen Maj. die Erlaubnus bekommen, wegen seiner schwächlichen Gesundheit das Commando nieder zu legen, und zu Abwartung seiner Eur nach Berlin zu gehen. An dessen Statt wurde dem Herrn Gen. Lieutenant von Wedel das Commando aufgetragen. Herr Major von Podewils wurd geschickt den erst besagten Herren Generalen abzuholen: unterwegs griff er ein russisches Commando, welches das Dorf Nadeisch in Schlesien fouragierte, an, hieb 80. Mann davon nieder, nahm 96. gefangen und eroberte 80. Pferd. Wie nun Herr Gen. Lieutenant von Wedel den 22. Heumonat im preußischen Lager zu Züllichau anlangte, kame es bald zwischen ihm und den Russen zu Schlägen: und

Die Schlacht zu Züllichau.

machte diesen Ort bekandter. Dieses Tresen hat das Schicksal wie viele andere, daß nemlich die eine Parthen will gewonnen und die andere wenig verloren haben. Wir machen den Streit nicht unser, sonder wollen viel lieber die verschiedene Relationen mittheilen so, wie sie der Welt sind fund gethan worden. Indem der hr. Gen. Lieutenant von Wedel die rus. Armee in dem Lager bey Züllichau, gleich nach seiner Ankunft recognoscirte, wurde er gewahr, daß ihre Absicht auf Crossen gerichtet, wohin auch selbige am 23. wirklich marschiret. Der hr. Gen. Lieutenant von Wedel folgte in 2. Colonnen, um diese Absicht zu verteideln. Als die erste Colonne das Dorf Kan passirret war, gerieth die Avantgarde mit der russischen aneinander. Weil die Anhöhen der Desfilees, wodurch die Armee marschiren sollte, stark beset waren, mußte der Gen. Lieutenant von Manteufel mit 6. Bataillons einen Angrif thun, der auch so gut gelung, daß er sich

eines Theils der russ. Artillerie bemächtigte. Allein weil die übrigen Bataillons nicht zu rechter Zeit ankamen und also den ersten Angrif nicht unterstützen, so mußte man die erhaltene Vortheile fahren lassen, obgleich die Cavallerie tapfer fochte. Der hr. Gen. Lieutenant von Wedel zog sich also zurück, und nahm sein Lager ungefehr einen Canonen-Schuß weit von dem russischen, welches alles, ohne verfolgt oder beunruhigt zu werden, geschehen. Am 24. gieng die Armee bey Züllichau über die Oder und lagerte sich bey Sarvade zwischen Grünberg und Crossen, um sich den weiteren Uebernehmungen der Russen, deren Haupt-Armee noch bey Züllichau gestanden haben soll, zu widersezen.

Diese Schlacht kostete dem General Adjutant Wobersnow und Favoriten des Königs das Leben. Die neusten schlesische Berichte von dieser Schlacht erzählen, daß die beiderseitigen Avantgarden hauptsächlich von halb 4. bis 7. Uhr miteinander zu thun gehabt hätten. Der Herr Gen. Lieutenant von Manteufel habe zwar einige russ. Batterien, und in denselben an 40. Canonen erobert, sey aber bissirirt worden. Die russ. Infanterie und Cavallerie habe sich schon retirirt, weilen die Russen aber eine Reihe von Anhöhen besetzt hatten, und ein entsetzliches Cartetschen-Feuer gemacht, die Preussen hingegen wegen der Moräste und des difficulten Terreins ihre Artillerie weder fortbringen noch recht gebrauchen können, und also bloß mit dem fleissen Gewehr fechten müssen, so hätten sie die erhaltenen Vortheile nicht behaupten können. Ihr rechter Flügel wäre bey Kan und auf den benachbarten Anhöhen die Nacht über stehen geblieben, und wäre den 24. früh über die Oder gegangen. Drey 12. pfünd. leichte Canonen, 2. Haubizzen und 10. Feldstücke hätte man, weil die Pferde davon erschossen, und die Lavenzen zerstmettert, nicht mitnehmen können. Uebri gens hätten die Russen während der Action ohne Noht 5. Dörfer in Brand gestecket. Ueberhaupt machen die Preussen ihren Verlust steigen auf 1500. todte, 2000. bissirte, gefangene und verloffene. Fez laft und hören, wie es die Russen in ihrer nach Warschau und Wien überschickten Relation erzehlen.

Nachdem der rus. kays. hr. General von Soltikow die preuß. Armee aus ihrem vortheilhaftesten Lager bringen wollen, habe er beschlossen, selbige im Rufen anzugreifen, weswegen er am 22. seine Armee den ganzen Nachmittag marschiren lassen. Den 23. früh wären auf beiden Seiten verschiedene Bewegungen gemacht worden, um sich einander die Flanquen abzugewinnen. Weil die Preussen nach Crossen zu gelangen gesucht, hätte der General von Soltikow an die Hauptstrasse verschiedene Batterien aufwerfen lassen. die

Die Preussen waren von denselben, da sie sich um 1. Uhr in Marsch gesetzt, unvermuthet aufs heftigste begrüßet und zugleich gezwungen worden, ihr Vorhaben zu ändern. Nachdem sie sich auf den gegenüberliegenden Anhöhen, die mit Wald und Morast bedekt gewesen, in Schlacht-Ordnung gestellet, hatte die Bataille um 2. Uhr ihren Anfang genommen. Indem die Preussen vergebens gesucht, die russ. Armee bald auf der Fronte, bald auf dem linken Flügel angreifen, hätten sie endlich in 3. Columnen den rechten rus. Flügel attackirt, und weil sie sich bald rechts bald links ausgebrettet, wäre die Affaire fast allgemein worden. Nach einem zweistündigen sehr lebhaften Musketen-Feuer hätten sie sich gegen 8. Uhr Abends eine Viertel-Meile weit retirirt, und eben dadurch die Russen versichert, daß sie die Schlacht gewonnen hätten. Man schätzt den preus. Verlust auf 3000. Tote und viel Blessirte. Der General Manteufel soll tödtlich verwundet seyn. An Gefangenen hätten die Russen bey 1700. Mann Blessirte und Gesunde bekommen. Der rus. Verlust wird auf 1500. Tode und 3000. Verwundete gerechnet. Unter den Toten sey der hr. General Demitow. Uebrigens hätten sie 21. Canonen, 6. Fahnen und 3. Standarten erbeutet. Den 24. hätten die Preussen ihr Lager bey Züllichau wieder bezogen, am 25. aber wieder über die Oder gegangen. Der hr. Gen. Wolkowsky wäre am 24. nach Crossen detachirt worden, um sich des dasigen grossen preus. Magazins zu bemächtigen. Dem sey nun wie ihm wollt, so ist gewiß, daß die Russen gleich nach der Schlacht sich der schles. Statt Crossen und des daselbst befindlichen preus. ansehnlichen Magazins bemächtigt. Sie saumten sich aber nicht lang daselbst, sondern zogen geraden wegs in die Brandenburgische Lände, alda sie Frankfurt an der Oder wegnahmen und darin 600. Mann zu Kriegsgefangenen machten. Der österreichische General von Laudon, welcher lange Zeit bey Lauban gelauert, conjugierte sich endlich nach vielem hin und herziehen, mit 18000. Mann bey erstgedachter Statt Frankfurt mit den Russen.

Nach der bey Züllichau für die Preussen nicht gar glücklich abgeloffenen Schlacht, suchte Herr General von Haddick gleichfalls mit den Russen sich zu vereinigen, allein der Streich gelung ihm nicht; dann den 3. Augst wurde er von dem preussischen Monarchen zwischen Förd und Weissag in der Lausniz angegriffen und geschlagen, ein guter Theil der Bagage gienge verloren, und Haddick mußte sich zurückziehen. Seit dem 1. Augsten bis auf den 4ten wurden 2000. Österreicher zu Gefangenen gemacht, ohne 36. Officiers von verschiedenem Rang mitzurach-

ten. Endlich kamen Se. Majestät nach Besokan, 9. Meilen von Berlin, durch forcirte Märsche, indemme Se. Maj. selbst an Hof geschrieben, daß sie in 6. Nächten nicht geschlafen, und durch einen langen und beschwerlichen Marsch zu Besokan angelangt und sich mit der Armee des General Wedels vereinigt hätten, willens die Moscoviter anzugreifen, wann sie sich nicht von selbsten zurückziehen wollten. Die Russen aber verschanzten sich in einem wohl vertheilten und mit Canonen trestlich ausgespikten Lager und forscheten dem Aussehen nach keinen Angrif. Wie der König bey der Armee anlangte, wurde er von den Soldaten also empfangen: Vom Vatier, Gott Lob bist du da: Iez wollen wir ins Feuer gehen, führe uns nur wider die Feind an. Nicht lang darauf nemlich den 12. Augst kame es zu brutigen Händen, und wird der vorher unbekandte Ort

Kunnersdorf durch die dageh gehaltene erschreckliche Schlacht

in den Geschichten verewiget werden. Die ersten Nachrichten dieser blutigen Action waren so beschaffen, daß man daraus hätte urtheilen sollen, daß Punctum fatale des preussischen Monarchen seye nun angeruket, und habe den Untergang desselben bey sich. Allein die folgende Zeit hat uns das Widerspiel gelehrt und gezeigt, daß die ersten Gerüchte mehrheitheils übertrieben sind. Damit wir niemanden zu nahe treten, so wollen wir aus denjenigen Nachrichten, welche alle Regeln der Glaubwürdigkeit bey sich führen, die Geschichte dieser blutigen Schlacht zusammen sezen.

Eine Relation aus Magdeburg, meldet folgende Umstände von diesem Treffen: Nachdem unser König den 5. disj mit der Armee von Müllrose aufgebrochen, marschirten Thro Majestät bis Vulkow an der Oder, zwischen Frankfurt und Lebus; da ruhete der Monarch einige Tage aus, und liese inzwischen Brücken über den Fluß schlagen. Die feindliche Armee hielte sich ruhig hinter der Oder, obgleich selbige Frankfurt disseit des Strohms besetzt, und befestigte ihr Lager zwischen dieser Stadt und Kunnersdorf. Man schätzte selbige über 70. tausend Mann stark, indemme sie nach einer bey einem aufgefahnenen Courier gefundenen Specification vor der Affaire vom 23. Heumonat 89. tausend 200. Köpfe und 9. tausend Pferde gezählt. Nun kame seitdem noch 12. tausend Österreicher zu ihnen unter dem General Loudon, deren Vereinbarung unmöglich verhinderet werden konte. Den 11. passirte die preussische Armee bey Reitwein, eine Meile disseit Eustein die Oder. Den 12. um 11. Uhr geschah der Angrif,

Angrif, anfänglich mit so gutem Erfolg, daß man z. feindliche Batterien eroberte und bereits von 80. Canonen Meister war. Der größte Theil der russischen Armee wurde in die Flucht geschlaen, und der Sieg wäre über 6. Stunden auf Seiten unserer Armee, so daß die Russen selbst ansingen ihre eigene Bagage zu plünderen, in Meinung, daß die Schlacht verloren wäre. Kurz, der König machte solche Progressen, daß ben nahe das Ostattheil der russischen Armee wie umgenähet dargelegen, wobei die preussische Cavallerie sich noch in keiner Battaille so gezeigt, wie dersmalen, und wenn der österreichische General Loudon mit frischen Truppen dazwischen gekommen wäre, so wäre die russische Armee völlig verloren gegangen. Da aber ein Theil ihrer Truppen bei einer grossen Batterie, die auf dem Juden-Kirchhofe ohnweit Frankfurt angelegt war, noch hielte; so thate die noch ganz frische österreichische Cavallerie den Angrif auf die Unfrige und trieb sie selbige um so leichter zurück, da der General von Seiditz nach empfangener Blessur weiter zu commandiren aussert Stande war. Die Cavallerie jagte in die Infanterie und brachte selbige in Unordnung. Se. Majestät thaten alles nur Ersinnliche, um den Schaden wieder gut zu machen. Sie führten die Truppen selbst zu drey mshlen von neuem an. Dero Person ließ sie hieben die höchste Gefahr, da Ihnen zwei Pferde unterm Leib erschossen, und das Kleid durch Kuglen zerlöchert würde. Nachdem nun der Monarch sahe, daß die Truppen durch die ausgestandenen Fatiguen und die außerordentliche Hitze des Tages dergestalten abgemattet waren, daß man gegen den Feind nichts weiter ausrichten könne; so zog er sich zurück, und ließ die bereits erhaltene Vortheile fahren. Die Armee retirte sich also zuvor derst bis zu dem Orte, wo der Angrif geschehen, den folgenden Tag aber bis Reitwein, wo sie die Oder passirret hatte. Der Verlust unsrer Armee ist sehr beträchtlich, die vor trefflichen Generalen Wurckammer und Zienbliz sind tot. Der Prinz von Württemberg, und die Generälen Knoblauch, Hülzen, Seiditz, Manteufel, Wedel, sind theils tödlich verwundet. Ein empfindlicher Verlust ist an Canonen, deren wir 103. verloren haben. Währender Action hat der General-Major von Wunsch die Stadt Frankfurt eingenommen, und daselbst 300. Russen zu Gefangenen gemacht; da aber die Umstände sich geändert, so hat derselbe die Stadt wiederum verlassen. Nach gendigem Treffen schickten Thro Majestät einen eigenhändigen Brief an Dero Gemahlin die Königin, mit diesem Inhalt: „Ich habe einen Streich gewagt, „welcher mir aber mißlungen, doch ist es nichts ent-

„scheidendes. Ich hoffe in kurzem meinen Feinden, die Spize zu bieten, und ein zweytes Treffen zu wagen, jedoch rähte ich Euer Majestät, Berlin, auf einige Zeit zu verlassen, indem der Feind einen Streif unternehmen könnte.

Die Russischen Nachrichten von dieser Schlacht

sind folgende: Man hat bey der combinirten kaiserl. königl und russisch-königl Armee kaum erfahren, daß der König in Preussen am 11. mit ungefähr 60. tausend Mann über die Oder gegangen, als man sich schon zum Gefecht zubereitet, und die grosse Bagage über diesen Strom zurück geschickt. Der König machte am 12. früh Mine, als ob er den größten Theil seiner Macht gegen den rechten russ. Flügel anführen wolte. Er suchte aber dadurch nur die Position der russ. Armee zu recognosciren, und eine grosse Batterie, die er gegen den linken Flügel errichten ließ, zu masquiren. Um halb 12. Uhr fieng diese Batterie an zu spielen, und die preuss. Colonnen thaten einen Angrif auf den linken russischen Flügel. Die Heftigkeit des Musketenfeuds machte, daß die combinirte Armee einiges Terrain verlor. Allein der Hr. Graf von Soltikof theilte mit einer unvergleichlichen Gegenwart des Geistes das zweyte Treffen der Armee in verschiedene Linien, und stellte sie hinter einander auf die linke Flanke. Der König in Preussen verdoppelte zwar auch seine Macht wider diese Flanke, allein die Defensions-Linien der combinirten Armee waren Ihm überlegen, und mithin wurde der Defensiekampf in einen offensiven verwandlet. Der Feind wurde zum Weichen gebracht. Er wagte zwar 7. frische Angriffe, und das Gemezel gieng so weit, daß man beiderseits nur vierzig Schritt weit mit Cartetschen auf einander feurte. Allein um 5. Uhr fiengen die Preussen an, umzukehren. Die vereinigte Armee trieb sie von Posten zu Posten. Um 7. Uhr ergriffen sie überall die Flucht. Die preus. Infanterie entginge der ersten Hitze der Uebewinder unter Begünstigung eines entsetzlichen Staubes den die Cavallerie machte.

Diese Schlacht ist eine der furchterlichsten gewesen, welche noch in gegenwärtigem Krieg gelieferet worden. Der König hat noch nie eine so harte Niederlage erlitten, 158. Canonen, 26. Standarten, etliche Pauken, 495. Cürasse, 135. Spontons, bey 11. tausend Feurgewehr, viele Säbel, Patrontasche, 157. Trommeln, 110. Pulverkästen, und viele tausend Grenadiermützen, samt andern Siegeszeichen, hat der siehende Feind theils auf dem Schlachtfeld,

theils



theils in der schleunigen Retirade zurücklassen müssen, 15. tausend Todte und Blessirte sind preussischer Seite auf dem Platz liegen geblieben, die Zahl der Gefangenen beläuft sich auf 5. tausend, und an Ausreisern über sechstausend. Beide Armeen haben Löwen-mässig gestritten; das Corps d'Armee von dem General von Loudon hat bis dreitausend Mann eingebüßt. Die Russen aber geben ihren Verlust auf 3000. Todte und 7000. Blessirte. Hingegen führt man andere und zwar ganz wahrscheinliche Berichte, daß die Russen in dieser Schlacht ein weit mehreres an Todten eingebüßt, als die Preussen, indem sie der Sieg 6. Stunden lang auf des preussischen Monarchen Seiten ware, ja die Russen gestehen selbst wenn sie noch einen solchen Sieg ersehnen müßten, so würden wenig mehr von ihnen nach Hause kommen. Gewiß ist, daß auf diese entsetzliche Schlacht weder von der russischen noch der österreichischen Armee, mehr als 6. Wochen lang etwas erhebliches vorgefallen. Indessen ware man auf diese Niederlag zu Berlin in grossem Schrecken, der königl. Hof eilte nach Magdenburg in die Sicherheit, jederman suchte sich und das seimige zu flüchten, man fürchtete alle Augenblick die Ankunft der Österreicher und Russen. Allein bis auf diese Stund ist diese königl. Hauptstadt vor feindlichem Ueberfall behütet worden, indem der König die dahin führenden Strassen mit Truppen wol besetzt hielte, und den erlidtenen Verlust an Kanonen, alshald aus Berlin und anderen benachbarten Orten ergänzte.

Der veränderliche Zustand des Sachsenlands.

Das schöne Sachsenland mußte bisher alles Ungemach eines Landverdächtlichen Kriegs ausstehen, und wurde bey 3. Jahren von den Preussen nicht aus Hass, sonder aus unwidertreiblichen Kriegs-Gründen sehr hart mitgenommen. Nun ist es zwar von diesen befreit, ob es aber deswegen glücklichere Tage genieße, ist eine andere Frag. Gleich anfangs Augusten kam die combinirte österreichische und Reichsarmee durch Thüringen nach Sachsen, und rückte vor Leipzig; der preussische Commandant hatte Befehl zu capitulieren, und erhielt samt der Garnison einen ehrlichen Abzug. Bald darauf galt es die Festung Torgau, welche den 11. Augusti von dem österreichischen General Herrn von Kleefeld bereitet ward. Der preussische Commandant drohte zwar, die Stadt völlig zu zerstören, wann sie angegriffen würde, und liese würlich die Vorstädte anründen. Dem ungeacht capitulierte er den 13. Und

damit dem Undergang der Stadt vergebauet wurde, mußte man ihm einen Auszug mit allen militarisches Ehrenzeichen accordieren. Darauf kam der Reihen an die Hauptstadt Wittenberg. Der Herr von Kleefeld vermeinte, die Garnison sollte sich als Kriegsgefangene ergeben. Allein diese wollte nichts davon hören, sonder drohete die Stadt ehender zu verbrennen, als sich auf eine so schimpfliche Weise zu ergeben. Dahero erhielte sie eine Capitulation, wie sie verlangte. Nicht lang darnach nahmen die Preussen beyde Stadt Wittenberg und Torgau wiederum weg, und übten gegen die Feinde gleiche Hönslichkeit in Ansehung der Capitulationen aus. Allein in kurzem wurden sie wiederum aus Wittenberg vertrieben. Nun war nichts mehr übrig, als die schöne Haupt- und Residenz-Stadt Dresden. Se. Hochfürstl. Durchl. Herr Herzog von Zweibrücken als oberster Feldherr der Reichs-Armee ließ von allen Orten her die Truppen gegen diese Stadt anrufen, um sie einzuschließen. Der tapfere preussische Commandant Graf von Schmettau machte das gegen alle Anstalten zu einer tapferen Gegenwehr. Jederman fürchtete eine förmliche Belagerung, wodurch diese schöne Stadt zweifelsohn wäre in einen Steinhaufen verwandlet worden. Diese Zerstörung zu verhindern ließen Se. Durchl. dem Commandanten einen ehrlichen Vertrag anbieten, dieser aber gab zur Antwort: er hätte Ordre, die Stadt zu defendieren, und er werde es meisterlich zu thun wissen. Liesse auch alshald, da die Feinde ihm zu nahe kämen, die übrigen Vorstädte durch Bomben und Feuer-Kuglen anzünden, damit die Feinde sich nichl darein vest sezen könnten, wordurch abermahl bey 80. Häusern darauf giengen. Die Feinde löschten zwac das Feuer, so gut sie konnten und logierten sich hinter denen abgebrannten Häusern. Dem ferneren Unglück der Stadt vorzubürgen, ließen Se. Durchl. dem Commandanten noch einmahl ehrliche Vorschläge thun. Der Commandant aber setzte selbst die Bedinge auf, unter welchen er die Stadt ergeben wollte. Diese schienen dem Herrn Herzogen allzu hoch gepannt. Als man ihm aber ansagte, die Preussen seyen unter dem Herrn General Wunsch in vollem Anzug, so befürchtete er den zweifelhaften Ausgang einer Schlacht, und verwilligte dem Commandanten alles, was er begehrte hatte. Also erhielt die Garnison eine der schönsten Capitulationen, die jemahl gemacht worden, und Dresden wurde mit österreichischen und Reichstruppen besetzt, dieses geschah in Mitte des Herbstes. So eben laufen wichtige Nachrichten daher ein, die wir unsren geneigten Lesern mittheilen wollen. Torgau blieb wie obgesagt, wieder in preussischen Händen. Der österreichische General St. Andre kam zwar im Herbstmo-

nat dieselbe zu belageren, 14000 Mann thaten den Angrif. Die preussische Garnison wehrte sich so lang, bis der General Wunsch mit dem Succurs anlangte. Dieser schlug die Oesterreicher, da er doch nur 10000 Mann stark ware, von Torgau weg, 2000 Mann blieben, oder wurden gefangen, und 7. Canonen eroberet. Darauf zog gedachter General Wunsch ohne einzigen Zeitverlust nach Leipzig, gewann die Stadt wiederum und machte 1500 Mann, die darinn lagen, zu Kriegsgefangenen. Der Magistrat und die Bürgerschaft mussten alsbald dem neuen preussischen Commandanten dreissig tausend Thaler, zum freundlichen Willkomm, erlegen, weilen die Bürger daselbst bey dem letzten Abzug der Preussen, mit Froloken, Feuerwerken, und allzu freyen Reden, sich strafbar gemacht. Die Preussen haben einen merklich grossen Vorrath an Lebensmitteln zurück lassen müssen, wie man daun allein 22. tausend Fässer Mehl erobert. Ob Dresden lange in der österreicher- und Reichsvölker Händen bleiben werde, steht zu gewarten. Einmal zieht der preussische Monarch mit einer starken Armee dagegen an, andere preussische Generalen näheren sich auch, und es scheint allerdings ganz Sachsen müsse noch einmal unter den preussischen Waffen sich schmiegen.

Wie manches Misserere wird noch angestimmt werden, ehe das unglückliche Krieges-Feuer gedämpft wird, und der Todtentanz ein Ende hat? Wie viel Länder haben schon, und zwar in so kurzer Zeit alles mögliche Krieges-Ungemach erlitten, und wie viele Millionen Menschen sind dadurch unglücklich gemacht worden, indem sie theils unmittelbar, theils mittelbar die Krieges-Bedrängnissen gefühlet haben? In Sachsen war der Anfang; dann folgten Geldern, Cleve, Mark, Rietberg, Minden, Ost-Friesland, Hessen, Hirschfeld, Hanover, Braunschweig, Halberstadt, Preussen, Pommern, Meklenburg, Sildisheim, Osnabrück, Münster, Paderborn; ferner Churpfalz, Lüttich, die Oberhainischen Lande, Thüringen, das Hennebergische, Gotha, Franken, Brandenburg, Böhmen, Schlesien, Mähren, und besonders die Lausitz: Die Not, welche Hanau, und das Eichsfeld druket, stimmet seine Klaglieder mit Frankfurt, der Wetterau, Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Fulda; und wer weiß, ob nit noch ein neues Blutgerüst in Italien aufgerüstet wird, einmal sind die Aspecten nit die besten. Güteger Gott! was wirds endlich noch werden. Wehe dir Italien! Wehe dir Engelland! Wehe dir Frankreich! Wehe dir du zerstörtes Portugal! Wehe dir Teutschland, und allen deinen Gliedern! Wehe

euch Lärbern insgeamt, in der alten und neuen Welt, wo die Flammen des Kriegs allbereit wüten, und noch auszubrechen drohen!

Denn wer wolte mit Erstaunen hören, daß wiederum eine Legion Russen nach der anderen sich nach Teutschland begeben, und bereits diesen Herbst zum theil schon eingetrofen sind. Frankreich ruset auch mit 50000 Mann frischer Völkeren an, um den Krieg noch mit mehreren Nachtrük zu bereiben, und wo möglich, die Winterquartiere in des Feindes Lande zu behaupten. Engelland hingegen hat schon wieder bey 15000 Mann streitbarer Britten und Berg-Schotten übers Meer anruken lassen, um den Durchl. Prinz Ferdinand zu unterstützen. Der preussische Monarch aber bekommt so viel Zulauf von Deserteurs, weilen da immer gut Tractament und Gelts genug vorhanden, daß seine Armeen, ungeacht etlichen fatalen Schlachten und Nied erlagen auch ganz respectabel sind. Wenn das so fortgehet, so werden entlich alle Völker der Erden ihre Arme herleihen müssen, um Teutschland vollends zu grund zu richten.

Und wie forchterlich ist die Macht der kriegenden Potenzen zur See, Engelland bedrohet Frankreich in seinen eigenen Landen heimzusuchen, und Frankreich will das gleiche in Engeland Schott- und Irland thun, in der That die englische Seemacht ist forchterlich, sie besteht aus 113. Schiffen von der Linien, und 287. Fregaten, Bombardier-Gallisten, Branders ic. Diese Flotten sind in allen 4. Welttheilen ausgebrettet, und mit 60. tausend Mateloten besetzt; ungeacht dessen werden noch immer mehrere Kriegsschiffe gebauet. Man rechnet, daß in Engelland über 40. tausend Gefangene, wegen Schulden sitzen, worunter auch viele Matrosen sind, die Nation verlanget, daß diese frei gemacht werden, und zu Kriegsdiensten gebraucht werden.

Der Engelländern grosse Seemacht und Eroberungen gegen Frankreich.

Engelland ein nicht gar grosses Königreich übertrifft heut zu Tag alle andere Potenzen an Reichthum und Macht. Durch seine unzählliche Schiffe spielt es den Meister auf allen Meeren, und zieht dadurch den Reichthum aber 4. Theilen der Welt an sich. Man eischrift vor denen entsetzlichen Summen Gelts, so es während dem jetzigen Krieg auf seine Land- und Seemacht angewendet, und doch ist dieses Königreich nichts weniger als erschöpft. Es trotzt noch immer seine Feinde, von denen viel tausend Kauffahrdey-Schiffen, die es in alle Welt ausschickt, nur nicht zu reden, so unverhället es würklich bey die 400. Kriegsschiffe, da-
rauf

rauf sich etlich und 20000. Canonen befinden. Eine Macht, die kein Potentat jemahl nur halb so hoch hat treiben können. Auch erhaltet es durch diese forchterliche Macht fast alle seine Absichten, und mögen seine Feinde ihm nichts anhaben. Hingegen erfahret das forchterliche Frankreich, welches ehemal ganz Europa zittern machte, in gegenwärtigem Krieg nichts als widerwärtige Schicksal. Das Glück ist ihm so zu wider, daß es zu Wasser und Land in allen 4. Theilen der Welt seine Türe beweist, und ihm viel schlimme Streiche spielt. Die Enge des Raums erlaubt uns nicht in eine ausführliche Beschreibung der Kriegs-Geschichten zwischen Frankreich und Engelland einzutreten, sonder wir müssen nur obenhin das fürnehmste berühren. In Europa rüstete Frankreich in verschiedene Häfen seines Gebiets ansehnliche Flotten aus, um denen Unternehmungen der Engelländern sich zu widersetzen. Ja Frankreich nahme sich gar vor die Engelländer in ihrem eigenen Land heimzusuchen. Zu dem End wurden zu Havre de Grace eine Menge platter Schisen zubereitet, um Truppen darauf nach Engelland überzusetzen. Allein diese kamen dem Streich zuvor, schickten eine ansehnliche Flotte gegen Frankreich über den Canal und

Havre de Grace wurde bombardiert.

Dann den abgewichenen 3ten Heumonat kame der englische Admiral Rodney mit einer Flotte von 32. Schisen, darunter 13. Kriegsschif, 14. Fregatten und 5. Bombardier - Galliotten waren, morgens um 7. Uhr vor Havre de Grace an, und regalierte die Statt mit einem Frühstück und Mittagessen von 150. Bomben. Das Bombardieren währete 52. Stund, in welcher Zeit 700. Bomben in die Statt geworfen worden, davon bey 60. Häuser ihren Untergang gefunden. Ein guter Theil der obgedachten platen Schisen litt grosse Schaden, und das Magazin, welches für die Erbauung erstgedachter Schisen gewidmet ware, stuhnde 6. Stunden lang in den Flammen, nach welcher Expedition die Engelländer wieder nach Haus segleten.

Im Augustmonat fuhr der französische Admiral de la Clue von Toulon ab mit einer Flott von 13. Kriegsschiffen, willens durch die Stras bey Gibraltar zu segeln, und auf einer gewissen Höhe sich mit der Flotte, welche von Brest auslaufen sollte, zu vereinigen. Seine Fahrt ware auch zimlich glücklich bis er zu gedachter Stras kame und durchsegeln wollte. Allein da kame ihm der englische Admiral Boscaven mit einer Flott von 17. Schisen entgegen, oder vielmehr hinter ihm her, und da gerieth es im Herbstmonat zu einer scharfen

Seeschlacht bey Gibraltar,

in welcher die Franzosen 7. ihrer grösten Schisen eingebüßt, die theils verbrennt, theils versenkt, theils erobert wurden, darunter auch das Admiral-Schif des Herren de la Clue war, welchem in dieser Schlacht beide Bein abgeschossen worden, und also hat dieser franzö. Admiral, sein Leben, samt der Flotte, und allem Reichthum, so darauf ware, verloren. Der Rest dieser Flotte soll noch an den spanischen und portugiesischen Küsten guten theils gestrandet haben.

In America nahmen die Engelländer schon im Frühjahr die Statt und Festung Oswego und noch verschiedene andere Plätze denen Franzosen weg, nachdem sie ihre Truppen vorher aus dem Feld geschlagen.

Im May mussten die Einwohner und die Garnisonen der Festungen auf den Insulen Quadalupe und grande Terre denen heftigen Angriffen der Engelländer weichen und sich auf Capitulation ergeben. Merkwürdig ist, daß, wann die Einwohner von grande Terre sich nur eine Stunde länger gewehrt hätten, ihnen ein Succurs von etlich tausend Mann zukommen wäre, welcher denen Engelländern die Eroberung, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer würde gemacht haben. Diese Insuln sind sehr fruchtbar und tragen mehr Zucker-Rohr, als alle americanische Insuln zusammen. Etlich 100. Canonen sind dabei denen Engelländern in die Hände gefallen. Erst neulich ist Nachricht eingeloset, daß die französischen Truppen in America von denen Engelländern seyen aufs Haubt geschlagen worden, worauf diese sich fertig machten, Quebek die Haubistatt der Franzosen in diesen Welt-Gegenden anzugreifen, weil ihnen nun nichts mehr im Weg liegt, daß sie an dieser Unternehmung hindern könne. Auch die französische Insul Martinique steht in Gefahr eines nächtigen Angriffs von Seiten dieser siegreichen Engelländern. Der unzähllichen Schisen, welche diese den Franzosen auf allen Meeren weggenommen, nur nicht zu gedenken. Doch hat es denen Franzosen in Asien geglücket, den Engelländern verschiedene empfindliche Streiche zu versetzen. Dann im Brachmonat nahme der General-Lieut. Graf von Lally auf der goldenen Halb-Insul disseits des Ganges Gondelour, Statt und Festung St. David, und den wichtigen Hafen Devecotta denen Engelländern weg, wordurch die Franzosen angesehene Plätze und viele Munition eroberten, viele Kriegsgefangene und nahm hafte Beuten machten, und schöne Vortheile erhielten.

Schwedische Kriegsverrichtungen.

Das Vertragen der Schweden in gegenwärtigem Krieg

Krieg kommt nicht mit ihrer ehemaligen Grossmühligkeit und edlen Gedenkungart überein. Solte der grosse Gustavus Adolphus wieder lebendig werden, hilf Himmel! was für Augen würde er machen, wann er sehen würde, daß seine Nation keine andre Tapferkeit mehr besitzt, als einen von den mächtigsten Monarchen, dazmahl aber beträngten König auch helfen zu befriegen. Er der so vielen beträngten nächst Gott, ihr einige Stütze, Stab und Trost ware. Wann er sehen sollte, daß seine Nachkommen um einen kleinen Theil des armeligen Pommernlands, der ihnen ehemal zugehört, wieder an sich zu bringen, einen König von Preussen, einen Glaubensgenossen, ihres eigenen Königs Schwager mit Heeres-Kraft überziehen, zu einer Zeit, da er mit so mächtigen Feinden umgeben, daß es ihnen bey wenig Leuthen Ehre bringen würde, wann sie je zu ihrem Zweck kommen solten, da sie hingegen die schönen Provinzen Livland, Ingermannland, Carelien, einen Theil von Finnland, die er theils mit so grosser Mühe an die Kron Schweden gebracht, in fremden Händen lassen; wenn Gustavus Adolphus dieses sehen sollte, sage ich, würde er nicht glauben, daß es Schweden seyen, die so gar aus der Art geschlagen. Vielleicht wann Se. Majestät ein souveräner König wären, wurde Schweden in gegenwärtigem Krieg eine schönere Figur machen. Diesen ganzen Sommer hindurch ließen sich die Schweden im Feld nicht sehen, es scheint, darum, weil sie wolten warten, wie es mit Preussen ablauffen würde, so bald sie aber vernahmen, daß dem König in Preussen ein Streich wider die Russen mislungen, kamen sie wiederum zum Vorschein. Aus folgender Nachricht ist zu sehen, was für tapfere Thaten sie unternommen haben.

Der Hr. General Kleist hat bisher, wie man aus Stettin unterm 4. dieses schreibet, mit 6000 Mann die Schwedische Armee im Respect gehalten. Nachdem er aber mit seinem Corpo bey der Annäherung der verschiedenen Armeen nach Berlin marschiren müssen; so habe die Schwedische Armee, nach ihrer gewöhnlichen Weise, ihre Kriegs-Operationen mit Ueberziehung und Besiegung der von preußischen Truppen entblößten Lande und Städte wieder angefangen. Es bemüheten sich aber einige Detachements von der Stettiner Garnison, derselben eben, wie die vorigen 2. Jahre, möglichen Abbruch zu thun, wozu auch schon ein glücklicher Anfang gemacht worden. Zu Pasewalk, 5. Meilen von Stettin, sind 1. Major, 2. Capitains, 3. Lieutenants und 187. gemeine Schweden nebst 9. tausend Rthl. eingetroebener Contribution aufgehoben, und durch unsere Leute gefangen

lich hieher gebracht worden. Sie haben auch dabei 200. Pferde erbeutet.

Vielen nahmhafter aber ist der Schaden, welchen die Preussen bey Usedom von den Schweden erlitten, indem sie verlorenen Herbstn. die ganze preuss. Flott von ihnen zerstört worden, wobei 600. Preussen in die Gefangenschaft gerathen, und viele Stuk und Kriegs-Munition verloren gegangen.

Aus dem Schwed. Hauptquartier Puzar in Pommeren hingegen wird ferner gemeldet, daß der Gener. Lieutenant von Tersen die Swinemünder-Schanze erobert, und die Besatzung von 400. Mann und 15. Officiers zu Kriegsgefangenen gemacht habe. Ob aber ihre Operationen von sonderlicher Erheblichkeit seyn werden, ist eine Frag, die leicht zu beantworten ist: Wann nemlich wahr ist, was geschrieben wird, daß sich der Parthengeist bey der schwedischen Armee eingeschlichen, da es einige mit dem Hofe, die andern mit dem Reichsrath halten, welches schon zu verschiedenem Vorwärtslen selbst unter den Generalen soll Auflass gegeben haben, so ist leicht daraus zu schließen, daß ihre Progreßen vielleicht nicht so stark seyn werden, daß jemand darüber solte neidisch oder sorgsam seyn.

Der Tod des Königs in Spanien.

Nachdem Se. Cath. Maj. der König in Spanien, Nahmens Ferdinandus der Sechste, nun seit etlichen Jahren mit einer wunderbaren Krankheit behaftet ware, welche die erfahrensten Aerzte nicht recht entdecken konten, und alle ihre Kunst anwendeten, um das Leben dieses Monarchen zu verlängern, wäre doch alle ihre Bemühung vergebens. Der Monarch wurde zwar an verschiedene Lustorter geführet, in Hoffnung, die Aenderung der Luft könnte etwas zur Beserung beytragen. Allein es mochte nichts helfen. Der König nahm von Tag zu Tag ab, und wann es schon schiene, als wollte es besser mit ihm werden, so fiel er doch bald darauf in doppelt grössere Gefahr des Lebens. So sehr man sich auch Mühe gab, dem Tod sein Recht streitig zu machen, so mußten doch Se. Maj. endlich den langwierigen und höchst unangenehmen Proces gegen den unerbittlichen Lebensfeind verlieren, und der König starb in der Blüthe seines Alters, nemlich im 46. Jahr, den 12. Augustmon. an eben dem Tag, da in der Schlacht bey Kunersdorf so viel 1000. gesunde ein Raub desselben worden sind; Also muß ein Geleit ins Reich der Todten so wohl prächtig, als fehr zahlreich gewesen seyn. Ob dieser Tod einige Einstüsse in gegenwärtige Kriegs-Bewirrungen haben werde, steht zu gewarten. Der bisheri-

lige König von Neapolis Carolus, und ältester Bruder des abgelebten Königs in Spanien, kommt nun als der nächste Erb Besitz von der spanischen Monarchie, von seinen dreyen Prinzen will Er einem das Königreich Neapolis übergeben. Und damit dieses Königreich in seinem Haus verbleibe, haben Se. Maj. durch die erfahrensten Aerzte alle 3. Prinzen lassen examinieren, welcher zu Erzeugung der Kinder tüchtig seye. Und da der jüngste Prinz allein tüchtig erfunden ward, so soll diesem das Königreich zugesetzt seyn. Ob nun Don Philipp Herzog von Parma und Piacenza solches werde genehm halten, ob Frankreich, Österreich und Sardinien darzu werden stillschweigen, ist kaum zu glauben. Dann aussert dem, daß Österreich und Sardinien laut vorherigen Tractaten ihr Recht auf Parma &c. werden gelten machen, wird auch Frankreich seinen Tochtermann den Don Philipp wollen höher schwingen und ihm das Königreich Neapolis zuschanzen. Darzu kommt noch, daß denen erstgedachten und übrigen Machten daran gelegen ist, daß Spanien in Italien nicht allzu mächtig werde. Es könnte leicht geschehen, daß daraus ein Krieg entstünde, welcher auf dem Kriegs-Theatro in Deutschland eine merkliche Veränderung der auftretenden Personen verursachen würde. Die Zeit muß in kurzem dieses noch dunkle Spiel aufheiten.

Friedens-Gerüchte.

Was man wünscht und hofft, das glaubt man gern. Federman sehnt sich nach dem lieben Frieden; daher kommt es, daß der eine dir, der andere das will gehört haben, daraus man schließen könne, daß am Frieden gearbeitet werde. Es wäre wohl zu wünschen, daß der Wunsch erfüllt würde. Seit kurzem las man folgendes, so vom Weichselstrom verbreitet wurde.

1) Man will hier mit Gewissheit versichern, daß man ungeachtet der blutigen Bataille, die am 1. Aug. zwischen den Allierten und Franzosen vorgefallen, dennoch nächstens von einem Vergleich zwischen England, Frankreich und Preussen hören werde.

2) Hiermit stimmet folgendes aus Lion unterm 9. Herbstm. überein:

Man will versichern, daß sich der Marschall d'Estrees zu dem preußischen Monarchen oder an den wienischen Hof verfügen werde, und in London sollen bereits Friedens-Handlungen angefangen seyn. Man erzählt: daß der Herr Pitt zu einem englischen Herrn, der Abschied bei ihm genommen, gesagt habe: Mein Herr, wenn Sie ihre Reise bis auf den Weinm. verschieben, werden Sie vielleicht durch Frankreich gehen können.

3) Andere Ma hrichten hingegen melden, daß an einem Vergleich zwischen den hohen Höfen zu Wien und zu Berlin gearbeitet werde, worzu Thro Maj. die russische Kayserin die Hand zu bieten, nicht abgeneigt wären.

Schlechter dings ist keines unmöglich. Es können sich bey den kriegenden Puissancen dringende Ursachen finden, welche Friedensgedanken veranlassen. Wer würde sich sehr wundern, wenn z. E. Preussen annehmlichen Vorschlägen Gehör geben sollte? Wen würde es befredigen, wenn Frankreich, das sich ebenfalls in einer nicht gar zu favorablen Situation befindet, sich nach dem Frieden sehnen sollte? Da die Handlung besonders zur See lieget. Daz die Finanzen nicht am besten besteuert, ist aus den Mitteln, die benötigten Geld-Summen aufzutreiben, nicht unbedeutlich abzunehmen. Es mischlinget ein Dessein nach dem andern. Die verlorne Schlacht bey Minden ist noch nicht verschmerzt, so kommt die verdieseliche Zeitung, daß die Toulonner-Flotte größten theils ruiniret. In America geht alles krebsgängig. Deun sagen die neusten Londner Berichte:

Die franz. Truppen haben auf Os vego einen dreifachen Angrif vergeblich gewaget. Sie haben das Fort Niagara verloren, und die Besatzung ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Das berühmte Fort Crownpoint haben sie selbst gesprengt, verlassen, und die Garnison hat sich nach Quebec gezogen. Wenn man aber die Zurüstungen, so schon zum fünfzigen Feldzug, im Jahr 1760. überal gemacht werden, betrachtet, so scheinet es, daß man die Hoffnung zum baldigen Frieden aufgegeben habe.

» Denn aus Russland kommt ein Regiment nach dem andern. Bey Danzig sind 5. bis 6. tausend Mann angeländet. Das Leib-Regiment der russischen Kayserin ist zu Königsberg angekommen. Zu der K. K. Armee gehen beständig neue Recruten-Transportheits aus den Niederlanden, theils aus anderen Gegenden ab. Sachsen will, aussert dem Corpo, das bey der franz. Armee steht, noch 15. tausend Mann anwerben, worzu in Thüringen bereits der Anfang gemacht; Und die von den Preussen täglich ankommenden Deserteurs machen schon ein ansehnlich Corps aus. Preussen hat nicht nur ein Corps Recruten von 15. tausend Mann nach der letzten Schlacht erhalten, sondern der General Fouquet soll auch in Schlesien und der Grafschaft Glatz alle tangliche Mannschaft zu geeigneten Soldaten gemacht, und andurch sein Corps auf 40. tausend Mann vermehret haben. Im Hannoverischen ist man ebenfalls mit Recruitirung und Anwerbung neuer Freybataillons eifrig beschäftigt. Was Frankreich für Truppen

pen nach Deutschland schicket, wie viele tausend es auf den Beinen hat, theils seine Küsten zu bedecken, theils Landungen in Grossbritannien damit zu unternehmen, oder nach America zu schicken, wenns glücken wolte, ist bekannt. Zudem recroutiret es schon so stark, daß gegen den Feind die ganze Armee in Deutschland wieder vollzählig seyn soll. In Engelland aber sieht es so kriegerisch aus, als vielleicht noch niemals geschehen worden. Wann man auch nicht auf die ungeheuren Flotten, sondern nur auf die Landmacht einen Blick werfen will, so hört man von nichts, als Ergänzung und Vermehrung der alten Regimenter, deren Zahl sich auf etlich und achtzig erstrecket, und von Errichtung einiger neuen, unter denen auch ein schwarzes Dragoner-Regiment. Die Landmiliz ist theils zu Stande, theils wird selbige noch gestellt. Es fangen auch die grossen Städte an, einige tausend Mann zum Dienst des Königes, doch nur innerhalb des Reichs auf eigene Kosten zu errichten und zu erhalten. London allein will 10. tausend Mann stellen. Bristol, Leyverpol machen bereits Anstalten, diesem Beispiel zu folgen.

Entdeckte Conspiration zu Tripolis.

In dem barbarischen Raubnest Tripolis ist auch eine abscheuliche Zusammenverschwörung entdeckt worden, welche mit nur die Ermordung des Bey und der meisten Gliedern des Divans, auch die Abänderung der Regierungs-Form zum Zweck gehabt hat, sondern es sollten auch die Consul der christlichen Mächten, so sich daselbs aufzuhalten, mitgenommen werden, und eine allgemeine Massacre und Plünderung vorgehen; es ist aber diese infame und gotilose mörderische Verschwörung in rechter Zeit entdeckt worden, und über 80. Personen sind durch unterschiedliche Todesstrafen nach Verdienst belohnt worden. Die Türken machen mit viel Federlesens. Ihre Processe sind kurz. Sünde und Strafe ist bey nahe eins.

Furchterliche Luftgeschichte.

Auszug eines Schreibens von Bazar unweit Bourdeau in Frankreich, den 11. Brachmonat Vorgern als den 9ten dieses gegen 9. Uhr Abends unterhielte sich der Pfarrer von Capitour in Gesellschaft seines Bruders des Pfarrers von Loubens mit Spaziergehen vor seiner Kirche. Bey dieser Gelegenheit ersahen sie eine feurige Säule in der Luft hinter einem vor ihnen ligenden Wald von Osten Südwesten vorbeifahren. Der Himmel ware hierbey ganz heiter und ohne Wolken, doch ließe sich ein zimlicher Nordwind

verspüren. Die benden Pfarrherren begaben sich nach Hause. Einen Augenblick darnach wurde Lärme, und man gab ihnen Nachricht, daß Feuer im Stall seye. Der Pfarrer von Loubens ließe eilends dahin, und bei Eröffnung der Thür fand er sich mit Flammen völlig umgeben, annebst über siele ihn ein solcher Dunst von Schwefel, daß er fast daran erstickte. Das Feuer verschwande, und die 4. Pferde, welche in diesem Stall sich befanden, waren tot, ohne daß man einiges Zeichen von einem Brand an ihnen bemerkte. Der hölzerne Fußboden ware unbeschädigt und man fande nichts anders, als 2. Spaltungen daran, welche so weit waren, daß man eine Hand darein stecken konnte; da hingegen das Holzwerk des Daches in vollen Flammen stünde, und man mußte solches herabreißen, um die benachbarten Häuser ausser Gefahr zu setzen. Eine Stunde darnach erschien eine zweynte solche Feuer-Säule in der Luft, und diese stürzte sich unweit einer Mühle mit entsetzlichem Geprassel in das Wasser. Eben selbigen Abend sahe man von hiesiger Stadt aus gegen Langon zu einen feurigen Wirbel an dem Firmament, und man erfuhre, daß auch alda ein Haus in Flammen gerathen seye, dessen Ursach allein dem besagten Wirbel zugeschrieben wurde. Bey diesem Vorfall ware alles in Schreiken, so lang, bis ein heftiger Regen der Gefahr das gewünschte Ende machte.

Merkwürdige Windsbraut.

Aus Provence wird unter dem 27. Heumonat berichtet, daß daselbst in der Gegend von Eucuron eine Windsbraut sich erhoben habe, in der Tiefe eines Thurmes mit Flammen vermischt, und einen schwarzen Rauch in die Höhe treibend. Sie durchstriche eine Weite von einer Meilen in die Länge, und 20. Schritt in die Breite, reiste die größten Eichbäume, Nussbäume und Mandelbäume ans dem Boden, und führte sie mehr als 50. Schritte weit weg, nicht weniger eine Menge Dehnbäume und Rebstdöf, deren viele verbrannt wurden. Ueber das deckte sie viels Scheuren ab, führte die Garben und das Korn weg, welches auf dem Boden gedreschet lag, viele Heerde von jungen welschen Hüneren wurden mit fortgetrieben. Diese Windsbraut währte drey viertel Stunden lang, mit einem stürmischen Getöß: darauf gab es wieder heiteren Himmel. Auf dem großen Welt-Meer zwischen Africa und Asia erheben sich vielmahl dergleichen Windesbraut oder Wasser-Säulen, welche die größten Schiffe, die ihnen zu nahe kommen, in die Höhe heben, und umgekehrt wieder herunter fallen lassen, oder dasselbe mit einer solchen Menge Wasser anfüllen,

len, daß es sinken muß. Wann die Engelländer solche Wasser-Säulen von ferne erblicken, so schiessen sie mit Canonen darein, und vertheilen sie also, daß sie ohne Schaden zerbersten.

Noch etwas von forchterlichen

Sturmwinden und Hochgewitter.

Zu Gabel ist den 24. Heumonat das Gewitter in die Kirche geschlagen, weil eben Gottesdienst ist gehalten worden, so sind fünf Menschen getötet, und etwann dreissig Personen übel beschädigt worden. Der prächtige Thurn zu Straßburg an der Hauptkirche ist auch von einem Strahl dergestalt beschädigt worden, daß dem Verlaut nach, die Ausbesserung desselben über eine Million kostet, indem alle Blei, wonit dieses herrliche Gebäude bedekt wäre, gänzlich zerschmolzen, und viele herrliche Kunstdarsteller zerstört worden.

Den 13. Heumonat Abends um 5. Uhr ist zu Perpignan ein so entsetzlicher Sturmwind unvöllig erfolget, daß dadurch in dieser Stadt 40. Häuser zerschmettert und eingestürzt worden, wobei 14. Personen ihr Leben auf eine mitleidenswürdige Art eingebüßt haben; auf dem Land ist der Schaden auch sehr nahmhaft, besonders in den Nebbergen, indem dieselben von Grund aus dem Boden gerissen worden, auch die stärksten Bäume haben dem furchterlichen Wind nicht widerstehen können.

Die schöne und berühmte Stadt Bourdeau in Frankreich hat bei einem wütenden Sturm und vermischem Erdbeben das Unglück gehabt, das zwey ganze Gassen eingestürzt sind, und viele Einwohner nicht nur um Haab und Guht, sondern ums Leben gebracht worden sind.

Zu schwären Gerichten Gottes zählen sich auch

Die heftigen Feuers-Brünste,

deren sich dieses Jahr abermalen zu grösstem Leidwesen der Beschädigten, viele zugetragen haben, wir wollen die Weitläufigkeit vermeiden, und nur einthe der merkwürdigsten beschreiben.

Zu Cüstrin sind den 15. Heumonat, von denen 140. Häusern, so im vorigen Jahr von dem russischen Bombardement sind übrig geblieben, 78. Feurstädte, 48. Ställe, und 3. Scheuren eingeaßcheret worden. Besonders sind viel Rindvieh und Schweine verbrannt, weil daselbs mit dem Viehmästen grosser Handel getrieben wird.

Den 1. Heumonat sind zu Hadersleben in Schlesien zweihundert Häuser, und eben so viel

Ställe, durch dieses verzehrende Element in die Asche gelegt worden.

Zu Bresnitz in Böhmen sind um gleiche Zeit 52. Häuser nebst der Kirche verbrannt.

Zu Fried-ich-hall in Norwegen sind den 9. gleichen Monats über 300. Häuser nebst etlichen Kirchen, völlig abgebrannt, worzu ein heftiger Sturmwind vieles beigetragen hat.

Den 19. Heumonat ist in der Königl. schwedischen Residenz-Stadt Stockholm eine der entsetzlichsten Feuersbrünsten entstanden, die über zwey Tag gewähret hat. Der Nordwestliche Theil liegt ganz in der Asche. Man sieht nichts als Weinen und Händeringen über diesen grossen Feuerschaden, welcher auf zwey Millionen geschätzt wird, ohne die prächtige Marienkirch, die bei diesem Anlaß zugrund gegangen ist. Mehrers von dergleichen Unglücksfällen folgt zu Ende einer historischen Beschreibung.

Der in Ungnade gefallene Dorf-Pfarrer, wird von seinem König, reichlich versorget.

Vorzeiten glaubten die römisch catholischen Herren Geistlichen, die weltliche Obrigkeit hätte ihnen nichts zu befehlen, diese Meinung aber ist heut zu Tag abgesetzt, und von den Regenten für eine verruffene Münz angesehen, wie wir solches mit vielen Exemplaren aus Frankreich erweisen könnten. Ein neuer Beweis gibt folgende Begebenheit, die diesen Frühling aus Turin also berichtet worden: Ein ehrlicher aufrichtiger Dorfpfarrer, der etwa die Bulle Unigenitus nit gewußt, oder anderer Meinung gewesen, reichte einem Sterbenden die Sacramente. Weil es aber wider den Befehl des Erzbischofs von Turin geschehen, so kriegte der gute Mann seinen Abschied. Er beschwerte sich bei dem König darüber. Als Se. Majestät den Erzbischof um die Ursach fragten, antwortete der Prelat, daß er den Pfarrer, vermög seiner Jurisdiction über die Geistlichkeit seiner Diocös, Ungehorsams wegen abgesetzt hätte. Der König versetzte darauf: Ihr habt das Recht Pfarrer zu bestellen, ich aber mache Bischöfle. Ich bins, der Euch zum Bischof ernannt hat, ich will, daß Ihr dem Pfarrer ein jährlich Einkommen von zwey tausend Pfund gebet, denn es wäre wider den Wohlstand, daß er ein Bettler abgebe. Der Erzbischof setzte den Pfarrer wieder ein, um die Pension nit zu bezahlen. Allein der König verordnete, daß dessen ungeacht dem Pfarrer lebenslang das königliche Leibgeding solle von dem Erzbischof ausbezahlt werden.

Trau

Traurige Begebenheit von vier Kindern, welche tod in einem Trog sind gefunden worden.



Wer hat die Ausgänge des Lebens in den Tod alle gezeihlt? Ein gelehrier Dichter hat eine grosse Menge derselben in einem Sterblied sehr geschickt vorgestellt, allein er beteknit selbst, daß die Arten des Todes unzählig seyen. Diejenige, davon wir die betrübt Erzählung iez mittheilen wollen, ist so sonderbar, daß sie vielleicht die einzige in ihrer Art ist, so sich je zugefragt. Die Geschichte dieses ländseligen Zufahls ist in einem Dorf zwischen Gebürgen in dem Canton Bern den 12ten Merz wiederfahren, und verhaltet sich al'or: Der Vatter dieser Kinder ware des Morgens ausgegangen, um an dem Taglohn zu arbeiten. Die Mutter giengen kurz vor Mittag aus, um ihre eigene Mutter, welche seit vielen Monaten frank lage, zu besuchen, und ließse ihre Kinder zu Haus, deren fünf waren, davon das jüngste noch in der Wiegen lage. Hier ist zu beobachten, daß an diesen Orten die Häu-

ser zerstreut, und das einte mehr, das andere minder von einander erstlegen sind. Als nun eine von den nächsten Nachbarinnen hier vorbei gireng, hörte sie das Kind in der Wiegen schreien, sie suchte die übrigen aller Orten, wie aber ihre Mühe vergebens ware, trug sie das Kind in der Wiegen mit sich nach Haus. Wie nun die Mutter eingefehr um 3. Uhr Nachmittag zurück kame, ihre Kinder aber nicht fande, und von der Nachbarin vernahme, daß sie dieselben schon gesucht, aber nicht gefunden hätte, ließ sie ihren Mann holen, und finge an selber sie zu suchen; Im ganzen Dorf entsteht ein Lärm, man sucht und schaut an allen Orten. Endlich wolte die Mutter sehen, ob sie sich etwann unter das Bett verborgen hätten. Zu dem End mußte sie einen Trog, welcher vor dem Bett stuhnde, wegheben, und wie dieser zimlich schwer ware, öfne sie ihn mit dem

R

Schlitz

Schlüssel, und fande da ihre vier Kinder paar und paar an den benden Enden tod higen. Man kan sich leichter vorstellen, als mit Worten ausdrucken die äusserste Bestürzung dieser unglückseligen Eltern über den höchft-betrübten Anblick. Die Mutter, welche nicht zu trösten ware, wotte schier verzweiften. Diese 4. Kinder waren, ein Knab von 8. Jahren, welcher seine Geschwister so wohl verpflegte, als die beste Kindswarterin. Ein Töchterlein von ohngefähr 6. Jahren, ein anders, so ohngefähr 5. Jahr alt war, und das 4te auch ein Töchterlein von 3. Jahren. Wie man die Kinder aus dem Trog, welcher zimlich tief ware, und sich selber zuschlosse, heraus zog, so fande man nichts unordentliches an ihnen, woraus man hätte schliessen können, daß sie einander geschlagen hätten. Eins der Töchterlein hatte ein wenig aus der Nase geblutet, und dasjenige, welches zunächst am Schloß lag, ware an der einten Hand ein wenig verschürt. Die zwey ältesten hatten Zeichen am Kopf, woraus man sehn konte, daß sie von dem Dekel des Trogs waren getroffen worden, und die zwey jüngsten waren naß vom Schweiß, welches zu erkennen gab, daß sie mischten erstickt seyn. Der Trog ware bis dahер voll allerley Geräths, welches man den Abend vor diesem Unglück daraus genommen, und folgenden Tags wollte man ihre auf den Speicher tragen. Der Dekel daran ware so schwer, daß ihre Mutter selbs Mühe hatte, ihn aufzuheben. Allem Ansehen nach haben sie sich herein gemacht, um daselbst ihr Spielwerk zu treiben. Ein grosses Glück ware es, daß man das Kind in die Wiegen gelegt, sonst hätten sie es vielleicht zu sich und in die Mitte genommen. Den ersten Merz wurden diese Kinder unter einem zahlreichen Begleit, da fast die ganze Kirchhöre an die Leiche kam, zur Erden bestattet.

Begangener Schatz - Diebstahl zu Lucern.

Schon vor etwelchen Jahren hat Jos. Anthoni Stalder, ein Stattdiener Lobl. Statt Lucern einen Anschlag gemacht, dem dasjenigen ansehnlichen Schatz, welcher auf dem Rathaus verwahrt lag, Lust zu machen, und einen nahmhaften Theil davon bey sich zu lagiren. Zu dem End gieng er bey Nacht auf des Rathauses Boden, unter welchem die Schatzkammer ware, hobe etliche Ziegel und Dihlen-Bretter weg, machte ein Loch, so groß, daß er eine Leiter dadurch hinunter lassen konte. Wie alles zu dieser Diebs-Expedition fertig ware, holte er seine Frau und noch einen anderen, welche derweil Schildwacht stehlen sollten, bis er den Diebstahl vollbracht. Hierauf gieng er nach Haus, und das Geld wurde unter ihnen ge-

theilst. Diesen Feldzug wiederholten sie etliche mal, zehlten das geraubte Geld und theilten es ordenlich nach der Societäts-Regul. Letzlichen aber wurde ihnen die Zeit zu lang das gestohlene Gelt zu zehlen, sondern sie nahmen ganze Säck mit nach Haus, und ein jeder behielte seine Massa. Wie groß der Diebstahl mag gewesen seyn, kan man nicht wissen, weil wie gemelt, sie gegen End das Gelt nicht mehr gezählt, und also selbst nicht wussten, um wie viel sie sich bereichert hatten. Dieser Diebstahl wäre noch lang nicht an Tag kommen, wann nicht der Lobl. Stand, welcher die Herrschaft Griesenberg im Thurgow von Herrn Baron von Ullm gekauft, die Herren Vorgesetzten des Schatzes befahligt, Geld aus dem Schatz zu nehmen, um obgedachte Herrschaft zu bezahlen, welche dann den verübten grossen Diebstahl zu ihrer grossen Bestürzung, wahrnamen. Es gienge nicht lang, bis man die Dieben entdeckte, und ihnen den verdienten Lohn gab, wie der Bericht von Lucern das mehrere in folgendem meldet:

Samstags den 31. Merz, ist dem gewesenen Stadtdiener, Joseph Antoni Stalder, 60. Jahr alt, wegen schon vor einigen Jahren angefangenen und bis dato fortgeföhrt Einbruch und Diebstahl in die Obrigkeitliche Schatzkammer, als Rädleinführer, bei dem Hochgericht auf einem Gerüst, die rechte Hand abgehauen, erwirget, todt gerädert, der Kopf abgeschlagen, der Leib auf das Rad gestochnen und aufgehängen, der Kopf aber auf den Galgen, zu ewigem Angedenken dieser Untreue, aufgestellt worden.

An gleichem Tag wurde Ignatius Fröhlins, auch gewesener Stadtdiener, wegen gleichfalls obgemeldtem Diebstahl an den Galgen gehängt.

Desgleichen ist das Todes-Urtheil, und zwar zum Schwert, den 4. Aprill auch gesprochen worden über des gemeldten Stadtbedienten Fröhlins hinterlassene Ehefrau, Maria Anna Breitenmoser, 25. Jahr alt, die sich gleichfalls an dem Schatz vergriessen, und eine beträchtliche Summa selbst entwendet hatte.

Ferner wurde zur nemlichen Todes-Strafe condamirt, Nicolaus Schuhmacher, Burger und Weißgärber, 30. Jahr alt, so sich des obigen Diebstahls an dem Obrigkeitl. Schatz theilhaftig gemacht hat; welche Execution auch an beiden den 7. Aprill auf dem Castienberg vollzogen worden.

Von diesen Missethätern ist nun annsch in Verhaft Veronica Stalder, des hingerichteten Stadtdiener Stalders Tochter, und Carl Fazbinden, Stadtpeifers Ehefrau, 27. Jahr alt, welche aber in dem Wahn einer Schwangerschaft steht, folglich bis auf gewissere Anzeigungen, gefänglich aufzuhalten wird.

Die sind ei
Vor guter a
gleiche Magd
ner U
fröhl
lenen

Be
Kreis
des S
Moni
Stän
gelegt
puschi
eine s
dieser
mußt
Merz
Gale
wahr
tause
Beut
denn
Geld
word
bekou
nugge

M
Kirct
Se.
ben i
der w
Scu
lasser
schen
besser
den
weil
Gege
aber
diese
schied
Die

nal, Die übrigen Mithäste dieses berüchtigten Diebstahls
lich sind entlaufen, als darunter vornehmlich sind, Beat
e ih- Peter Spengler und Walter Ludwig Alles, ein
len, guter Organist, beyde aber dermalen Geistliche. Des-
und gleichen Elisabetha Bachmannin, des Stalders
ieb- Magd, so auf Maryland sich flüchtig gemacht hat. Fer-
seil, ner Alois Breitenmoser, der Maria Anna, des
ge- Fröhlings Ehefrau, Bruder, so auch von dem gestoh-
sich- lenen Gelt participirt hat.

Die Kriegs-Cassa zu Regensburg wird bestohlen,

Bey gegenwärtigem Krieg, und da die kaiserl.
Kreistruppen, unter dem Commando Ihro Durchl.
des Herzogs von Zweibrücken wider den preussischen
Monarchen zu Feld ziehen, werden die teutschen
Stände von dem Kaiser, als ihrem Oberhaupt, angelegt,
ihr Contingent in Mannschaft und Gelt her-
zuschießen, dieses Gelt wird nun zu Regensburg in
eine Kisten zusammen verschlossen. So ungern etliche
dieser Fürsten und Ständen ihr Anteil dargeben, so
müssten sie darzu noch leiden, daß ihnen verwichenen
Merz, durch den Cangley-Bott daselbst, dem alle
Gelegenheit, wo das Gelt auf dem Rathaus ver-
wahret lage, bekannt ware, dieser hat über hundert
tausend Gulden davon gestohlen, und sich mit seiner
Beuth davon gemacht; allein er wurde bald entdeckt,
denn er verriet sich selbst durch Umwechslung des
Gelds. Das mehere ist bey ihm noch gefunden
worden, was er aber für seine Mühe zum Trinkgelt
bekommen, wird niemand mit ihmtheilen wollen,
ungeacht wir noch nicht wissen, worin es bestanden.

Päpstliche Geschichten.

Man list vom jetzigen Oberhaupt der Römischen
Kirchen viele gute Sachen, unter anderen folgende:
Se. Päpstl. Heiligkeit, Clemens XIII. haben gleich
bei dem Anfang Dero Regierung besondere Proben
der wahren Menschenliebe abgelegt, indem Sie 5000.
Scudi durch die Pfarrer unter die Armen austheilen
lassen, 10. tausend Rthlr. aus Dero Cassa zum Römi-
schen Invaliden-Hospital geschenket, womit es in
bestern Stand gesetzt werden soll. Se. Heil. haben
den rebellirenden Städten Peruggia und Viterbo,
weil sie sich submittiret, Gnade wiedersfahren lassen:
Gegen die ungehorsamen Städte Foddi und Castello
aber, die Gerechtigkeit gehandhabet. Ferner haben
dieser heilige Vatter Dero Gerechtsame, durch ver-
schiedene merkwürdige Handlungen ausgeübt. Sie

haben Ihro Maj. der Kaiserin Königin den Titul:
Apostolisch, erneuert. Die Jesuiten haben durch ih-
ren Pater General bey Sr. Heiligkeit einige mal ein
Empfehlungs-Schreiben an den König von Portugal,
aber allezeit vergebens, auszuwirken gesucht. Da
besagter General die letzte vergebene Bitte gethan, soll
er gesagt haben: Weil Ew. Heiligkeit uns Dero Bey-
stand verfaget, so müssen wir uns auf Gott allein ver-
lassen. Worauf der Pabst geantwortet: Ich kan ih-
nen keinen bessern Rath geben. Se. päpstl. Heiligkeit
haben des Churfürsten von der Pfalz Durchl. in
einer Bulle erlaubet, alle Verbrecher, die sich in Kir-
chen und andre privilegierte Orter flüchten, wegzunehmen.
Doch soll die Verordnung des gregorianischen
Bulle daher beobachtet werden. Doch scheint
es, daß der h. Vatter aus gewissen politischen Absicht-
en seine Gedanken geändert, und dermalen die Je-
suiten begünstige, indem er verbotten, die königl. por-
tugessche Procedur und übrige Acta, wegen des von
ihnen angezettelten ruchlosen Complots den König zu
ermorden, darinnen diese Ordensleute mit ihren na-
türlichen und lebendigen Farben abgemahlt werden,
z i publicieren. Welches aber den zu Rom befindli-
chen portugessischen Votshafter nicht gehindert, obige
Schriften alle in italienischer Sprach trugen und un-
ter alle Leuthe austheilen zu lassen, welches der Pabst
leiden mußte.

Christl. Liebeswerk, in Aufrichtung eines Armenseels im Bonnbaad.

Die an den meisten Orten erkaltete Liebe macht,
daß hingegen diejenigen Liebeswerk, so der Armut
zu Gunsten noch hin und wieder ausgeübt werden,
einen desto hellern Glanz von sich geben, und in man-
chen Herzen eine gleiche Liebesflamme erwaken, um
sich gegen die Armen in Mitleiden und Gutthaten aus-
zudehnen. Eine Lobl. Stadt Murten geht mit gu-
tem Exempel andern vor, und hat dadurch schon
viele christliche Herzen erwekt. Sie gibt von ihrem
recht Lobl. Vorhaben folgenden Bericht: Man hat
allda einen Altmosensel angefangen und aufgerich-
tet, welcher einen so guten und schleunigen Fortgang
gewonnen, daß man sich dermalen getraut allen ar-
men Kranken, von wannen sie seyen, die allda zu
baden ankommen werden, wosfern sie mit gutem
Schein ihrer Armut und Krankheit von Seiten ei-
nes Medici und ihrer Gemeind versehen sind, nicht
allein die Bäder, die Behausing und das Bett,
(aussert deren Leintücher) ohne Entgeltmuss, sonder
auch eine wochentliche Steur von 17. bz. 2. kr. im
Mayen und Herbstmonat, 15. bz. aber in der übri-
gen

gen Zeit zu versprechen. Man getrostet sich fernes, daß durch die Vermehrung der alda zu diesem End empfangenden Almosen der Armen - Seel werde in Stand gesetzt werden, diese Steur jederzeit allen Armen Kranken, in welcher Anzahl sie immer seyn, austheilen zu lassen, ja so gar zu vermehren, oder wenigstens andere Beyhilf und Medicament zuzuschaffen; von welchem allem die bestellte Verwaltere jährlich eine treue Rechnung des Einnehmens und Ausgebens öffentlich alda im Waadhaus zu Boum, zu jedermans Einsicht, anschlagen werden.

Lobliche Stiftung der Ehrsamem Gemeind zu Zweyssimmen.

Diejenigen Landleuthe, welche die guten Absichten und weise Lands-väterliche Verordnungen unserer hohen und gnädigen Obrigkeit nach ihrem besten Vermögen helfen unterstützen und ausführen, zeigen hierdurch, daß sie vor andern aus einen grossen Vorzug des Verstandes von der allgemeinen Wohlfahrt besitzen. Die grosse Menge Bettler, Strolchen und Müßiggänger, womit ein Land überschwemmt wird, sind eine grosse Beschwerde den Einwohnern, und den Erbarmungs-würdigen Armen schädlich. Welchem Unheil abzuhelfen unsere gnädige hohe Oberkeit alle Mühe und Kosten angewandt, und an fürtreichen hierzu dienenden Verordnungen nichts erwinden lassen. Eine Ehrende Gemeind zu Zweyssimmen hat nicht nur die weise Absicht ihrer gnädigen Oberkeit vollkommen wohl begriffen, sondern trachtet nun auf die vernünftige Vorstellung ihrer wackeren und ehrenden Vorgesetzten Hoch-Dero heilsamen Zwek zu erleichtern und zu beförtern. Zu dem End hat obgedachte E. Gemeind einen Spithal, oder vielmehr eine Art von Waisenhaus aufgerichtet, auch dazu ein grosses und bequemes Haus, nahe an dem Schulhaus, samt so viel Erdreich, um den Zins empfangen, daß daraus vier Rühe gewinnt, auch genugsame Erdfrüchte und Gewächs, für eine zimliche Anzahl Arme, auf selbigem angepflanzt werden können. In das Haus selbstest hat man genommen, theils alte und unvermögende Personen, theils Kinder beyderley Geschlechts, die alda ihre Versorgung an Seel und Leib haben. Ueber diese ist ein wackerer und erfahrner Waisenvogt gesetzt, welcher der Einrichtung vorsteht. Da es aber nicht nur um die Erhaltung der Armen, sonder vornemlich darum zu thun ist, daß dem einreissenden Müßiggang gewehret, und die jungen Leuthe bey Zeiten zur Erlernung einer nuzlichen Arbeit angewehnet werden, so

ist man bedacht gewesen, ihnen selbige zu verschaffen. Diese besteht:

1. In der Bearbeitung der Spittahlgüter. Allein da diese ihnen zur Landarbeit noch nicht hinlänglich sind, so hat der Waisenvogt, noch andere Güter zur Besorgung über sich genommen, von denen der Arbeits-Lohn dem Waisenhaus zu gutem kommt.

2. Werden die Waisenkinder unterrichtet, Reisten, Flachs, Wollen, Baumwollen und Seiden zu verarbeiten, da dann ein jedes von ihnen nach Beschaffenheit seiner Gaben und Leibes-Kräften eine Begangenheit erlernet, womit es mit der Zeit fortkommt.

Durch diese Anstalt werden sie mit nur zu der so nothigen Landarbeit gehalten, sonder werden auch in den Stand gesetzt im Winter etwas zu verdienen. So nun ein Kind in diesem Haus erzogen und sein eigen Brot essen kan, so wird es neu gekleidet und mit etwas Gelt versehen, in einen Dienst oder sonst zu der erlernten Arbeit gewiesen. Denen armen Haushaltungen aber, welche sonderlich über den Mangel der Winter-Arbeit klagen, wird vergönnt, eines oder mehr, aus ihrem Mittel eine Zeit lang in das Waisenhaus zu schicken, um daselbst ohne Entgelt etwas zu erlernen, von dannen ihnen hernach genugsame Arbeit und Verdienst geschaffet wird. Bei diesem allem ist alles Bättlen vor denen Häusern bey scharfer Straf gänzlich abgestreikt. Zu dem Ende sind die umligenden Gemeinden gebätten worden, die der E. Gemeind Zweyssimmen angehörige Armen, welche sich bey ihnen betreten lassen, laut Hoch-Oberkeitl. Ordnung auf Unkösten der Gemeind durch die Profosen einzufinden, wobei hingegen ihnen das Gegenrecht versprochen und gehalten wird.

Der Haus-Gottesdienst, und die Speise-Ordnung ist mit minder auf das beste eingerichtet. Diese lobliche Stiftung hat auch schon wirklich, unter dem Segen Gottes, einen mächtigen Nutzen davon verspüren lassen, indem die Müßiggang und das Bättlen um ein merkliches nachgelassen, und von Tag zu Tag je mehr nachlässt. Ehrende Personen, welche ein grosses Capital von gutem Willen haben, die Aufnahm dieses Waisenhaußes nach ihrem Vermögen zu beförtern, haben wirklich etlich hundert Leinlachen, Dakbetziehen und anders Hausgeräth zu dieser loblichen Errichtung verehret. Die Stifter dieses Armen- und Waisen-Haus haben nur im kleinen angefangen, weil die grosse Menge der Armen und Unvermöglichen das Werk ungemein schwer machte. Allein sie vertrauen, daß der Herr, der die ersten Anfänge dieser Einrichtung augenscheinlich gesegnet, ihnen noch fernes gutthätige Herzen erwecken werde, die durch ihre liebreiche Begiefe eine Anstalt unterstützen, die mit anders als nur lich

ich senn kan, wofür alle Liebthätige den Seegen des höchsten erwerben und tausend Seegenswünsche von allen denen einernden werden, die durch ihre Mündthätigkeit, Versorgung und Auferziehung erlangen. Sowol die Stiftere die er höchstlobl. Errichtung, als auch diejenigen Ehrenpersonen, welche das ihrige zum Be- huf und Erleichterung einer solchen Stiftung so großmuthig herschissen, sind würdig, daß ihre Namen auf die dankbare Nachwelt fortgepflanzt werden. Wie schön, wie loblich, wie ruhmlich wäre es, wann andere E. Gemeinden hierdurch in eine lobliche Eifer- sucht gebracht würden, dieses schöne Exempel, wo- mit die E. Gemeind zu Zweystimmen andern vor- leuchtet, nachzuahmen!

Erschröckliche Mordthaten.

Zu Clermont einer Stadt in dem Gouvernement von Lyon, geschah ein verwichenen Merzen ein blutiges Schauspiel, welches die grosse Verdorbenheit unserer Zeiten beweisen hilft. Ein Abbe von Roussillon und Chorherr selbiger Stadt besuchte oft das Haus des Herrn von Champfleur, General - Statthalter dieser Vogtei. Als er eines Tags gegen Abend um 5. Uhr in gedachtes Haus kame, fragte er alsbald nach der Fräulein Tochter des Hausherrn, ob sie nit zu Haus wäre; wie man ihm mit Nein antwortete, stieg er hinauf in das Zimmer der Frauen von Champfleurs und brachte daselbst den Abend nur Warten zu, bis die Tochter nach Haus zum Nachtessen käme. Als die Tochter nach Haus gekommen, trug man das Nachtessen auf, der Abbe wurde neben die Tochter an Tisch gesetzt, man machte sich fröhlich und lustig. Endlich stieß man vom Tisch auf. Die Fräulein und der Abbe stellten sich vor ein Caminfeur. Der Abbe redt etwas mit leiser Stimme der Fräulein ins Ohr, die Fräulein antwortet ihm in gleichem Thon: und in einem Augenblick versetzte er der Tochter mit dem Dolchen einen Stich in die Brust, daß sie in einen nach daben stehenden Sessel niederfällt. Sie fangt an laut zu schreien: Der Mörder begierig seine Lasterthat auszuführen, gibt ihra noch 2. Stiche. Der Bruder dieser Unglückseligen, welcher glaubte, man wolle ihrs Gewalt anthun, lauft auf den Abbe zu: dieser aber macht sich weg. Wie aber der Bruder den Sessel und Boden mit Blut besprützt sahe, so stuhnd er ganz erstarrt, und hatte die Betrübnis seine Schwester erblassen zu sehen. Gleich darauf wolte er den Mörder verfolgen: dieser aber, weil er alle Ausgänge des Hauses wußte, ware schon weit weg. Der Intendant ließe zwar die Stadt - Thore beschließen; man suchte die ganze Nacht und folgten-

den Tags aller Orten, aber vergeblich. Es waren sechs Personen in dem Zimmer, da er die Mordthat beginge; allein sie waren darüber so sehr erstaunt und erstarrt, daß sie den Lastergesellen entlaufen ließen. Hundert neue Dublonen sind auf seinen Kopf gesetzt, wer ihne entdeckt.

Noch andere greuliche Mordthaten sind in der Schweiz, und zwar im Hochloblichen Canton Bern, begangen worden, wie aus folgender Erzählung zu sehen. Sonntags den 26. Wintermonat 1758. kam ein Herr, welcher sich die meiste Zeit auf seinem Landguth bey Yverdon aufhielte, nach Yverdon in die Stadt, logirte auch in seinem eigenen Haus, ließ sich aber von seinem vormals gewesenen Knecht, der damahls im Wirthshaus dienete, die Speisen ins Haus bringen und sich bedienen; des Nachts aber schlief er in seinem Haus ganz allein. Denselbigen Tag speisete er im Schloß zu Nacht, (und ware überhaupt ein sehr gütiger und beliebter Mann,) sagte aber seinen Freunden, er müsse am Montag Morgens früh wieder nach seinem Landguth verreisen, und damit gieng er zu Bett. In der Nacht schleicht sich der Knecht in Wirthshaus, ein junger Pirsch, vermittelst eines Schlüssels ins Haus, und erwürgte den Herrn. Weil man ihn nun Montag Mittags auf seinem Landguth erwartete, und er nich kam, so kam Nachmittag sein Herr Bruder in die Stadt, um zu sehen, warum er nicht komme; seine Freunde sagten, er seye ja Morgens früh wieder nach seiner Campagne gekehret, das wäre seine Intention gewesen; der Bruder aber ware damit nicht zufrieden, sondern ließ das Haus öffnen, und fand den guten Mann tod im Bett. Beym ersten Anblit meinte man, er seye von einem Schlagfuß gestorben, und daß Gerücht erscholl auch durch die Stadt, und machte den Mörder sicher, daß er sogar von des Verstorbenen Sachen in der Stadt verkaufte; bei näherer Besichtigung aber fande man, daß er mit seinem eigenen Halstuch mörderischer weis erwürgt worden; so bald dieses der Thäter vernommen, machte er sich davon und eilte nach Bern; man setzte ihm auf dem Fuß nach und hielte den andern Morgen die Thore 2. Stund länger geschlossen, in Meynung, er seye noch in der Stadt: er war aber in seinem Dorf Diemtigen, Amts Wimmis, über Nacht. Just bei Eröffnung der Thore kam der Thäter, und war der erste der herein wolte: er wurde sogleich erkannt, ergriffen und in Eisen und Banden gelegt. Des andern Tags gestuhnd er die That beym ersten Examen; da ihme der Thurnhüter das Essen brachte, so stellte er sich frank und blieb auf dem Stroh sitzen, dahero derselbe die Thür geöffnet und ihme

das Essen hingestellt. Des andern Tags wolte er das gleiche thun; aber siehe! der Mörder hatte seine Bande zerbrochen, und er sprang auf den Thurnhüter los, schlug ihn ganz blutig, und wollte ihn auch erwürgen; der Kamof währte eine halbe Stund, endlich stieß der Thurnhüter das Fenster ein, und schrye um Hülfe, worauf selbige erfolgte, und sie aus einander gebracht, und der Mörder wieder noch besser geschlossen. Eiliche Tage darauf wurde er auf einem kleinen Karren auf offener Gass fest angeschmiedet, und unter Begleit etlicher Soldaten über Arberg, Neufchael, Bonvillar, nach Yverdon geführt, wo er lebendig geradbrecht, aufs Rad geflochten, 2. Stunde geschnüchtert, und hernach erwürgt worden.

Gegen das Ende vorigen Jahrs geschahe zu Alesiogen, in der Gemeind Kilchberg, im Amt Landshut Bernergebiets, daß ein Mann, der mit seiner Frau nicht wohl gelebt, selbiger nachgehends und seinen zweyen Kindern Gift gegeben, daß alle drey davon gestorben; sein Urtheil war, daß er mit glienden Bangen gepfetzt, erwürgt, und hernach verbrennt wurde.

Eine grosse Anzahl Juden in Pohlen, Littauen, &c. werden Christen.

Das ein Jud das Christenthum annehme, ist nichts seltenes: daß er aber ein wahrer, aufrichtiger Christ werde, ist seltsamer, und daß ein Jud ein ächter und Kirchenmässiger römisck cathol. Christ werde, ist das seltsamste Wildprett. Dann es ist bekannt, daß die heutigen Juden nichts so sehr hassen als den Bilderdienst, und doch muß denen Anti-Talmutischen ein rechter Ernst seyn die christliche Religion anzunehmen, und sich mit der römisck-cathol. Kirche zu vereinbahren, denn sie haben erst verwichenen Meymonat zwey Bittschreiben ergehen lassen, eines an Se. Mai. den König in Pohlen und das andere an den Fürsten Primas Durchl. Diese Schreiben halten einiche sehr rührende Stellen in sich, sie lauten also: Das Volk Israel, das sich durch die Gnade Gottes zu seinem König dem Messias wendet, der sich nach seiner unendlichen Liebe für das ganze menschliche Geschlecht hat martern lassen, nimmt sich hiermit die Freiheit gegenwärtige unterthänige Bittschrift Euer königl. Majestät zu Füssen zu legen. Dieses sind Wirkungen eines sanften und gelinden Regiments, so dieses rechtgläubige Reich geniesset, und Frichte der weisen und klugen Regierung Euer königl. Mai. daß wir bisher unglaubliche und verblendete Juden, die wir nunmehr die in dem Geseze Moses und den heiligen Propheten verdet-

te Wahrheit erkannt, als verirrte Rehe zu der reinen Quelle, das ist, zu der Lehre, die aus den Wunden des an das Kreuz gespannten Messias fließet, hinzu lauffen mögen. Es ist kein Werk, so wir unsren eigenen Kräften zuschreiben können; denn so lange wir auf unserm hartnäkigen Willen bestanden, ist Gott vor uns vorüber gegangen, und ein starker Wind, so ihm getolget, der selbst die Felsen zerschmettert, hat unsre Irrthums - volle Absichten beweget, wanckend gemacht, ja endlich gänzlich über den Haufen geworffen. Solches gehöret einzlig und allein dem Geiste Gottes zu: Dieser hat als ein sanfter Westwind gnädig auf uns gewehet, das steinerne Herz von uns genommen, und uns ein fleischernes gegeben. Gegenwärtig, da die Zeit gekommen ist, da wir erleuchtet werden sollen, diese Zeit unsers Ausgangs aus Egypten, da unser Herz sich des Geruchs der Bekehrung erfreuet, wie von Blumen, welche die Luft, die man einhauchet, mit ihren balsamischen Düften erfüllen, nehmen wir unsre Zuflucht unter die Autorität der Kirche Messias, welche für das Heil unserer Seelen Sorge tragen soll, eben wie eine Mutter für ihre Kinder. Hiernächst begeben wir uns unter den Schutz und die Gnade euerer Majestät, die wir mit theānenden Augen, um unsres Heils willen, ansiehen:

1) Daz eure Majestät, ein von dero Hand gezeichnetes, und in dem ganzen Pohlen und dem Gross-Herzogthum Littauen zu publisirendes Rescript ausfertigen zu lassen, geruhet, daß diejenigen unsers Glaubens, welche um sich für der Verfolgung unserer Widersacher zu schern, sich in verschiedenen Provinzen heimlich verborgen halten, sich offenbaren mögen.

2) Daz alle diejenigen, die sich offenbaren werden, von dem ganzen geistlichen und weltlichen Staat gesichert und beschützt werden sollen.

3) Daz selbige sich frey herannahen, und bis ans Ende das Wort der Gerechtigkeit hören können.

4) Daz an den Orten, wo man uns unsere Weiber und Kinder weggenommen hat, selbige uns wiedergegeben werden.

5) Daz uns erlaubt sey, uns auf den königl. Güthern zu etablieren, wo es uns leichter seyn wird, unser Brod durch irgend einen ehrlichen und erlaubten Handel zu erwerben, denn es steht geschrieben: Die Kinder Juda und die Kinder Israel werden sich versammeln, und sich ein Haupt erwählen, und aus dem Lande gehen, dann es ist der grosse Tag Israels.

Eure

reis.
an.
na-
ern
nge
ist
nd.
hat
an-
aus-
lein
stet
Derz-
ben,
er-
ngs
der
die
hen
iter
das
eine
uns
die
len,
ind
ind
en,
en,
sich
sich
ich
ren
elt-
den
bis-
ere
ibi-
gl.
yn-
jen
ste-
in-
ich
ge-
ts.
ure

Eure Majestät wollen als ein anderer Ezechia und Josias, welche für den Anwachs des Dienstes Gottes beeifert waren, unsere allerdemütigsten Bitten erhören, und seheen wir Höchst-Dieselben füffällig an, mit dem ehesten aus uns zu machen, alles, was Gott Deo mit ihm vereinigten Herzen eingeben wird. Wir und unsere Weiber, unsere Väter und unsere Mützen, unsere Kinder und unsere Greise, werden nicht aufhören, unsere Hände gen Himmel aufzuhaben, damit eure Majestät mit allen dessen getreuen Knechten den 17. Psalm anstimmen mögen. Lemberg, den 16. May 1759.

War gezeichnet: Jehuda Ben Nosen Krysa von Nadworna; und Salomon Ben Elie von Rohatyn, im Namen aller, aus Pohlen, Litthauen, Ungarn, Turkey, Moldau, Wallachey und andern Ländern versammelte Juden ic.

Ihre Glaubens-Bekanntniß,
die sie dem Erzbischoff von Lamberg überreicht, ist folgende:

Wir glauben, daß Jesus Christus, der einzige Sohn Gottes von der Jungfrau Maria in der Fülle der Zeit gebohren, wahrer Gott und Mensch sey, welchen unsere Väter am Stammen des Kreuzes gemartert, daß er sey der wahre in den Gesäzen und Propheten verheissene Messias. Wir glauben, und bekennen mit unserm Munde Jesum, daß er der Herr seye, und glauben in unserm Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwelt habe, damit wir selig werden. Wir erklären, daß wir nach empfangener Heil. Tauffe in diesem Glauben leben, unser Blut für denselben vergieissen, und in der Gemeinschaft der heiligen Cathol. Kirche, und unter dem Gehorsam des Römischen Pabsts, der als des Messias Statthalter aller auf Erden anzusehen, und dessen rechtmäßiger Nachfolger, zu sterben verlangen. Wir versprechen, daß weder Verfolgung, Vertreibung von Haus und Hof, noch die Entzehrung unserer Haabe und Güther, vermögend seyn soll, uns von dieser Vereinigung mit der Heil. Catholischen Kirche abwenden zu machen.

Der fromme Erzbischoff zu Lamberg hat so wol aus heiligem Eifer, als auf Befehl Ihro Majestät des Königs in Pohlen, dieser heilsbegierigen Juden sich besonders angenommen, und ihnen Ihro Majest. Schutz

zugesagt. Indessen sind samtliche Herren Geistliche, die an dem Heil ihrer Seelen eiferig arbeiten, bemühet, diese Hebreer zu erinnern, und zu vermahnen, daß ihre Abfagung nur in blosen Worten bestehen solle, sondern daß ihre Sitten damit müssen übereinstimmen, und diese Bekehrung auf die Reinigung ihres Herzens und ihrer Seele abziele, so wie es der Allerhöchste ehemals von dem Volk Israel durch seinen Propheten Joel begehret: Bekehrte euch, spricht er, zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, und mit Klagen, zerreiße eure Herzen, und nicht euere Kleider. Denn bey Vorbereitung zur Bekannnnung des Glaubens an den Messiam seyd ihr verbunden den Unglauben des Judenthums, und des Teufels abzusagen. Man ruffet ihnen mit voller Rechte ab allen Lehrstühlen zu: Bekehrte dich, o Israel! zum Herrn ohne einigen Verzug, und verweile nicht von einem Tag zum andern, denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich in der Zeit der Raache verderben. Bättet zum Herrn, wie wir es auch thun, Herr! ich warte auf dein Heil. O daß er euch aus Kindern des Zorns, zu Kindern der Gnade machen wolle, und ihr nicht durch Aufschiebung der Heil. Tauffe zulezt ein Gespott des Teufels werden möchtet.

Und gleichwie wir weder Gewalt noch Anschen gebrauchen euch zu Annahmung des Glaubens an Jesum den Kreuzigten, zu bewegen; also versprechen wir auch darfür keine andere Belohnung, als die Gnade des Lammes ic. Man wird nun sehen, ob dieses Wasser auf ihre Mühle seye. (Dergleichen Neubekehrte pflegen sich wenigstens nach einem guten Pathenpfennig umzusehen.)

Ach was wäre mehr zu erwünschen, als daß doch bald die Tochter Moses möchte von ihren Augen völlig abgenommen, und ihnen selige Erleuchtung vom Himmel geschenkt werden, um denjenigen wahrhaftig im Glauben zu erblicken, und in ihren Herzen für ihren göttlichen Heiland begierig anzunehmen, welchen ihre Väter und Voreltern durchstochen haben am Kreuz. O daß doch bald die seligen Zeiten einbrechen möchtent, welche der Geist Gottes schon ehemals durch Hosea hatte vorher verkündiget, und gesagt: Danach werden sich die Kinder Israel bekehrten, und werden suchen den Herrn ihren Gott, und David ihren König; und werden mit Schreiken nahen zum Herrn und zu seiner Güte, in der letzten Zeit, Hos. 3:5. Willig soll dann auch unsers Herzens Wunsch und inniges Flehen zu Gott für Israel seyn, daß sie möchten selig werden, Röm. 10: Ja komme bald Herr Jesu! nach deinem Wort, und erfülle dasselbe a-ch an ihnen in Gnaden!

Der

Der zu Londen am Pranger gestandene Schmäher.



Ein Doctor Medicina zu Londen, welche man sonst insgemein Charletan zu nennen pfleget, Nameas Schebbeare, welcher nebst andern seiner Kunsterfahnen das Geheimnis besasse, seine Kranken regulmässig und sistematice in die andere Welt zu schicken, ohne daß die Todten ein Wort dawider einzuröenden fanden, machte es so bund und grob, daß er alle Pratik und Crédit verloren, außer bey einigen Melancholischen, denen das Leben und die Welt zur Last waren, und die doch noch zu viel Gewissen hatten, sich den Lebenschaden selbsten abzuschneiden. Diese beten ihn um seine Hilf: Er, ohne sie zu vergiften, oder gewaltthätige Hand an sie zu legen, fertiget diese Leuth mit seinen Arzneyen in das Reich der Todten. Wie er nun nichts mehr zu gewünschen hatte, und mit quaten Zahnen ubel bissen mußte, ergriffe er ein ander

Han. werk, und zwar ein noch weit gefährlicheres, bey welchem die begangenen Fehler nicht mit den Todten begraben werden, wie bey jenem: Mit einem Wort, er ward ein Satyricus. Sein fruchtbarer Geist brachte eine Schmähschrift zur Welt wider den König und die Regierung. Allem Anschein nach fand er die Regierung sehr übel bestellt, weil man einen solchen erfahrenen Mann, wie er seye, nicht zum Leib- und Hof-Medicus gemacht, sondern ihm nur die geheime Scharftichter-Stell angeboten. Dahero rüpfte er den König und die königliche Rähte sehr stachlicht an, als ob sie die Regierungskunst nicht so wohl verstandhen, als man sich einbildete; der König ward für alt und einfältig, der Hof für ungeschickte Debauchanten angeschwärzt. Er suchte in den alten und neuen satyrischen Schriften alle anfigliche

sche une stachliche Ausdrücke, für sie in seinem Werk gegen König und den Hof geschildert, wie chemal seine Arzneymittel, anzubringen. Als ein Doctor glaubte er sich eine so respectable Person zu seyn, daß man ihm nicht werde dörfern zur Rechenschaft ziehen über die Haushaltung seiner Feder. Allein der Mann betrog sich in seiner Einbildung. Er wurde für den Richter gebracht, und gefragt: Ob er der Urheber dieser Schrift wäre? Er läugnete es nicht nur nicht, sondern wußte behaupten, es wäre wider die Englische Freyheit, daß man sich an seiner Schrift vergreissen volle; dann das Gericht verurtheilte dieselbe zum Feuer. Wie er aber sein eigen Urtheil anhörte, meinte er gar, es wäre um die Freyheit der ganzen Nation geschehen; allein der Proces wurde kurz gemacht. Den 18. Wintermonat vorigen Jahrs wurde hr. Doctor Schebbeare in eine offene Chaise Ehren-halb in Mitte zweyer Häschern gesetzt, ausgeführt und an den Pranger (oder Halbeisen) gestellt. Bei allem diesem Schimpf vergaß er nicht seiner Hochheit; dann weil er diesen Tag dem Volk zum Schauspiel dienen sollte, leide er sich in ein schwarz sammetes Kleid, und hängte einen scharlackenen Mantel an. Eine ausnehmliche Knopfverque zierte das Haupt: und weil er das Unglück hatte, eben einen Regentag anzutreffen, so mußte sein Vaquay, (Bedienter) der nagelneu unontirt ware, ohne begleiten, und ohne an dem Pranger mit einem Regenschirm bedecken, damit sein schönes Kleid nicht naß werde. Unterdessen aber feierten die Knaben, Magdlein, Handwerkursch ic. nicht, mit Roth und Kabisstorzen werfen, ihr Bestes zu huu. Das soll mir Englisch ausgesehen haben; wie neben stehender Abdruck ausweiset.

Lächerliche Antwort eines Priesters.

In einem Dorf der Provinz Guienne in Frankreich vohnte der Priester und der Müller nahe bei einander. Der Müller ware reich, und thate dem Priester viel ten auto, daher derselbe viele Achtung für den Müller haort, es mußte. Nun hatte der Priester ein Pferd, welches er dem Müller sehr oft geliehen, wann er in die Stadt auf den Markt reisen wollte. Bulezt aber wuße er er i reses Leihens überdrüssig, und gedachte, wie er solß dem Müller füglich abschlagen könne. Das erste ibnal, da der Müller das Pferd wieder begehrte, sag die e der Priester: er könne ihm für dßmal nicht damit eroßen, dann das Pferd habe er nicht im Stall, es ehr eige würtlich auf einer Reise. Nun geschah eben in diesem Augenblick, daß das Pferd wiederte; daher der Müller dem Priester antwortete: wie er doch dß sagen könnte, daß sein Pferd nicht im Stall seye, er höre es in schreyen; der Priester erwiederte mit Zorn: du

hundsete! wilst du dem Pferd mehr glauben als mir?

Hingegen gabe jener, der einen geschwunden Kopf hatte, und in der Antwort nicht zu kurz bleibe: einem satyrischen Spötter eine

Sehr stachliche Antwort.

Ein gewisser Teutscher reiste vor etwas Zeits durch eine Italiennische Provinz, welche wegen vielen Spizbubereyen, die daselbst begangen werden, sehr berüchtigt ist. Nun hatte dieser Teutsche das Unglück, daß er vorwärts auf der Brust ein Hoger truge. Ein Italiener, der ihm begegnete, fragte ihne auf eine höhische Weis, warum er seinen Karzen vorwärts und nicht hinderwärts, wie es die Gewohnheit seye, aufgeladen. Der Teutsche versezte ihm hierauf: wer durch das Land der Spizbuben reisen molle, müsse seine Waaren vor sich her tragen. Der Italiener gieng davon, und begehrte nicht mehr mit dem Teutschen in ein Wortgefecht sich einzulassen, wie jener teutsche Cavalier, welcher durch das Schweizerland reiste, und von einem lustigen Appenzeller mit gleich paarer Münz bezahlt wurde. Dann als jener nicht weit von Herisau bei einer Wiesen vorbeiritte, und auf derselben eine s. v. Kühesladen sahe, rufte er einem unsfern davon stehenden Knaben, der ohngefehr 15. Jahr alt war, und fragte ihn spöttisch, was das für ein Ding wäre? der Knab antwortete: i weiss es nit. Was! du weiss es nicht, versezte der Cavalier, so will ich es dir sagen: es ist ein Schweiizer. Der Appenzeller ohne sich lang auf eine Gegenantwort zu bedenken, erwiederte: Ir andern Tütsche wend grad alle Schwizer fressen, he so friss den grad au.

Nichts ist sinnreicher als die Liebe, wann diese einmal des Herzus sich bemächtigt hat, so ist für dasselbe keine Ruhe zu finden, bis es zum Genuss der geliebten Person gelangt. Wir wollen iez nicht untersuchen, ob der Männer oder des zarten Geschlechts Herzen der Liebe fähiger seyen. Eins ist gewiß, daß wann ein Frauenzimmer das Liebesfeuer in ihre Adern empfangen, dasselbe viel feuriger in dieser Leidenschaft, und folglich vie! listiger seye als das männliche Geschlecht, in Erfindung der Maitlen, durch welche es verhofft den erwünschten Zweck zu erreichen. Zum Beweis kan dienen

Der listige Streich einer vornehmen Dame,

welche gegen einen jungen Studenten in heftiger Liebe entbrannt war, und doch kein Mittel sahe, ihm ihre zärtliche Neigung zu wissen zu thun. Nach lan-

gem Ueberlegen fiel ihr endlich dieses Mittel in Sinn: Sie gienge vell äusserlicher Andacht und Bescheidenheit in die Kirche zu ihrem Beichtvatter, unter dem Vorwand, ihre Sündenbekanntnis abzulegen, und bei dieser Gelegenheit erzehlte sie mit traurigem Gesicht, wie ein gewisser Student sie täglich verfolge, und trachte sie um ihre Chre zu bringen, (unterdessen gieng der Student eben vorbei, und die Dame zeigte ohne dem Capuciner mit dem Finger) wordurch er sie und sich selbsten in grosse Gefahr stürzen konte. Sie hätte ihne derowegen, er wolle dem Studenten die behörigen Vorstellungen und Abmahnung thun. Darben erzehlte sie dem Beichtvatter umständlich alle Mittel, deren sich der Student bediene, nemlich, daß er alle Tag auf den Abend über eine Maur steige, zu einer Stund, da er wohl wisse, daß ihr Herr nicht zu Hause seye, vor da schwinge er sich auf einen Baum, von welchem er durch das Fenster in ihr Hous kommen konte. Mit einem Wort, er wende so viel List und Mittel an, daß sie sich seiner kaum erwehren möchte. Der ehrliche Capuciner versprache der Dame, ihrer Bitt sie zu gewähren, und thate dem Studenten die trügigsten Vorstellungen. Der Student, welcher in seinem Gewissen seiner Unschuld überzeugt wäre, merkte gar wohl, daß die Dame durch ihre Anklag ihne die richtigste Lehr und Anweisung gebe, wie er es anstellen solle, wann er sie besuchen wolle; ließ sich aber gegen den Capuciner nichts merken, sondern dankte ihme für seine Bestraffung, und versprach sich zu bessern. Indessen fehlte er nicht den Weg einzuschlagen, welchen die Dame in der Beicht gezeigt hatte. Er fande auch das Fenster, welches zu nächst an dem Baum war, allezeit offen. Der Zug zu dieser Dame geschah so oft, daß endlich der Capuciner das ganze Geheimnus entdeckte, und vor Zorn sich nicht enthalten konte, öffentlich auf der Canzel zu sagen: Er kenne die Frau wohl, welche ihne zu ihrem s. v. Hurenkuppler gemacht habe.

Et das Frauenzimmer listig, das Wasser auf ihre Mühlen zu leiten, so ist es noch listiger, dasselbe zu verbergen, daß man es nicht merke. Wer es nicht glauben kan, wird sich wohl eines andern berichten lassen, wann er folgende Geschicht einer

Geschwind erfundenen Weiber-List

lesen wird, die nicht zum Scherzen erfunden worden, so wenig als die vorhergehende, sondern die sich wahrhaftig zugetrauen. Ein Kämmerling eines Königlichen Prinzen in Frankreich, welcher eine Frau hatte, die viel jünger war als er, wurde benachrichtigt,

dass sie durch einen jungen Edelmann sich unterhalten lasse. Anfangs wolte er es nicht glauben, doch endlich wolte er die Sach erfahren. Zu dem End gab er vor, er wolle für zwey oder drey Tag an ein gewisses Ort hinreisen. Die Frau, welche eine so günstige Gelegenheit nicht wolte vorben gehen lassen, berichtete dessen ihren Galan augenblicklich. Walein der Kämmerling liesse sie nicht eine Halbestund lang bey einander seyn, als er zurück kame, und sehr stark an die Thür klopste. Die Phillis (so hiesse die Frau,) erkannte alsbald, daß es ihr Mann wäre, und benachrichtigte dessen den lieben Tityrus ihren Galan, welcher vor Schrecken wünschte, noch in Mutterleib zu seyn. Sie aber sagte zu ihm: er solle sich nur geschwind anziehen, und sich nicht fürchten, sie habe schon ein Mittel erfunden, ihne sicher und ohne Gefahr aus dem Haus zu bringen; unterdessen klopste der Mann stets an die Thüre, und rufte laut er konte. Sie aber thate dergleichen, als kann sie ihne nicht, und um sich desto besser zu verstellen, sagte sie überlaut zu dem Bedienten, warum er nicht aufstehe, und die Leute, welche an der Thür ein solch Gepolder machen, wegjage! ist das die Zeit sagte sie, in ehrlicher Leuthe Haus zu kommen, wane mein Mann zu Haus wäre, sie würden sich den wohl hüten. Und ungeacht ihr Mann oft schry so fast er konte, die Frau solle ihm die Thür aufthun, thate sie es doch nicht, bis sie sahe, daß ihren Freund angelegt und fertig ware herauszugehen. Cardi öfnet sie die Hausthüre, umarmete ihren Mann, welcher einäugig ware, empfinge ihn mit alle griff Freuden: O mein lieber Mann, sprach sie, wi mit se freuet mich euer Ankunft! ich habe einen wunderliche deinen Traum gehabt, welcher mir das groste Verwirrungen von der Welt verursachet hat; dann es dunkel mich, ihr habet das Gesicht des andern Augs wieder bekommen: Mit diesen Worten küsste sie ihn, um bedeckte mit der Hand das gute Aug, und fragte ihne Sehet ihr jetzt nicht besser als vorher? Unterdessen aber, da sie ihm das gute Aug verdeckte, hatte nun Galan Gelegenheit sich in der Stille neden ihm verbethatte wegzumachen. Der Kämmerling glaubte nun stedem und fest, daß seine Frau die Ehrlichste unter allen Spitz wäre, gleich wie jener Baur, dessen Frau den Dorfseinen Caplan zum zweyten Ehemann hatte. Als diese spürte, daß ihr Mann nicht weit weg seye, verbar ge sie den Caplan auf den Heuboden, und bedeckte die Treppe, worauf man hinauf stiege, mit einer Wanne. Dem Caplan wurde die Zeit lang; er schaute durch die Treppe hinunter, und sahe, daß der Baur beym Fenst entschlaffen ware. Indem er sich aber allzustark auf die Wanne stützte, purzelte er

amt der Wannen neben dem Mann hinunter, worüber der Mann erwachte, und seine Frau fragte, was das wäre? Mein Freund! antwortete sie, es ist i dem e eine uere Wanne, welche der Caplan entlehnt hat, jetzt ist er hergekommen, sie euch wieder zuzustellen. Der gute Mann fande diese Antwort gar vernünftig, und agte nur: das heißt mir wohl groß etwas zurück gegeben, ich habe geglaubt, das Haus wolle einfallen.

Nun last uns eine andere Art von Arglistigkeit erschien, welche von

ihren vare, ihrem Einem erzverwegenen Dieben

ich in unlangst ist ausgeübt worden. Ein Erzspitzbub, der solle sich sehr prächtig kleidete, kam in die königl. Capelle, als wolte er Mess anhören, und stellte sich gerad gegen den König über neben einen Cardinal, welcher, dessen weil er Gross-Ullmosuer war, eine kostliche Taschen iste soll Goldstücke vor sich herab hängend truge. Wie nun der Cardinal sich gegen den Altar kehrte, fischte der Spitzbub ein Stück nach dem andern aus der Taschen heraus. Der König, welcher glaubte, es wäre ein vornehmer Herr aus einer Provinz, welcher Zeit dem Cardinal einen Possen spielen wolte, lachte darüber. Der Spitzbub aber winkte dem König mit dem Finger, er solle nicht dergleichen thun, da mit es der Cardinal nicht merkte, und der König auf deutete lächelnd mit dem Kopf, er solle nur fortfahren. Als nach vollendter Messe der König mit dem Cardinal scherzen wolte, fragte er ihre, warum er das gewohnte Allmosen nicht gegeben? Der Cardinal allgriff also bald nach seiner Tasche, fand aber dieselbe mit seiner grossen Bestürzung lähr. Der König führte den Cardinal gar lächerlich aus, daß er sich das Gelt also ließe mit wachenden Augen aus dem Sack unkischen, und jederman lachte heftig über diese Begeistertheit. Endlich befahl der König, man solle dem Cardinal sein Gelt zurück geben: und da man nach ihne dem Thäter sich urtheile, war er nicht mehr vorhanden, und konte auch nicht erfragt werden. Da es nun am Tag lage, daß ein Spitzbub solches gethan, er hatte der Cardinal hinniederum seinen Spaß mit dem König, daß er sich mit offenen Augen von einem allen Spitzbuben habe lassen bethören, und ihne durch Dor sein Winken geheissen habe seinen Diebstahl künstlich auszuführen.

Das verunglückte Schiff, und Feurz-Brunnen.

Ohngeacht durch viel tausendfältige Erfahrung bekannt ist, wie viel Unglück durch Verwahrlosung des Feurs begegnet, dennoch sind die Menschen noch

nicht witziger worden, daß sie sorgfältiger mit diesem gefährlichen Element umgiengen. Ein Exempel dieser sträflichen Sorglosigkeit ist die Geschicht bey Helsignör auf der dähnischen Insul Seeland, wo von diese Nachricht eingelassen. Den 26. Herbstm. Abends um 9. Uhr erschiene plötzlich in der Luft ein Leicht, das einem Blitz ähnlich war; dadurch ward unsere Stadt und umligende Gegenden, eine Minuten lang, wie am allerhellesten Tage erleuchtet. Gleich darauf hörte man ein brummendes Getöse, als wann in der Ferne ein Donnerwetter entstanden wäre. Wir konten gleich Anfangs nicht begreissen, was dieses zu bedeuten habe. Allein wir erfuhren bald darauf, daß ein russisches Kriegsschiff von 60. Canonen, welches zwischen Moen und Falster vor Anker gelegen, das Unglück gehabt habe, in die Luft zu springen. Aus Unachtsamkeit wäre Feur in das Pulvermagazin gekommen, so daß nebst dem Schiff auch fast alle darauf gewesene Leute darauf gegangen.

Zu Reval in Livland hat neulich eine Feurzbrunst in dasgem Arsenal und den Admiralitäts-Magazinen einen Schaden von 5. Millionen Rubeln verursachet. Man glaubet, daß dieser Unfall die Ausrüstung der Escadre, welche daselbst auf Ordre des russisch-keiserl. Hofes geschehen sollen, sehr verzögern werde, weil die Nothwendigkeiten darzu nunmehr erst von Cronstadt und Petersburg herbeigeschafft werden müssen.

Den 22. Christm. sind zu Constantinopel abermahlen bey nahe 5. tausend Häuser, nebst 900. Menschen, durch einen 18. stündigen Brand verzehret worden, und 3. Tag vorher hat ein Erdbeben daselbs eine ganze Vorstadt umgekehrt.

Den 29. Christm. ist die Bergstadt Ilmanau, welche vor 6. Jahren bis auf 10. Häuser abgebrannt, von neuem mit einem starken Brand heingeschüttet worden.

Zu Marienberg im Erzgebirge sind den 10. Merzen 62. Häuser im Feur aufgegangen. Diese Stadt hat so schon viel von den Kriegs-Trüblen empfunden; im vorigen Jahre hat das ansteckende Fieber, viele Einwohner hingerissen, und weil die Armut auch viele vertrieben, so haben seit Jahresfrist etlich und 60. Häuser leer gestanden.

In dem Erfurtischen Dorfe Uerstädt sind am 27. Merzen ebenfalls 67. Häuser in die Asche gelegt worden. Der dadurch verursachte Schade wird auf 40. tausend Reichsthaler geschätzt.

Von der Stadt Thomas-Brüken bey Langensalz ist am 1. Mey der dritte Theil eingeschert worden.

In dem schönen Dorf Stryen in Holland sind am 22. Mey 112. Häuser, ohne Scheuren und Stütze zu rechnen, eingeschert worden.

Den 26. dito ist zu Grefswalde das Laboratorium der Artillerie in die Luft geslogen, samt 40. Centner Pulver, 8. Häuser sind abgebrannt, und 30. andere unnuß gemacht. Die Marienkirche ist gänzlich zugrund gerichtet, der zerscheiterten Dächer und Fenster nit zu gedenken, 15. Artilleristen samt 60. Bürgern sind getötet, und eine grössere Anzahl verwundet.

Von dem grossen Unglücksfall, so die Stadt Carlsbad betroffen, liesert man die von daher gekommene Relation. Am 23. Mey, gegen 1. Uhr Nachmittags brach althier in dem hause eines Zinngießers bey einem Nord-Westwind ein Feur aus, welches dergestalt um sich wütete, daß in Zeit von syngesehr 6. Stunden 230. Häuser von der Stadt schen völlig in der Aschen lagen; und es wurde bey dem starken Windelwinde die ganze Stadt verwüstet worden seyn, wenn nicht unsere Nachbarn von Elbogen mit Mannschaft und guten Feuerspritzen zu unserer Hülfe herben geeilet wären, wodurch dann nächst göttlichem Beystande annoch 115. Häuser, se dann die ganze Wiese mit den Lusthäusern, etwas vor dem Schlaggewalderhor, und auf der Egerischen Straße, auch alles was dem Mühlbadsteg gleich unterwerts liegt, stehen geblieben. Was in der Stadt gegen der Pragerstrasse gelegen, ist ohne Ausnahme alles in Grün verbrannt; der Wind war so heftig, daß noch einige weit entlegene Lusthäuser in Gärten ergriffen, und der grüne Basen verbrannt worden. Das Nahthaus, der Stadthurn auf den Felsen, der seit Caroli des IV. Zeiten gestanden, eine neuerbaute Stadtschule, und die Thurne von der erst kürzlich mit erstaunlichen Kosten erbauten schönen Pfarrkirchen, sind so weit etwas von Holz darinnen gewesen, völlig abgebrannt, und da die mehresten Häuser von lauter Holz waren, so ist das Elend und der Verlust der bürgerlichen Einwohner, da gar wenige mehr, als was sie am Leibe gehabt, retten können, mit keiner Feder zu beschreiben, und auch vernögende Leute um alles gekommen. Menschen sind keine verbrannt.

Den 29. dito sind zu Frankenhausen im Rudelsbädi:chen 38. Häuser, nebst den beyd Thurnen der Oberkirche durchs Feur verzehret worden.

Zu Breslau ist den 9. Brachmonat auf daßigem Dom ein Feur ausgebrochen, dessen Flammen die prächtige Haupt- und Domkirche, der Domherren Wohnung, die Bischofliche Nessdenz, samt andern ansehnlichen Häusern, verzehret.

Zu Havelberg, in der Prigniz, wo man das Mecklenburgische Getreide aufzuhalten, sind famliche Magazins an 4. Orten im Feur aufgangen. Solte man sie nit etwa den Russen mit Fleis haben entziehen wollen?

Den 24. Brachmonat hat auch die keyserl. Nessdenzstadt Wien, bey einem heftigen Wind, das Unglüx gehabt, eine sehr grosse Feursbrust auszustehen. Das Feur ist ausgebrochen in dem Starrenbergischen Freyhof, der Wind trieb die Flammen hin und wieder, und man wußte vor Angst und Jammer nicht wo wehren. Die keyserl. Postställe wurden auch ergriffen, der grosse Vorraht von Früchten, Heu, Stroh, Wägen, Kutsche, Pferde, Maulthier, und noch etliche dabey gelegene Gassen wurden in kurzer Zeit in Staub und Asche verwandlet. Ja das Dorf Erdberg eine halbe Stund von Wien wurde von den dahin getriebenen Flammen angezündet, und 32. Häuser eingeschert. So eine grosse und gefährliche Feursbrust hat die Stadt Wien noch nie erlitten. Das Feur währete 24. Stund.

Diesen Frühling ist auch in dem Dorf Treiten in der Grafschaft Erlach, eine Feursbrust, bey einer Wösch, ausgebrochen, und hat in kurzer Zeit 12. Häuser verzehret, als wodurch diese Dorfschaft in merklichen Schaden und Armut gerahten. Es ist aber durch die gütige und Landsvätterliche Vorsorg, so wol in der Hauptstadt, als in den vier Grafschaften, Erlach, Rydau, Arberg und Buren, eine allgemeine Liebessteuer, zum Trost dieser Brustbeschädigten, gesamlet worden; wobei sich die benachbarte Stadt Neuenstadt auch liebreich und gutthätig erwiesen hat.

Reformation der Türk'en.

Gleichwie auch die herbessen Früchte durch die Länge der Zeit reif, mürb, füß, und zum Gebrauch dienlich gemacht werden, so geht es auch bei den Nationen, die durch die lange Zeit, Erfahrung und Umgang mit andern politien Völker, dasjenige, was sie wildes, rauches, barbarisches, grobes oder unverständiges, oder lasterhaftes an sich haben, allgemach verlieren, und eine allgemeine Verbesserung anzuziehen. Nichts ware ehemals verächtlicher als die Grausamkeit, Gräßlichkeit und wilde Art der Türk'en. Heut zu Tag hört und liest man das Widerspiel von ihnen. Ja der jezige Keyser will gar ein Reformator seines Volks abgeben, wie zu ersehen aus denen schönen Nachrichten, die uns von Constantinoval kommen; Alle Berichte, heißt es, die man seit einiger Zeit aus Constantinoval erhalten, stimmen darinn überein, daß der Groß-Sultan mit einem ganz außerordentlichen Fleisse an einer völligen National-Verbesserung arbeite. Er hat in seinem eigenen Serrail den Anfang gemacht. Die Verschwendung ist aus denselben verbannet. Alles geht davon ungemein ordentlich und wirthschaftlich zu. Die Eitelkeit, die Ausschweifung, der Müßiggang,

die Weichlichkeit, sind bereits so untertrückt, daß Volk lebt stille, den Geist der Unruhe, welcher bereits so viele Empörungen und Aufrühr verursachet, merket man nicht mehr. Ein jeder wartet seinem Beruf ab. Es sind viele unnütze Mäuler abgedankt worden. Verschiedene Gouverneurs hat er erdrosseln lassen, weil sie ihre Gewalt auf eine sehr niederträchtige Weise missbraucht haben. Ihre hinterlassene Schäke sollen zur Verminderung der öffentlichen Abgaben dienen. Se. Hoheit nimmt durchaus keine Geschenke an, welches man als einen heimlichen Befehl für die Ministres betrachtet, diesem Beispiel nachzufolgen.

Wenn der Gros-Sultan endlich oft solche Erbschaf-ten kriegt; als ihm der Gouverneur von Damasco hinterlassen, welche sich auf 4. Millionen Besinnen, (macht ungefähr 12. Millionen Thaler) belauffen; so kan er der Geschenke wohl entbehren.

Am 18. Merzen hat eine Sultanin eine Prinzessin zur Welt gebracht, welche Hemlutha oder Dorothea benenmet worden. Ueber diese Geburt sind unter andern Freudens - Bezeugungen acht-tägige Illuminationen in ganz Constantinopel angestellet worden. Es haben die Prinzessinen Schwester von dem Gros-Sultan sich besonders hervorgethan, mit einem recht kostbaren Geschenk zu Ehren der keyserl. Prinzessin, indem sie eine guldene Wiege, in Gewicht 44. Pfund, zu einem Pathengeschenk haben überreichen lassen, daben die kostbarsten Edelsteine dergestalt verschwendet waren, daß diese Wiege als un-
schätzbar angesehen wird; also läßt sich gut haushalten.

Grosses Erdbeben.

Das Türkische Reich, und ins besonders die Hauptstadt Constantinopel wird von Zeit zu Zeit mit erschrecklichen Erdbeben heimgesucht. Von Venedig wurde unten n. 26. Hornung folgendes berichtet: Unsere letztere Nachrichten von Constantinopel vom 25. Jenner, thun von einem gewaltigen Erdbeben Meldung, das man daselbst zu Ende des Decembers gehabt. Ob es gleich nur etwa drey Minuten gedauert hat, so ist doch die ganze Vorstadt, die gegen Adrianopel gelegen, beynahé über den Haussen geworssen worden, wie auch die prächtige marmorsteinerne Moschee, die der Gros - Herr Süda erbauen lassen, und alle Werke des äußern Thors dieser Vorstadt sind ruinirt worden. Auch so gar in Lavend ist verwichenen 17. Christmonat ein so starkes Erdbeben entstanden, daß weder Menschen noch Vieh auf den Füssen stehen können.

Hohes Alter.

Zu Amsterdam verstarbe im Hornung eine Jüdin,

Namens Rachel Salomons, ihres Alters 108. Jahr 4. Monat. Sie hinterließ zwey Söhne, deren der einte 78. und der andere 76. Jahr alt ist, wir auch 11. Grosskinder, und 5. Uhrentel. Sie behielte den Gebrauch der Vernunft bis an ihr letztes End. In gleichem Monat schlosse ihr langes Leben eine Wittwe, Namens Hyacintha Moulim zu Leiden, welche ihr Alter auf 102. Jahr 6. Monat und 14. Tag brachte. Sie hatte gearbeitet bis in das 97. Jahr ihres Alters. Gedächtnis und Gebrauch aller Sinnen, ausgenommen das Gesicht, verblichen ihr bis ans Ende. Von 24. Kindern sind noch 2. am Leben. Sie hat Nachkommen gesehen bis ins vierte Glied. In Frankreich verschiede auch im Merzmonat ein Barbierer, genannt Espagno im 112. Jahr seines Alters. Er hat seinem Beruff abgewartet bis auf den letzten Tag seines Lebens. Er ware niemahl frank, hat auch niemahl zur Ader gelassen, noch purgirt. Er hat sich im zosten Jahr das erste mahl, und im 9osten das andere mahl verheyrathet, und in dieser zweyten Ehe hat er eine Tochter gezeuget, welche verheyrathet und Mutter eines Kindes ist. Man wurde sich sehr betriegen, wann man glauben würde, daß er ein so langes Leben einer ordentlichen und mässigen Lebensart zu verdanken hatte; dann er soff sich schier alle Tag voll. Das Recept lang zu leben ist gefährlich, und über dis der Wein dermaßen zu theur.

Den 31. Merz starb zu Merida in Spanien, Johann Lorenz Gonzalez, in einem Alter von 118. Jahren, 9. Monat und 7. Tag. Sein Beruf war 100. ganzer Jahre Schildkroten zu fisichen, und kleine Vogelein zu sangen, die Mezanges heissen, und Todfeinde von denen Bieren sind. Da er 114. Jahr alt war, und nimmer fortkommen konte, so sieng er das Bettler - Handwerk an; allein der Vicomte von Sierrabrava, Oberst über die Landmiliz zu Bajodaz nahm den Altvatter zu sich. Gonzalez hat sich niemahl die Ader schlagen lassen, und nie keinen Arzt gebraucht, wenn er es nicht in der letzten Krankheit gethan. Er ist freylich sehr feberhaft gewesen: Purpursieber, drey - vier - alltägige und andere Fieber hat er gehabt; aber immer hat er sich selbst geheilet, und was brauchte er dann für alle diese Fieber? Nur Schildkrotenblut, welches er im Wasser geschwungen und an die Sonne gesetzt.

In der englischen Grafschaft Lincoln ist auch kurzlich ein Handwerksmann im 116. Jahr verstorben, bey dessen Begräbnis sind 58. Personen mitgegangen, welche allesamt die beyden Lebens-Termine Moses überschritten hatten, denn der älteste darunter hezte 92. Jahr auf dem Rufen, und der jüngste stuhnd im 80. Jahr.

Tarif